

**Das Wort *sehr*  
als Modifikator deutscher Adjektive und Verben**

Hausarbeit zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium  
der Philosophischen Fakultät  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von

**Ruth Ropertz**

Matrikelnummer 

Prüfer im Hauptfach

**Prof. Dr. Volker Beeh**

Juni 2001

0. Einleitung.....	1
Teil 1: <i>sehr</i> als Adjektivmodifikator.....	3
1. Erste Betrachtungen.....	3
1.1 Grammatikalische Bestimmung von <i>sehr</i> .....	3
1.2 Modifikationen von <i>sehr</i> .....	4
1.2.1 Modifikation durch zu, so, wie.....	5
1.2.2 Negation.....	5
1.2.3 Verdopplung.....	6
1.2.4 Modifikation durch wirklich.....	6
1.3 Metasprachliches <i>nicht so sehr</i> .....	8
2. Die Datengrundlage für die Adjektivmodifikation.....	10
2.1 Datensammlung und Klassifikation von RACHIDI.....	10
2.2 Auswertung der Tabelle.....	15
3. Semantische Charakterisierung von <i>sehr</i> als Adjektivmodifikator.....	20
3.1 <i>Sehr</i> als Modifikator von Adjektiven, die den hohen Bereich einer offenen Skala bezeichnen.....	20
3.2 <i>Sehr</i> als Modifikator von Adjektiven, die den Endbereich einer Skala bezeichnen im Vergleich mit <i>ganz</i> als Modifikator von Adjektiven, die den Endpunkt der Skala bezeichnen.....	25
3.3 <i>Sehr</i> als Modifikator von Adjektiven, die den Mittelbereich einer Skala bezeichnen.....	31
3.4 <i>Sehr</i> als Modifikator von Adjektiven, die den Mittel- und hohen Bereich einer Skala bezeichnen.....	33
3.5 Synthese.....	35
4. Formale Analysen für <i>sehr</i> in der linguistischen Literatur.....	40
4.1 BIERWISCH.....	40
4.2 Vergleich von BIERWISCHS Analyse mit den Ergebnissen der vorangehenden Kapitel.....	44
4.3 LÖBNER.....	49
5. Zusammenfassung der Ergebnisse des ersten Teils.....	52
Teil 2: <i>sehr</i> als Verbmodifikator.....	53
6. Erste Betrachtungen.....	53
6.1 Noch einmal: Grammatische Eigenschaften von <i>sehr</i> .....	54
6.2 Semantische Vorüberlegungen.....	57
7. Die Verbanalyse.....	62
7.1 Verben der spezifischen skalaren Veränderung.....	63
7.2 Emissionsverben.....	74
7.3 Verben der skalenspezifischen Veränderung.....	79
7.4 Erratische Verben.....	87
7.5 Ausblick.....	95
8. Zusammenfassung der Ergebnisse des zweiten Teils.....	100

## 0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Semantik von *sehr* in zwei unterschiedlichen syntaktischen Funktionen. Im ersten Teil der Arbeit soll die Funktionsweise von *sehr* als Adjektivmodifikator untersucht werden. Dabei werden zunächst die grammatischen Eigenschaften des Modifikators beleuchtet, bevor im semantischen Teil auf der Grundlage einer breiten, systematisch präsentierten Datenbasis nach RACHIDI (1989) zunächst generelle Zusammenhänge zwischen Graduierbarkeit und Modifizierbarkeit von Adjektiven untersucht werden. Die Ergebnisse dieser ersten Beobachtung machen eine Systematisierung der untersuchten Daten möglich. Es lassen sich vier unterschiedliche mit *sehr* modifizierbare Adjektivgruppen isolieren. Anhand von repräsentativen Beispielen soll der Modifikator *sehr* dahingehend analysiert werden, welche Art von Modifikation er bei den einzelnen Adjektivtypen leistet. Die Formulierung von Plausibilitätsannahmen und Bedeutungspostulaten, deren Gültigkeit für jeden Adjektivtyp überprüft wird, soll dabei die Analyse unterstützen.

Schließlich lässt sich eine einheitliche semantische Charakterisierung von *sehr* als Adjektivmodifikator angeben, die im Abschluss des ersten Teils der (meines Wissens einzigen) formalen Analyse von *sehr* in der linguistischen Literatur gegenübergestellt werden soll. Diese formale Analyse stammt von BIERWISCH (1987). Es soll der Versuch einer Übertragung des von ihm entwickelten Lexikon-eintrags auf die im analytischen Teil meiner Arbeit entwickelten Thesen gemacht werden. Dabei sind einige Zusatzannahmen notwendig, um eine parallele Darstellung von BIERWISCHS Ansatz und den Ergebnissen meiner Analyse möglich zu machen.

In einem letzten Punkt wird die komplexe Analyse BIERWISCHS durch den Phasenquantifikationsansatz von LÖBNER (1990) ersetzt, da hier eine 1:1 Übertragung auf die Befunde meiner Arbeit ohne zusätzliche Annahmen möglich ist. Außerdem gewährleistet das LÖBNERsche Modell ohne Informationsverlust eine erheblich vereinfachte Darstellung der zentralen These, die auch BIERWISCH vertritt. Zwar ist LÖBNERs Analyse nicht explizit für *sehr* entwickelt, eine Übertragung seines Ansatzes auf den Modifikator lässt sich aber auf der Grundlage der anderen von ihm analysierten Adjektivkonstruktionen wie etwa *zu* plus Adjektiv oder Adjektiv mit *genug* herleiten.

Im zweiten Teil dieser Arbeit soll das bisher weitestgehend unerforschte Gebiet der Verbintensivierung betreten werden. Bei vielen, aber nicht allen Verben des Deutschen ist eine Modifikation mit *sehr* möglich, vgl. *sehr leiden*, *sehr schwitzen*, *sehr demütigen* aber *\*sehr wohnen*, *\*sich sehr unterhalten*, *\*sehr heiraten* etc. Grundlegende Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sind erstens: Welche Verben erlauben eine Modifikation mit *sehr*, welche nicht? Und zweitens: Welche Art von Modifikation leistet *sehr* bei den ersteren? Gibt es unterschiedliche Funktionsweisen je nach Verbtyp?

Auf die erste Frage kann im Rahmen dieser Arbeit keine erschöpfende Antwort gefunden werden, da die untersuchte Datenmenge hierüber noch keine Schlüsse erlaubt. Es wird lediglich angenommen, dass die Möglichkeit zur Skalierbarkeit der Verben gegeben sein muss, um eine Modifikation mit *sehr* zuzulassen. Wie diese Möglichkeit aber im Einzelnen in der Verbsemantik verankert ist,

lässt sich zu diesem frühen Zeitpunkt der Untersuchung noch nicht allgemein formulieren. Die zweite Frage soll anhand eines kleinen Ausschnitts aus dem Korpus deutscher Verben angegangen werden. Die Ergebnisse liefern im Idealfall die Grundlage für weitere Untersuchungen zur flächendeckenden Beschreibung der Intensivierbarkeit deutscher Verben mit *sehr*.

Ich werde im Verbleib zunächst noch einmal auf die grammatischen Eigenschaften von *sehr* zurückkommen, da diese sich von denen, die es als Adjektivmodifikator besitzt, in einem zentralen Punkt unterscheiden. Die Daten, auf die sich die semantische Analyse des Modifikators stützt, werden - im Gegensatz zu meiner Vorgehensweise bei den Adjektiven - nicht systematisch präsentiert. Das von mir bisher zusammengetragene Korpus der mit *sehr* modifizierbaren Verben ist - obwohl noch unvollständig - bereits zu diesem Zeitpunkt zu groß, um im Rahmen dieser Arbeit einen systematisch erhobenen Ausschnitt daraus vorstellen und analysieren zu können. Ich gehe deswegen wie folgt vor. Zunächst formuliere ich unter Bezugnahme auf die Ergebnisse des ersten Teils einige generelle Annahmen zur Semantik von *sehr* in Kombination mit Verben. Auch für den zweiten Teil sollen Plausibilitätsannahmen und Bedeutungspostulate dabei die Thesen unterstützen. Im Anschluss daran werden anhand von vier exemplarisch ausgewählten Verbtypen die Annahmen überprüft. Dabei sollen zunächst die Verbtypen als solche, das heißt unmodifiziert, in ihrer Semantik beschrieben werden. Dieser Schritt ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Analyse der Modifikation mit *sehr*, die im Anschluss daran erfolgt.

Während ich für die Analyse der Modifikation mit *sehr* völlig ohne Literatur auskommen musste, war es bei der Analyse der unmodifizierten Verben teilweise möglich, mich auf andere Autoren zu stützen. Hier sei besonders STIEBELS (1994) erwähnt. Für jede Gruppe wird eine Grafik angegeben, die die Funktionsweise der nackten Verben einerseits und der mit *sehr* modifizierten andererseits veranschaulichen soll. Dabei wird die im Adjektivteil vorgestellte Phasenquantifikation von LÖBNER eine zentrale Rolle bei der Darstellung spielen.

Nach der Analyse der vier Gruppen wird schließlich versucht, für diese sehr geringe Datenmenge eine systematische Beschreibung der bisherigen Befunde zu *sehr* als Verbmodifikator zu formulieren. In Anbetracht der enormen Fülle von Daten, die durch die hier vorgestellte Analyse nicht erfasst sind, hat diese systematische Beschreibung lediglich provisorischen Charakter. Ich habe die Hoffnung, dass eine Übertragung der bis dahin erbrachten Analysemethode auch für die Verbtypen möglich ist, die hier nicht besprochen werden konnten. Schließlich soll dann ein kurzer Ausblick auf einige weitere Gruppen erfolgen, die eine Modifikation mit *sehr* erlauben. Ich will hier Vorschläge machen, in welche Richtung eine ausführliche Analyse der einzelnen Typen führen könnte.

Wo dies möglich ist, werden die einzelnen Verbgruppen mit Beispielsätzen aus den Korpora des Instituts für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim belegt. Alle Sätze, die aus den IDS-Korpora stammen, sind explizit als solche ausgewiesen und mit Quellenverweisen versehen. Die Daten sind mithilfe des vom IDS angebotenen Recherchesystems COSMAS via Internet erhoben. Eventuelle Fehler, die bei der Umformatierung der Daten entstanden sein können, gehen auf mich zurück.

## Teil 1: *sehr* als Adjektivmodifikator

### 1. Erste Betrachtungen

#### 1.1 Grammatikalische Bestimmung von *sehr*

Bei *sehr* handelt es sich um einen Modifikator, der Skopus über Adjektive (A) und Adverbien (Adv) im Positiv und Verben (V) haben kann. Er tritt in der Modifikatorposition von Adjektivphrasen (AP), Adverbphrasen (AdvP) und Verbphrasen (VP) auf:

- (1) Der Tisch ist sehr groß. (A)
- (2) Er liebt ihn sehr. (V)
- (3) Njeri singt sehr schön. (Adv)

Ebenfalls im Skopus von *sehr* können verschiedene Präpositionalphrasen (PP) stehen:

- (4) Das ist sehr in Ordnung. (PP)

Meiner Ansicht nach sind aber alle mit *sehr* modifizierbaren PPs feststehende Ausdrücke, die entweder den Status eines komplexen Adjektivs oder, in Verbindung mit einer Kopula, eines Verbs haben. Im Falle von (4) drückt *in Ordnung* etwa *okay* aus. Ein Beispiel für eine PP, die in Verbindung mit einer Kopula Verberbcharakter besitzt, ist

- (5) Er ist sehr in Eile.

paraphrasierbar etwa durch *Er muss sich sehr beeilen*.

PPs, die keine feststehenden Ausdrücke sind, lassen sich hingegen nicht mit *sehr* modifizieren:

- (6) \*Das Buch ist sehr im Regal.

Ich werde deswegen die PPs als grammatikalische Kategorie aus meinen Betrachtungen ausklammern.

Grammatikalisch betrachtet zählt *sehr* zu den Gradphrasen<sup>1</sup> (vgl. BIERWISCH, 1987). Weitere – teilweise umgangssprachliche – Gradphrasen, die in derselben grammatikalischen Funktion verwendet werden können wie *sehr* und deswegen mit ihm eine Gruppe bilden sind z.B. *ziemlich*, *arg*, *besonders*, *total*, *voll*, *echt*, *enorm*, *kolossal*. Semantisch weniger neutral sind *unwahrscheinlich*, *ungeheuer*, *fürchterlich*, *schrecklich*, *wahnsinnig*, *irrsinnig*, *irre*, *megamäßig*, *mächtig*, *unglaublich*, *übermäßig*, *gewaltig*, jeweils in ihrer Lesart als Intensivierer.

VAN OS hat sich in seiner Dissertation von 1988 mit dem Thema Intensivierung im Deutschen beschäftigt. Er teilt die Intensivierungsausdrücke nach der Stufe ein, auf der sie operieren. Eine Zusammenstellung der möglichen Stufen mit Beispielen für Intensivierungsausdrücke findet sich in Tabelle 1, die von VAN OS übernommen ist und ursprünglich von BIEDERMANN (1969) stammt.

---

<sup>1</sup> Eine Erweiterung dieser Klassifizierung erfolgt in Abschnitt 6.1.

<b>absolut</b>	<b>hoch</b>	<b>gemäßigt</b>	<b>schwach</b>	<b>minimal</b>	<b>negativ</b>
<i>völlig total</i>	<i>ganz sehr</i>	<i>recht ziemlich</i>	<i>ein bisschen etwas</i>	<i>kaum wenig</i>	<i>keineswegs nicht</i>

Tabelle 1

Im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit ist allerdings nur die hohe Intensivierungsstufe mit *sehr* von Belang. Als Vergleich wird in Abschnitt 3.2 außerdem noch die absolute Intensivierungsstufe herangezogen. Sowohl die von BIEDERMANN hier vorgenommene Stufung als auch die Zuweisung der einzelnen Modifikatoren zu den Stufen wird im Verlauf der Arbeit kritisch hinterfragt werden.

Ebenfalls zur Gruppe der Intensivierer der hohen Stufe zählt VAN OS *stark, gewaltig, mächtig, übermächtig, schwer, übermäßig, (all)zu, besonders, so, arg, gut, genug, übertrieben, exorbitant* und *ganz* (in einer Lesart).

[VAN OS, 1988:224]

Diese Gruppe der Intensivierer entspricht allerdings nicht den syntaktischen Ansprüchen, die die oben von mir aufgestellte Gruppe erfüllt. Die Kontexte für die Intensivierer in VAN OS' Gruppe sind in vielen Fällen spezieller. Die Adverbien *total, voll* und *echt* dagegen sind bei ihm vermutlich deswegen nicht erwähnt, weil sie zur Entstehungszeit seiner Dissertation (1988) noch nicht gebräuchlich waren.

VAN OS zählt weiterhin die folgenden Ausdrücke zu einer Gruppe mit *sehr*, die sich allerdings dadurch auszeichnen, dass sie, so VAN OS, "nur in komparativen Ausdrücken vorkommen":

*auffallend, eindeutig, entscheidend, entschieden, grundlegend, merklich, sichtbar, spürbar, viel, wesentlich.*

[VAN OS, 1988:224]

Hier stellt sich die Frage nach der Definition des Begriffs "komparativer Ausdruck". Um VAN OS' Einteilung intuitiv nachvollziehen zu können, muss man diesen Begriff im weiteren Sinne verstehen, so dass darunter nicht nur der morphologisch realisierte Komparativ von Adjektiven, sondern auch Verben der Veränderung sowie inhärent komparative Adjektive und Adverbien fallen, vgl. etwa:

- (7) Er hat sich spürbar verändert.
- (8) Er taut merklich auf.
- (9) Das ist eindeutig anders als vorher.

Trotzdem schwer nachzuvollziehen bleibt, warum *auffallend* zu dieser Gruppe gehören soll, das auch nicht komparative Ausdrücke modifizieren kann:

- (10) Sie ist auffallend schön.

## 1.2 Modifikationen von *sehr*

Ich habe oben umrissen, welche Elemente *sehr* modifiziert. Eine zweite Frage ist, von welchen Elementen *sehr* seinerseits modifiziert werden kann. Dazu muss man offenbar zwei Fälle unterscheiden. Zum einen *sehr* als Verbmodifikator, zum anderen *sehr* als Modifikator von Adjektiven und Adverbien.

### 1.2.1 Modifikation durch *zu*, *so*, *wie*

In Kombination mit einem Verb kann *sehr* im Skopus von bestimmten Adjektiv- und Adverbmodifikatoren stehen, nämlich *wie*, (deiktischem) *so*<sup>2</sup> und *zu*:

- (11) Wie sehr liebt er ihn?
- (12) Es blutet so sehr.
- (13) Er schluchzt zu sehr, um sprechen zu können.

In allen Fällen ist *sehr* nicht faktitiv, keine der Konstruktionen impliziert oder präsupponiert, dass *sehr* VERB. Das zeigen die folgenden Erweiterungen der Beispiele (11) - (13):

- (14) Wie sehr liebt er ihn?  
Offenbar nicht sehr. Er geht ihm dauernd fremd.
- (15) Ich hab hier verschiedene Pflastergrößen. Wie sehr blutet es denn?  
Kuck, so sehr. Ein kleines reicht, denke ich.
- (16) Er schluchzt jetzt kaum noch, aber trotzdem zu sehr, um normal sprechen zu können.

Die Möglichkeit, *sehr* mit *wie*, *so* und *zu* zu kombinieren, entfällt, wenn es in Kombination mit einem Adjektiv oder Adverb steht. In diesem Fall scheint der Operand der oben genannten Modifikatoren das Adjektiv bzw. Adverb selbst zu sein:

- (17) Wie (\*sehr) groß ist der Tisch?
- (18) Er arbeitet zu (\*sehr) hart.
- (19) Du bist so (\*sehr) gemein!

Aus Gründen, über die hier nicht spekuliert werden soll, ist *sehr* also nur dann modifizierbar durch *wie*, *so* und *zu*, wenn es als Verbmodifikator auftritt.

### 1.2.2 Negation

Eine Modifikation von *sehr*, die sowohl mit Verben als auch mit Adjektiven und Adverbien möglich ist, ist die Negation.

- (20) Der Tisch ist nicht sehr groß.
- (21) Er liebt ihn nicht sehr.
- (22) Njeri singt nicht sehr schön.

Allerdings ist Negation ausgeschlossen, wenn *sehr* bereits im Skopus einer der oben behandelten Modifikatoren steht:

- (23) \*Wie nicht sehr liebt er ihn?
- (24) \*Es blutet so nicht sehr.
- (25) \*Er schluchzt zu nicht sehr, um sprechen zu können.

Auch VAN OS (1988) weist auf die Möglichkeit hin, *sehr* sowohl affirmativ als auch negiert zu gebrauchen. Operatoren, die diese Eigenschaft aufweisen, heißen "bipolare Intensivierer" und stehen im Gegensatz zu etwa *vielleicht* und *aber*, die

---

<sup>2</sup> *Sehr* kann auch im Skopus von nicht-deiktischem *so* stehen, das im Folgenden über Faktitivität Gesagte gilt aber nur für *sehr* mit deiktischem *so*. Eine genauere Betrachtung aller Vorkommen von *so* wäre für den Kontext dieser Arbeit irrelevant und würde ihren Rahmen sprengen.

nur affirmativ gebraucht werden können und deshalb "positiv polar" heißen. *Weiter* hingegen, das in seiner Bedeutung als Intensivierer nur negiert vorkommt, wird als "negativ polarer" Intensivierer bezeichnet. Vgl. dazu folgende Beispielsätze:

- (26) Du bist vielleicht ein/\*kein Trottel!
- (27) Das ist aber eine/\*keine Überraschung!
- (28) Das ist nicht weiter wichtig. / \*Das ist weiter wichtig.

### 1.2.3 Verdopplung

Eine weitere Möglichkeit, *sehr* zu modifizieren, ist Wortverdopplung wie in

- (29) Njeri singt sehr, sehr schön.

Die Verdopplung lässt sich nur uneingeschränkt anwenden, wenn *sehr* ein Adjektiv oder Adverb modifiziert. Vgl.:

- (30) Der Tisch ist sehr, sehr groß.
- (31) Njeri singt sehr, sehr schön.

In folgenden Kontexten, in denen *sehr* ein Verb modifiziert und - mit Ausnahme von (32) - seinerseits im Skopus eines Modifikators steht, ist Verdopplung ausgeschlossen:

- (32) Ich freue mich sehr (\* sehr).
- (33) Wie sehr (\*sehr) liebt er ihn?
- (34) Es blutet so sehr (\*sehr).
- (35) Er schluchzt zu sehr (\*sehr), um sprechen zu können.

Diese Einschränkung gilt aber nicht für alle Verbkontexte, vgl.:

- (36) Ich habe mich sehr, sehr gefreut.
- (37) Er hat sich sehr, sehr angestrengt.
- (38) Er strengt sich sehr, sehr an.

Ohne eine Erklärung für dieses Phänomen bereithalten zu können, lässt sich feststellen, dass offenbar dann Verdopplung von *sehr* als Verbmodifikator auftreten kann, wenn die rechte Satzklammer besetzt ist.<sup>3</sup> Dabei genügt es, wenn eine Partikel diese Position füllt wie in (38).

### 1.2.4 Modifikation durch wirklich

Eine weitere Möglichkeit der Modifikation von *sehr* ist *wirklich*. Vgl.:

- (39) Der Tisch ist wirklich sehr groß.
- (40) Er liebt ihn wirklich sehr.
- (41) Njeri singt wirklich sehr schön.

Hier drückt meines Erachtens *wirklich* keine Modalität aus, sondern operiert seinerseits als Intensivierer, der einen anderen Intensivierer, in diesem Fall *sehr*, im Skopus haben kann. Aber auch allein kann *wirklich* als Intensivierer interpretiert werden, etwa in

---

<sup>3</sup> vgl. Grewendorf/Hamm/Sternefeld (1987:215)



(42) Njeri singt wirklich schön.

Der Satz hat zwei Lesarten, die mit einer jeweils leicht anderen Betonung einhergehen. Wird *wirklich* betont, so besagt der Satz, dass es tatsächlich der Fall ist, dass Njeri schön singt. Liegt die Betonung auf *schön*, hat *wirklich* eine ähnliche Funktion wie *sehr*, nämlich die Intensivierung des Adverbs. Damit ist die Kombination *wirklich* + *sehr* vergleichbar mit der Verdopplung von *sehr* und unterliegt, mit einer einzigen Ausnahme, denselben Constraints. Die Ausnahme besteht in Beispiel (32). Verdopplung war in diesem Fall nicht möglich, die Verwendung von *wirklich* ist dagegen unproblematisch:

(43) Ich freue mich wirklich sehr.

In allen anderen Kontexten verhalten sich die beiden Konstruktionen identisch:

- (44) Der Tisch ist wirklich/sehr sehr groß.  
 (45) Njeri singt wirklich/sehr sehr schön.  
 (46) Wie (\*wirklich/\*sehr) sehr liebt er ihn?  
 (47) Es blutet so (\*wirklich/\*sehr) sehr!  
 (48) Er schluchzt zu (\*wirklich/\*sehr) sehr, um sprechen zu können.  
 (49) Er hat sich wirklich/sehr sehr angestrengt.  
 (50) Ich habe mich wirklich/sehr sehr gefreut.

Die eine oben aufgezeigte Divergenz in der Verwendbarkeit von Verdopplung einerseits und Modifikation von *sehr* mit *wirklich* andererseits könnte prosodische Gründe haben. Es scheint so zu sein, dass ein Satz bzw. eine Phrase nicht mit einem unbetonten Element aufhören darf. Bei der Kombination *wirklich* plus *sehr* liegt echte Modifikation von *sehr* vor, *sehr* kann betont werden. Bei der Verdopplung handelt es sich lediglich um eine Wortverdopplung, bei der das erste *sehr* betont wird, das zweite bleibt unbetont. Dieser Erklärungsansatz würde solche Daten plausibel machen, die semantisch nicht zu erklären sind, vgl.:

(32) Ich freue mich sehr (\* sehr).

aber:

(51) Ich habe mich sehr, sehr gefreut.

Die Möglichkeiten der Modifizierung von *sehr* sind zur besseren Übersichtlichkeit in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

	<i>sehr</i> als Adjektiv-/ Adverbmodifikator	<i>sehr</i> als Verbmodifikator
<i>wie</i> , (deiktisches) <i>so</i> , <i>zu</i>	–	+
Negation	+	+
Verdopplung	+	(+)
<i>wirklich</i>	+	+

Tabelle 2

### 1.3 Metasprachliches<sup>4</sup> *nicht so sehr*

Ein Vorkommen von *sehr* möchte ich aus meinen Betrachtungen ausklammern. Es handelt sich um die Konstruktion *nicht so sehr x*, die im unmarkierten Fall gefolgt wird von einer Richtigstellung, die meistens formuliert wird durch *wie/wie vielmehr / als / als vielmehr / sondern / sondern eher / eher*. Die folgenden Sätze sind Beispiele für diese Verwendung von *nicht so sehr*. Sowohl das fokussierte Element, das im Skopus der Negation steht (in den Beispielen durch fette Kapitälchen markiert) als auch der Ausdruck, der in der Richtigstellung mit dem negierten Element kontrastiert wird (einfache Kapitälchen), tragen (mehr oder weniger gleichwertige) Betonung.

(52) Er ist nicht so sehr **DUMM**, sondern eher LANGSAM.

(53) Sie ist nicht so sehr **SCHÖN** als vielmehr INTERESSANT.

(54) Er **ISST** nicht so sehr das Essen, er FRISST es eher.

In solchen Sätzen liegt nach meinem Dafürhalten eine metasprachliche Äußerung vor, etwa paraphrasierbar mit

(55) Um Sachverhalt X zu beschreiben, benutzt man besser Ausdruck y als Ausdruck z,

wobei Ausdruck z derjenige ist, der im Skopus von *nicht so sehr* liegt. In diesem Fall dient *sehr* nicht als Intensivierer von *dumm*, *schön* und *essen*, sondern operiert auf einer metasprachlichen Adäquatheitsskala, die nicht Teil der ausgedrückten Proposition ist.

In seinem Kapitel über metasprachliche Negation gibt HORN (1989) eine umfassende Analyse dieser Art von Sätzen. Er beschreibt die Kombination aus einem metasprachlich negierten Satz und seiner anschließenden Richtigstellung so:

[...] For the negative sentence [...], a felicitous utterance involves contrastive intonation with a final rise within the negative clause [...], followed by a continuation in which the offending item is replaced by the correct item in the appropriate lexical, morphological, and phonetic garp – a RECTIFICATION, to borrow the label of Anscombe and Ducrot (1977). [HORN, 1989:374]

Diese Beschreibung deckt auch solche Fälle ab, in denen der grammatikalischen und phonetischen Realisierung des im negierten Teil des Satzes im Fokus stehenden Ausdrucks widersprochen wird. Vgl. etwa:

(56) Ich stehe nicht auf **DEN** Teppich, ich stehe auf **DEM** Teppich.

(57) Er war nicht auf [ma'ɫɔka], er war auf [ma'jɔrka].

Für den Kontext der vorliegenden Arbeit ist nur der erste von HORN erwähnte Punkt relevant, der die lexikalische Adäquatheit betrifft und bereits in den unter (52) - (54) aufgeführten Beispielsätzen illustriert wurde.

Diese Art von Sätzen hat – neben dem Kontrast, den sie explizit ausdrücken – immer einen implizit kontrastiven Bezug, wobei *nicht so sehr x* kontrastiert wird mit dem nackten *x*. Dies kann direkt diskurshistorisch wie in Beispiel (58) gegeben sein, oder eine Art inneren Wortfindungs-Monolog des Sprechers widerspiegeln. Immer geht es dabei um die Frage: Kann man das so formulieren?

<sup>4</sup> Hier und im Folgenden ist der Begriff *metasprachlich* im HORNSchen Sinn verwendet, vgl. HORN (1989).

- (58) Ist sie eigentlich SCHÖN?  
Sie ist nicht so sehr SCHÖN als vielmehr INTERESSANT.

Es ist möglich, diese Verwendungsweise von *sehr* bzw. *nicht so sehr* von der objektsprachlichen zu unterscheiden. Denn die metasprachliche Variante tritt nur in solchen pragmatischen Kontexten auf, in denen zwei sprachliche Ausdrücke - explizit oder implizit - miteinander kontrastiert werden. Für Verben bedeutet das, dass man den Kontext des Satzes betrachten muss: wird die Konstruktion gefolgt von einem Nachsatz der oben beschriebenen Art, nämlich *als vielmehr, sondern eher* etc., oder wird eine solche Fortsetzung impliziert, so handelt es sich um die metasprachliche Variante von *nicht so sehr*. Die gleichlautende objektsprachliche Verwendung tritt ohne einen solchen Vergleichssatz auf:

- (59) Ich achte nicht so sehr darauf.

Im Falle der Adjektive und Adverbien habe ich an früherer Stelle bereits festgestellt, dass sie in der objektsprachlichen Lesart nicht mit *so sehr* und folglich auch nicht mit *nicht so sehr* kombinierbar sind:

- (60) Lilie ist nicht so (\*sehr) groß.  
(61) Sie arbeitet nicht so (\*sehr) hart.

Das gilt auch für *nicht so sehr* in attributiver Stellung:

- (62) Die nicht so sehr SCHÖNE, sondern vielmehr INTERESSANTE Schauspielerin...

aber:

- (63) Die nicht so (\*sehr) schöne Schauspielerin (bekam die Hauptrolle.)

Wird *nicht so sehr* also gefolgt von einem Adjektiv oder Adverb, so muss es sich unweigerlich um die metasprachliche Verwendung handeln. Damit lassen sich die nicht berücksichtigten metasprachlichen Vorkommen eindeutig ermitteln.

Auch VAN OS schließt diese Verwendung von *sehr* aus seinen Betrachtungen aus, auch wenn er sie nicht explizit als metasprachlich klassifiziert. Er äußert sich folgendermaßen zu dem Problem<sup>5</sup>:

Es gibt aber eine Verwendungsform von *sehr*, in der wohl kaum eine intensivierende Funktion vorliegt. Vgl.:

- (4.140) Er ist nicht so sehr glücklich als vielmehr zufrieden.

*Nicht so sehr* ist in mindestens dieser Lesart kein IM und kann mit *nicht eigentlich* und *weniger* paraphrasiert werden. *Nicht so sehr* wie auch *nicht eigentlich* und *weniger* sind eher "hedges" im weiteren Sinne (vgl. Lakoff 1972 und Hübler 1983). Sie drücken aus, dass eine bestimmte Eigenschaftszuweisung nicht vorgenommen werden kann. Nach Bolinger (1972:94) drücken *rather* und *more* (sie sind mit dt. *nicht so sehr, nicht eigentlich, weniger* vergleichbar) aus, dass eine wahre Alternative gegenüber einer falschen bevorzugt wird. Es liegt somit Prädikatsbeteuerung und nicht Verstärkung vor. Sätze wie

- (4.141) ??\*Er ist nicht so sehr ziemlich glücklich, sondern eher überaus glücklich.

- (4.142) \*Sie ist nicht so sehr hübsch, sondern vielmehr häßlich.

in denen von nur einer einzigen Eigenschaft bzw. von aufeinander beziehbaren Eigenschaftsdimensionen die Rede ist, sind deshalb erwartbar nicht akzeptabel.

[VAN OS, 1988:123]

Wenn auch VAN OS nicht explizit von metasprachlicher Verwendung spricht, kann man doch davon ausgehen, dass er mit "Prädikatsbeteuerung" in etwa dasselbe meint.

<sup>5</sup> In VAN OS' Terminologie steht IM für Intensivierungsmittel.

## 2. Die Datengrundlage für die Adjektivmodifikation

### 2.1 Datensammlung und Klassifikation von RACHIDI

Nach der Beschreibung der syntaktischen Eigenschaften von *sehr* soll sich der Rest der Arbeit mit seiner Semantik beschäftigen. Es muss im Folgenden geklärt werden, welche Adjektive mit *sehr* modifizierbar sind und welche nicht, und worin die Modifikation besteht, die *sehr* leistet. Ich möchte dazu zunächst ein Datenkorpus betrachten, das meines Wissens das umfangreichste in der Adjektivliteratur ist (683 untersuchte Adjektivsememe). Es stammt von Renate RACHIDI (1989), die sich mit dem Thema der Gegensatzrelationen im Bereich deutscher Adjektive beschäftigt. Im Zusammenhang meiner Arbeit ist die Analyse von RACHIDI deswegen interessant, weil erstens sehr viele Adjektive darin berücksichtigt werden und weil RACHIDI zweitens einen Kriterienkatalog zur Beurteilung und Klassifizierung der verschiedenen Adjektivtypen ansetzt, der für die Frage nach der Intensivierbarkeit der Adjektive wichtige Punkte enthält. Ich werde eine Tabelle anführen, die ich aus RACHIDIS fließendem Text entwickelt habe, die die folgenden Punkte aus ihrem Kriterienkatalog übernimmt:

1. Komparativfähigkeit
2. Modifizierbarkeit mit *sehr*
3. Modifizierbarkeit mit *ganz*

Der zweite Punkt bedarf keiner Erklärung, er bildet die zentrale Thematik meiner Arbeit. Der erste Punkt, die Komparativfähigkeit der Adjektive, spielt eine wichtige Rolle bei der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Graduierbarkeit und Intensivierbarkeit, der an späterer Stelle noch explizit besprochen werden soll. In der Literatur wird an mancher Stelle die Modifikation mit *sehr* mit der Graduierung eines Adjektivs gleichgesetzt.<sup>6</sup> Ich will im Verlauf dieser Arbeit zeigen, dass zwar ein enger Zusammenhang zwischen der Graduierbarkeit und der Intensivierbarkeit von Adjektiven besteht, dass eine Gleichsetzung der beiden Modifikationen aber aufgrund ihrer unterschiedlichen Semantik nicht möglich ist.

Der dritte Punkt, die Modifizierbarkeit mit *ganz*, ist deswegen in die Tabelle mit aufgenommen, weil eine konträre Verteilung der Adjektive, die mit *ganz* und derer, die mit *sehr* modifizierbar sind, zu erwarten ist. Ich werde an gegebener Stelle noch genau darauf eingehen. Es sei noch angemerkt, dass es sich bei allen folgenden Vorkommen von *ganz* um die Lesart von *ganz* als Intensivierer der absoluten Stufe handelt, in der es paraphrasierbar ist mit *völlig* wie in *Die Hose ist jetzt ganz/völlig sauber*. Die Lesart als Intensivierer der gemäßigten Stufe, paraphrasierbar mit *recht* wie in *Ich finde ihn ganz/recht nett*, ist – außer es ist ausdrücklich anders vermerkt – nicht gemeint. Ein Test dafür, welche Lesart von *ganz* vorliegt ist die Negierbarkeit. Ist Negation möglich, handelt es sich um die absolute Lesart, ist Negation nicht möglich, liegt die Lesart von *ganz* als gemäßigter Intensivierer vor, vgl.

- (64) Die Hose ist nicht ganz sauber.

---

<sup>6</sup> Vgl. etwa Helbig/Buscha in *Deutsche Grammatik*, Kap. 2.3.1.2.3. Graduierung mit Hilfe von Partikeln: "Mit Partikeln wie (*ganz*) *besonders, höchst, sehr, überaus* wird der sogenannte absolute Superlativ gebildet."

(65) \*Ich finde ihn nicht ganz nett.

*Ganz* steht in der Tabelle stellvertretend für die bei RACHIDI explizit aufgeführten Intensivierer *völlig*, *vollkommen*, *absolut*, *restlos*, *fast*, *fast ganz*, *beinahe* und *nahezu*, die sich in Bezug auf die Forderungen an die Operanden, die sie modifizieren, gleich verhalten, aber selbstverständlich semantisch nicht alle die gleiche Intensivierungsoperation leisten.

Das letzte Feld der Tabelle ist kein Teil von RACHIDIS Analyse. Es versucht die Frage nach dem Skalenbezug der einzelnen Adjektive zu klären. Dieser Aspekt wird im Verlauf der Arbeit eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit den Grundvoraussetzungen für eine Modifikation mit *sehr* spielen. Ob das Adjektiv einen Skalenbezug hat und wenn ja, welchen, bestimmt zum einen seine Graduierbarkeit und Intensivierbarkeit und ist zum andern entscheidend für die "Wahl" des Intensivierers, nämlich entweder *sehr* oder *ganz*. Aus der Legende kann entnommen werden, wofür die Abkürzungen in der Tabelle stehen. Eine genaue Erklärung der einzelnen Skalenbezüge wird in Kapitel 3 gegeben.

Die Vorstellung einer zugrundeliegenden Skala bei Adjektiven und ihre Relevanz für Intensivierungsoperationen findet sich in vielen Analysen in der Literatur. Stellvertretend will ich hier CRUSE (1986) zitieren, der sich im Zusammenhang mit seiner Analyse antonymischer Adjektivpaare so zu dem Thema äußert:

When more strongly intensified, the members of a pair move, as it were, in opposite directions along the scale representing degrees of the relevant variable property. Thus, *very heavy* and *very light*, for instance, are more widely separated on the scale of weight than *fairly heavy* and *fairly light*.  
[CRUSE, 1986:204]

RACHIDI versucht, die Adjektive danach zu klassifizieren, mit welchem Gegenterm sie eine Gegensatzrelation bilden und von welcher Art diese ist. Die Gruppen, die sie als Ergebnis ihrer Analyse erhält, bestehen also immer aus Adjektivpaaren. Für die Fragestellung meiner Arbeit ist aber jedes einzelne Adjektiv relevant, da die Mitglieder eines Paares sich in manchen Punkten, z. B. dem Skalenbezug, unterschiedlich verhalten können. Ich werde deshalb die Gruppen von RACHIDI als solche übernehmen, die Kriterien der Tabelle aber auf jedes einzelne Adjektiv anwenden. Für jede der Gruppen enthält die Tabelle deren von RACHIDI gesetzte Bezeichnung (die nicht näher erklärt werden kann), eine kurze Beschreibung sowie ein Beispielpaar.

Die Richtigkeit der Charakterisierung der Gruppen sowie der Klassifizierung als solcher wird hier nicht kritisch hinterfragt, da dieser Aspekt für die Frage nach der Intensivierbarkeit irrelevant ist. RACHIDIS Bewertungen bezüglich der oben aufgeführten Kriterien hingegen werden genau betrachtet und wenn nötig durch Gegenvorschläge in Frage gestellt.

Eine Schwierigkeit in RACHIDIS Daten stellt die Tatsache dar, dass sie nicht alle Kriterien ihres Katalogs für jede Gruppe explizit bespricht. So kann es vorkommen, dass bei der einen Gruppe der Komparativ vernachlässigt wird, bei der anderen sagt sie etwas über die Intensivierbarkeit eines Terms mit *ganz*, aber nicht mit *sehr* etc. Ich musste in solchen Fällen auf meine eigene Intuition zurückgreifen und die Lücken ergänzen. Meine Beurteilungen sind in der Tabelle durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Ein noch größeres Problem besteht darin, dass sich in RACHIDIS Klassifizierung nicht jedes Paar einer Gruppe in Bezug auf die hier relevanten Kriterien

gleich verhält. Jeden einzelnen Term in RACHIDIS Korpus aber auf die Punkte der Tabelle zu überprüfen, würde einen inakzeptablen Aufwand bedeuten. Ich beschränke mich deswegen darauf, ein Beispielpaar pro Gruppe zu zitieren und die Bewertung der ganzen Gruppe auf die Bewertung dieses einen Paares zu reduzieren.

Die beiden relevanten Spalten in Bezug auf die in späteren Kapiteln behandelte Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen Gradierbarkeit und Intensivierbarkeit sind die Komparativ- und die "sehr"- Spalte, die deshalb durch Grauunterlegung hervorgehoben sind. Der Text, aus dem die Tabelle zusammengestellt ist, findet sich bei RACHIDI (1989) in Kapitel 7: *Die qualitative Auswertung der empirischen Analyse: Eine Typologie der adjektivischen Gegensatzrelationen*, S. 201 bis 310.

Gruppe	Beschreibung	Beispiel	Komp?	sehr?	ganz?	Skalenbezug
<b>(1) nicht gradierbare Komplementäre</b>						
	Dimension aufgeteilt in zwei gleichberechtigte Blöcke, keine Abstufungen möglich	<i>tot</i>	-	-	-	KS
		<i>belebt</i>	-	-	-	KS
<b>(2) gradierbare Komplementäre</b>						
a. zéro-plus / totum-minus	ein Term Skalenminimum oder -maximum (zéro/totum)	<i>richtig</i>	[-]	-	+	EP
	Gegenterm deckt Rest der Skala ab	<i>falsch</i>	[+]	+	(-)	MHB
b. Norm - Normabweichung	ein Term markiert Erfüllen od. Erreichen einer (wertungspositiven) Norm, Norm ist Zone, nicht Punkt	<i>ordentlich</i>	+	+	-	EB
	Gegenterm markiert Nicht-Erfüllen der Norm und eröffnet Gegenskalenabschnitt, häufig Gegenterm mit <i>un-</i> präfigiert	<i>unordentlich</i>	+	+	+ [-]	EB
<b>(3) Asymmetrische Gradantonymie</b>						
a. zéro-multum/ totum-paucum	ein Term markiert Skalenendpunkt (+ oder -)	<i>trocken</i>	+	[+]	+	EP
	Gegenterm bezeichnet hohen oder niedrigen Grad der Skaleneigenschaft	<i>nass</i>	+	+	-	EBP

b. Norm / erhebliche Normabweichung	ein Term markiert (statistische) Norm	<i>durchschnittlich</i>	[+]	[+]	-	MB
	Gegenterm erhebliche Abweichung von der Norm	<i>großartig</i>	[-]*	[-]	[-]	?
<b>(4) Antonymie zwischen zwei Grenzwertadjektiven (zéro-totum)</b>						
	zwei entgegengesetzte Adjektive schließen die Skala an beiden Seiten ab, tertium datur, (immer verschiedene Wortstämme bei den Gegentermen)	<i>voll</i>	+	[+]	+	EBP
		<i>leer</i>	+	[+]	+	EBP
<b>(5) Symmetrische Gradantonymie</b>						
	beide Terme drücken auf der gemeinsamen, nach beiden Seiten offenen Skala einen hohen (multum) bzw. niedrigen (paucum) Grad aus		[+]	+	-	
a. Perfekte Gradantonymie	eindimensionale Skala, keine Wertungskomponente, vor allem Raum-, Zeit- und Quantitätsadjektive, "multum"-Adjektiv mit Maßangaben kombinierbar	<i>groß</i>	+	+	-	HB
	morphologisch nicht verwandte Gegenterme, keine Präfigierung mit <i>un-</i> , Paare bestehen alle Neutralisationstest	<i>klein</i>	+	+	-	HB
b. Quasi-perfekte Gradantonymie	wie a., aber eingeschränkte Neutralisation im Äquativ	<i>stark</i>	[+]	+	-	HB
		<i>schwach</i>	[+]	+	[-]	HB
c. Defektive Gradantonymie I	häufig mehrdimensionale Skalen, Adjektive besitzen starke Wertungskomponente, keine Referenz auf die gesamte Skala	<i>intelligent</i>	+	+	-	HB
		<i>dumm</i>	+	+	[-]	HB
d. Defektive Gradantonymie II	ein oder beide Terme drücken <u>sehr</u> hohen oder niedrigen Grad einer Eigenschaft aus, semantisches "Auseinanderrücken" der beiden Gegenterme	<i>fett</i>	[+]	+	-	HB
		<i>dürr</i>	[+]	+	-	HB
e. Defektive	meist nur attributiv ver-	<i>furchtbar</i>	[+]	+	-	HB

Gradantonymie III	wendbar, tatsächliche Gegensatzrelation fraglich	<i>wenig</i>	[+]	+	-	EB
f. Defektive Gradantonymie IV	eindimensionale Skala, aber trotzdem keine völlige Neutralisation, beide Terme mit Maßangaben kombinierbar, häufig Adjektive der Sinneswahrnehmung	<i>warm</i>	[+]	+	-	HB
		<i>kalt</i>	[+]	+	-	HB
<b>(6) Äquipollente Antonymie</b>						
	mehrdimensionale Skalen, wenn überhaupt Skala auszumachen, stark prototypischer Charakter der Sememinhalte, keine Neutralisation möglich; vor allem verhaltensbezogene, gemütsbezogene, Zuträglichkeitsadjektive, Konstitutions- u. Gebrechensadjektive, sowie Geschmacks- und Geruchsadjektive	<i>froh</i>	+	+	-	HB
		<i>traurig</i>	+	+	-	HB
<b>(7) Sondergruppe: direktionale Oppositionen</b>						
a. Lokale Positions- und Richtungsgegensätze	Terme bezeichnen zwei von einem Bezugspunkt weg verlaufende Richtungen	<i>hoch</i>	+	+	-	HB
		<i>tief</i>	[+]	[+]	[-]	HB
b. Temporale Positions- und Richtungsgegensätze	Terme bezeichnen zwei entgegengesetzte zeitliche Bewegungen, von gemeinsamem Bezugspunkt ausgehend, aber auch auf den BP hin und von ihm weg	<i>ehemalig</i>	[-]	[-]	[-]	KS
		<i>zukünftig</i>	[-]	[-]	[-]	KS
		<i>früh</i>	[+]	[+]	[-]	HB
		<i>spät</i>	[+]	[+]	[-]	HB
<b>(8) Sondergruppe: Kulturhistorische und ideologische Gegensätze</b>						
	tatsächliche Opposition fraglich, benennen wichtige Begriffspaare des geistigen Überbaus der Sprachgemeinschaft, keine Neutralisation	<i>militärisch</i>	[-]	-	-	KS
		<i>zivil</i>	[-]	-	-	KS

Tabelle 3



**Legende:****KS keine Skala**

bei geschlossenen Skalen<sup>7</sup>:

**EP** Adjektiv denotiert **Endpunkt** der Skala

**EB** Adjektiv denotiert **Endbereich** der Skala

bei offenen Skalen:

**HB** Adjektiv denotiert **hohen Bereich** der Skala

**MHB** Adjektiv denotiert **Mittel- und hohen Bereich** der Skala

bei offenen und geschlossenen Skalen:

**MB** Adjektiv denotiert **Mittelbereich** der Skala

**2.2 Auswertung der Tabelle**

Zunächst möchte ich auf den einen Fall zu sprechen kommen, in dem meine eigene Intuition nicht der Bewertung von RACHIDI entspricht. Er findet sich in der Gruppe der 'gradierbaren Komplementäre' beim Adjektiv *unordentlich*. Hier befindet RACHIDI das Adjektiv als mit *ganz* und Intensivierern derselben Stufe modifizierbar. Sätze wie den folgenden beurteilt sie damit als akzeptabel:

(66) Sein Zimmer war fast vollständig unordentlich.

Ich denke aber, dass *unordentlich* auf einer nach oben offenen Skala operiert und dass man bei dem Zustand, den beispielsweise ein Zimmer aufweist, keinen Wert festlegen kann, dessen Erreichen die vollständige Unordnung des Zimmers markiert. Ich übergehe deswegen RACHIDIS Bewertung in diesem einen Fall und beurteile *unordentlich* als nicht mit *ganz* und anderen Intensivierern der absoluten Stufe modifizierbar. In allen anderen Punkten, die die Bewertung dieses Adjektivtyps betreffen, stimme ich mit RACHIDI überein.

Betrachtet man die beiden grau unterlegten Spalten, so fällt auf, dass die Verteilung von plus und minus in jedem der Fälle für die Kriterien *Komparativ* und *sehr* identisch ist, d.h. wenn ein Adjektiv komparativfähig ist, so ist es auch mit *sehr* modifizierbar und umgekehrt. Dieser Befund liefert die Grundlage für die Annahme, dass nur graduierbare Verben intensivierbar sind, wie in Abschnitt 3.2 ausgeführt wird.

Der einzige zweifelhafte Fall in Bezug auf den Komparativ findet sich in der Gruppe der asymmetrischen Gradantonymie beim Adjektiv *großartig*. Es gehört neben anderen Adjektiven wie *phantastisch*, *unübertrefflich*, *grandios*, *exzellent* etc. zu den sogenannten superlativischen Adjektiven<sup>8</sup>. Die Bewertung als nicht komparativfähig ist deswegen mit einem Sternchen versehen, weil es eine beson-

<sup>7</sup> Die Kategorisierung der Skala als *offen* oder *geschlossen* bezieht sich immer auf die für das jeweilige Adjektiv relevante Skalenhälfte. Bei den MB-Adjektiven ist der Unterschied unerheblich, da auf dem Teilstück der Skala, auf dem sie operieren, nicht manifest wird, ob die Skala offen oder geschlossen ist.

<sup>8</sup> vgl. etwa VAN OS (1988), der diese Terminologie verwendet.

dere Konstruktion gibt, in der der Komparativ *großartiger* akzeptabel ist, und zwar in der Kombination mit *noch*. Vgl. etwa Sätze wie:

- (67) Er hat beim letzten Konzert schon großartig gespielt, aber heute fand ich ihn noch großartiger.

Des Weiteren ist die Beurteilung des Skalenbezugs dieses Adjektivtyps problematisch. Einerseits ist Bestandteil seiner Bedeutung offenbar der inhärente Superlativ, und damit einhergehend eine Unübertrefflichkeit wie sie Endpunkttermen zu eigen ist. Andererseits zeigen Konstruktionen wie in (67), dass Adjektive wie *großartig* einen – wenn auch stark beschränkten – Bereich denotieren, in dem Abstufungen zwischen verschiedenen Qualitäten von z. B. *großartig* gemacht werden können. Ich lasse deswegen den Skalenbezug dieser Adjektivgruppe, die ohnehin in jeder Weise eine Sondergruppe darstellt, außen vor. Nach erfolgter semantischer Charakterisierung von *sehr* werde ich in Abschnitt 3.5 noch einmal auf die Gruppe der superlativischen Adjektive eingehen.

Weiterhin fällt auf, dass bis auf vier Fälle eine konträre Verteilung der Modifizierbarkeit mit *sehr* und mit *ganz* vorliegt. Eine genauere Betrachtung der vier Ausnahmefälle wird ergeben, dass jeweils zwei unterschiedliche Lesarten des Adjektivs vorliegen; in der einen kann es mit *sehr*, in der anderen mit *ganz* modifiziert werden. Eine ausführliche Besprechung dieser Adjektive erfolgt in Abschnitt 3.2.

In allen Fällen, in denen das Adjektiv weder mit *sehr* noch mit *ganz* modifiziert werden kann, hat es keinen Skalenbezug.

Um eine genauere Analyse der Tabelle und eine Systematisierung der Befunde vornehmen zu können, in der der Skalenbezug der einzelnen Adjektive stärkere Berücksichtigung findet, empfiehlt sich eine Zusammenfassung der Adjektive, die dieselbe Charakteristik in Bezug auf alle drei Kriterien, sowie denselben Skalenbezug aufweisen. Diese Zusammenfassung ist in Tabelle 4 dargestellt. Die in Tabelle 3 verwendeten Abkürzungen für den Skalenbezug werden in der komprimierten Tabelle in ihre einzelnen Elemente aufgespalten. Zunächst gibt der Wert von [S] an, ob die Adjektive Skalenbezug haben oder nicht. Das Merkmal [B] trennt Bereich-Skalenbezug-Adjektive von Punkt-Skalenbezug-Adjektiven, wobei [-B] für Punkt-Skalenbezug steht. In der Spalte "wo" findet sich die Spezifikation der Lage des jeweils denotierten Bereichs oder Punktes auf der Skala. Hierbei steht H für hohen (Bereich), E für End (-bereich oder -punkt), M für Mittel (-bereich) und MH für Mittel- und hohen (Bereich). Da die Merkmale [B] und "wo" Skalenbezug voraussetzen, werden sie nur bei [+ S] spezifiziert.

Die Bezeichnung, die sich in der Spalte *Typ* findet, ist eine von mir für die neu entstehende Gruppierung gewählte Bezeichnung. Sie spiegelt den unterschiedlichen Skalenbezug der Adjektive wider: die Adjektive, die Bereichs-Skalenbezug aufweisen, haben den gemeinsamen Buchstaben A in ihrer Typbezeichnung, Adjektive mit Punktskalenbezug, völlig ohne Skalenbezug, sowie die Sondergruppe der superlativischen Adjektive sind jeweils nur durch einen Typ repräsentiert, daher die Benennung als C, D und B respektive. Es fällt bei der neuen Gruppierung auf, dass die vorher in einer Gruppe zusammengefassten Adjektive *voll*, *leer*, *nass* und *trocken* sich jetzt in zwei Adjektivtypen wiederfinden. Das erklärt sich aus der bereits erwähnten Ambiguität dieser Adjektive. Im Vorgriff auf die später

folgende Analyse werden die beiden Lesarten getrennt berücksichtigt und bereits mit der erst in Abschnitt 3.2 eingeführten Kennzeichnung unterschieden.

In der Spalte "Rachidi" sind die Gruppen angegeben, aus denen die Beispiele genommen sind. Wie schon in der Einleitung zu Tabelle 3 angemerkt, werden für die hier verfolgte Thematik Einzeladjektive, keine Oppositionspaare, betrachtet. Daraus erklären sich Mehrfachnennungen der Gruppen in unterschiedlichen Typen der neuen Klassifizierung. Losgelöst von RACHIDIS Klassifikation als Oppositionstypen ergeben sich damit die folgenden sieben Gruppen:

Typ	Rachidi	K	sehr	ganz	S	B	wo	Beispiele
A1	2b, 3a, 4, 5e	+	+	-	+	+	E	<i>voll<sub>rel</sub>, leer<sub>rel</sub>, nass<sub>rel</sub>, trocken<sub>rel</sub>, ordentlich, wenig, unordentlich</i>
A2	5a, 5b, 5c, 5d, 5e, 5f, 6, 7a	+	+	-	+	+	H	<i>groß, klein, stark, schwach, intelligent, dumm, fett, dürr, furchtbar, warm, kalt, froh, traurig, hoch, tief</i>
A3	3b	+	+	-	+	+	M	<i>durchschnittlich</i>
A4	2a	+	+	(-)	+	+	MH	<i>falsch</i>
B	3b	(-)	-	-	+	?	?	<i>großartig</i>
C	2a, 3a, 4	-	-	+	+	-	E	<i>voll<sub>abs</sub>, leer<sub>abs</sub>, nass<sub>abs</sub>, trocken<sub>abs</sub>, richtig</i>
D	1, 7b, 8	-	-	-	-			<i>tot, belebt, ehemalig, zukünftig, militärisch, zivil</i>

Tabelle 4

Aus dieser Tabelle lässt sich eine Reihe von Redundanzregeln ableiten, die ich im Folgenden ausformulieren möchte. Noch haben diese Regeln Hypothesencharakter. Nach erfolgter semantischer Analyse von *sehr* für die einzelnen Adjektivgruppen wird sich zeigen, ob die hier formulierten Regeln allgemeine Gültigkeit haben.

- R1 a.** wenn [+ *sehr*] dann [- *ganz*]  
**b.** wenn [+ *ganz*] dann [- *sehr*]

Ein Adjektiv, das mit *sehr* modifizierbar ist, ist nicht mit *ganz* modifizierbar und ein Adjektiv, das mit *ganz* modifizierbar ist, ist nicht mit *sehr* modifizierbar.

- R2 a.** wenn [- **Komp**] dann [- *sehr*]

Wenn ein Adjektiv keinen Komparativ bilden kann, ist es nicht mit *sehr* modifizierbar.

- b.** wenn [- *sehr*] dann [- **Komp**]

Wenn ein Adjektiv nicht mit *sehr* modifizierbar ist, dann kann es keinen Komparativ bilden.

c. wenn [+ **Komp**] dann [+ *sehr*]

Wenn ein Adjektiv den Komparativ bilden kann, dann ist es mit *sehr* modifizierbar.

d. wenn [+ *sehr*] dann [+ **Komp**]

Kann ein Adjektiv mit *sehr* modifiziert werden, dann ist es komparativfähig.

**R3 a.** wenn [+ **B**] dann [+ *sehr*]

Bezieht sich ein Adjektiv auf einen Bereich einer Skala, so kann es mit *sehr* modifiziert werden.

b. wenn [+ *sehr*] dann [+ **B**]

Kann ein Adjektiv mit *sehr* modifiziert werden, so bezieht es sich auf einen Bereich einer Skala.

Aus den Regeln 2 und 3 lässt sich eine Regel mit drei Elementen ableiten, die besagt, dass Bereichs-Skalenbezug, Komparativfähigkeit und Modifizierbarkeit mit *sehr* immer zusammenfallen.

**R4** [**Komp**] = [**B**] = [*sehr*]

**R5 a.** wenn [+ *ganz*] dann [– **B**]

Ist ein Adjektiv mit *ganz* modifizierbar, so bezieht es sich nicht auf einen Bereich, sondern auf einen Punkt einer Skala.

b. wenn [– **B**] dann [+ *ganz*]

Bezieht sich ein Adjektiv auf einen Punkt einer Skala, so ist es mit *ganz* modifizierbar.

Außerdem gilt

**R6** wenn [– **B**] dann [– **Komp**]

Ein Adjektiv mit Punktskalenbezug kann keinen Komparativ bilden. Der Umkehrschluss ist hier allerdings nicht möglich, da der Grund für [– **Komp**] auch fehlender Skalenbezug sein kann, vgl. R8.

Nimmt man die Regeln 1a und b sowie 5a bis 6 dazu, so lässt sich Regel 4 folgendermaßen erweitern:

**R7'** wenn [+ **Komp**] dann [+ **B**] und [+ *sehr*] und [– *ganz*]

Wenn man ein weiteres Merkmal hinzunimmt, nämlich [+ **S**], dann lässt sich Regel 7' analog zu Regel 4 formulieren:

<b>R7</b> wenn [+ <b>S</b> ] dann [ <b>Komp</b> ] = [ <b>B</b> ] = [ <i>sehr</i> ] = – [ <i>ganz</i> ]
--

In dieser Form besagt Regel 7, dass bei Skalenbezug des Adjektivs die Vorzeichen der Merkmale [**Komp**], [**B**] und [*sehr*] immer gleich sind und dass das Vorzeichen für das Merkmal [*ganz*] immer davon verschieden ist. Die Voraussetzung [+ **S**] muss gegeben sein, weil man bei nicht vorhandenem Skalenbezug von [– *ganz*] nicht auf [+ *sehr*], [+ **Komp**] oder [+ **B**] schließen kann. In diesem Fall würden alle Merkmale ein minus erhalten, [**B**] würde aus Redundanzgründen wegfallen, vgl. Regel 8.

<b>R8</b> wenn [– <b>S</b> ] dann [– <b>Komp</b> ] und [– <i>ganz</i> ] und [– <i>sehr</i> ]
--

Hat ein Adjektiv keinen Skalenbezug, so kann es weder den Komparativ bilden, noch mit *sehr* oder *ganz* modifiziert werden.

Die Redundanzregeln lassen sich auf Regel 7 und 8 beschränken, weil in Regel 7 die Regeln 1 bis 6 eingeflossen sind.

In den folgenden Kapiteln sollen die Ergebnisse aus dem Datenkorpus systematisiert und erklärt werden. Dabei wird für jede der vier Gruppen aus Tabelle 4, deren Adjektive mit *sehr* modifizierbar sind, eine semantische Charakterisierung von *sehr* erfolgen. Im Anschluss daran werden die hier aufgestellten Regeln nochmals überprüft und mithilfe der bis dahin aufgestellten Bedeutungspostulate erklärt.

### 3. Semantische Charakterisierung von *sehr* als Adjektivmodifikator

Nachdem nun einige Daten vorliegen, die Aussagen über die Zusammenhänge von Gradulierbarkeit und Intensivierbarkeit sowie über die Verteilung der Möglichkeit zur Modifikation mit *sehr* einerseits und *ganz* andererseits machen, soll eine semantische Charakterisierung von *sehr* als Adjektivmodifikator versucht werden, die den Daten gerecht wird und sie erklären kann.

Ich gehe im Folgenden davon aus, dass die Modifikation, die *sehr* leistet, in einer Intensivierung des modifizierten Elements besteht. VAN OS (1988) drückt sich dazu folgendermaßen aus: Er definiert allgemein Intensivierer (oder auch Intensivierungsmittel / Intensivierungsoperatoren) als

sprachliche Elemente (...), welche die Funktion der Ausdrucksverstärkung bzw. –  
abschwächung haben. [VAN OS, 1988:2]

Im konkreten Fall von *sehr* liegt Ausdrucksverstärkung vor. Ich will anhand von passenden Beispielen die Funktionsweise von *sehr* für die unterschiedlichen Typen von Adjektiven veranschaulichen. Die vier Typen aus Tabelle 4, die Modifizierbarkeit mit *sehr* aufweisen, haben dieselben Eigenschaften in Bezug auf Komparativfähigkeit und Modifizierbarkeit mit *ganz*, sie unterscheiden sich aber im Skalenbezug. Ich werde deshalb die Funktionsweise von *sehr* jeweils in Abhängigkeit vom Skalenbezug der Adjektivtypen diskutieren.

#### 3.1 *Sehr* als Modifikator von Adjektiven, die den hohen Bereich einer offenen Skala bezeichnen

Der am häufigsten vertretene Adjektivtyp bei RACHIDI wies den Skalenbezug HB auf. Dieser Skalenbezug ist bei offenen Skalen gegeben, die keine Begrenzungspunkte und daher auch keine Anfangs- oder Endbereiche besitzen. Es ist deshalb auch schwer, einen hohen Bereich auf diesem Skalentyp auszumachen: die einzelnen Bereiche einer Skala, die sich zu beiden Seiten bis in die Unendlichkeit fortsetzen lässt, kann man eigentlich nicht mit Attributen wie 'hoch', 'mittel' oder 'niedrig' versehen.

Dennoch ist unter pragmatischen Gesichtspunkten eine solche Terminologie durchaus vertretbar. Wenn man beispielsweise über die Länge verschiedener Objekte spricht, so gibt das jeweilige Objekt eine Spannbreite der möglichen Werte auf der Längenskala vor. Spricht man von der Länge von Flüssen, so ergibt sich ein völlig anderer Ausschnitt der Skala, als wenn es um die Länge von Wimpern geht. Man arbeitet also immer mit Ausschnitten einer Skala, die die möglichen Werte enthalten, die das Objekt, um das es geht, annehmen könnte. Die irrelevanten Abschnitte der Skala mit so hohen oder so niedrigen Werten, dass diese nicht in Frage kommen, sind ausgeblendet. Bei einem solchen Skalenausschnitt kann man – obwohl es sich bei dem Ausschnitt immer noch um eine offene Skala handelt – von hohen und niedrigen Bereichen sprechen. Der hohe Bereich auf der Längenskala für Wimpern löst klare intuitive Vorstellungen aus, während der hohe Bereich auf der allgemeinen Längenskala überhaupt nicht zu bestimmen ist. CRUSE, dessen Beispiel ich hier vorgegriffen habe, drückt es so aus:

Take the example of *long:short*. These terms cannot be assigned to any constant length, or even to a range of lengths: the values (...) that they denote vary with every referent to

which they are applied. Compare *a long/short river* and *long/short eyelashes*.

[CRUSE, 1986: 205]

Konkrete Skalen sind also eigentlich immer Skalenausschnitte, die die für die betrachtete Sorte von Objekten relevanten Werte umfassen. Offen sind diese Skalenausschnitte deshalb, weil auch der höchste erwartete Wert noch übertroffen werden kann, indem der Ausschnitt vergrößert wird. Diese Ausdehnungen werden aber in der Regel nicht dazu führen, dass der hohe Bereich der Skala sich verschiebt (nur weil zum ersten Mal eine 16mm lange Wimper gefunden wurde, sind die 12 mm langen nicht plötzlich nicht mehr lang).

Als häufig in der Literatur aufgeführtes Beispiel für ein Adjektiv mit HB-Skalenbezug, das sich auch in der Tabelle von RACHIDI findet, möchte ich *groß* etwas genauer betrachten. *Groß* erhielt in der Tabelle neben dem HB-Skalenbezug die Bewertung [+ Komparativ], [+ *sehr*] und [– *ganz*] .

Die folgende Grafik soll die intuitive Vorstellung von der Funktionsweise eines HB-Adjektivs auf einer offenen Skala anhand des Größe-Beispiels illustrieren. Dabei repräsentiert die dargestellte Skala nur einen Teil des relevanten Skalenausschnitts: der Abschnitt der Skala, auf dem sich *klein*, *sehr klein* etc. einordnen würden, ist hier ausgeblendet. Mithilfe einiger Bedeutungspostulate und Plausibilitätsannahmen sollen die einzelnen Elemente der Skala hergeleitet werden. Dabei gilt das Gesagte für alle Adjektive dieses Typs, zur Veranschaulichung ist die Grafik aber mit den entsprechenden Beispielen für das Adjektiv *groß* beschriftet. In allen Darstellungen dieser Arbeit wird neben dem Pfeilkopf einer jeden Skala der Komparativ stehen, der die Skalenrichtung definiert.

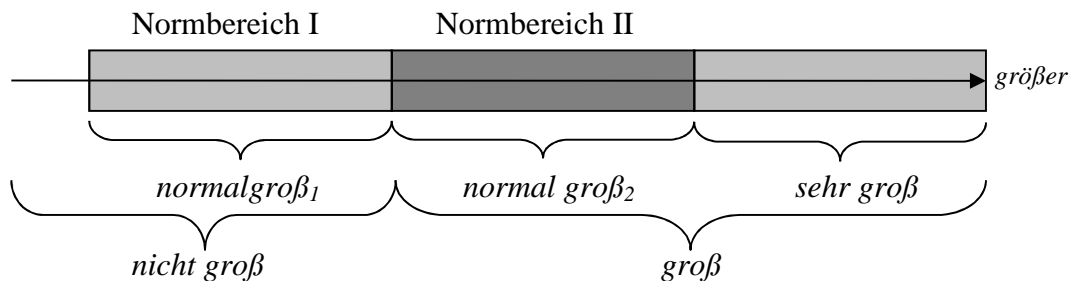


Abbildung 1

Zunächst ist die grundsätzliche Darstellung dieses Adjektivtyps auf einer Skala dadurch gerechtfertigt, dass zwei beliebige Objekte, die die betrachtete Dimension (hier: Größe) besitzen, entweder gleich groß sind, oder dass das eine größer als das andere ist. Sind sie gleich groß, "belegen" sie denselben Punkt auf der Skala. Unterscheidet sich ihre Größe, dann belegen sie verschiedene Punkte auf der Skala, die in einer bestimmten Relation zueinander stehen.

Durch den Rechtspfeil in Abbildung 1 ist angedeutet, dass es sich um eine offene Skala handelt. Das wird durch Bedeutungspostulat BPo (o für 'offene Skala') erfasst, das besagt, dass jedes Objekt an Größe übertroffen werden kann. Um die Bedeutungspostulate allgemein formulieren zu können, werden die Relationen der einzelnen Grade der Skala durch die Symbole  $>_{Adj}$ ,  $=_{Adj}$  und  $\neq_{Adj}$  ausgedrückt. ( $x >_{Adj} y$ ) bedeutet, dass x einen höheren Grad auf der durch das Adjektiv festgelegten Skala hat als y, ( $x =_{Adj} y$ ) bedeutet, dass sie denselben Grad besitzen und ( $x$

$\neq_{\text{Adj}} y$ ) bedeutet, dass sie einen unterschiedlichen Grad besitzen, ohne dabei festzulegen, welches der beiden den höheren Grad hat. Während die Bedeutungspostulate beispielunabhängig formuliert sind, werde ich ihre Erläuterungen jeweils auf das oben dargestellte Größe-Beispiel beziehen.

$$\mathbf{BPo:} \quad \forall x \quad (\text{ADJ}(x) \rightarrow \exists y (y >_{\text{Adj}} x))$$

Bedeutungspostulat BPo drückt ein allgemeines, vom Kontext losgelöstes Prinzip aus. Es gibt natürlich Kontexte, in denen ein Objekt de facto nicht an Größe übertroffen wird. Diese Situation wird durch den Superlativ ausgedrückt. Aber das Postulat besagt nicht, dass es immer ein noch größeres Objekt gibt, sondern lediglich, dass die Skala so beschaffen ist, dass es ein größeres geben könnte. Dass es in bestimmten Kontexten ein oder mehrere 'größte' gibt, liegt also daran, dass die Anzahl der betrachteten Objekte beschränkt ist, nicht daran, dass die möglichen Werte beschränkt sind.

Dem Schnitt auf der Skala, der die Trennlinie zwischen dem Bereich des 'Großen' und dem Bereich des 'nicht Großen' markiert, liegt die Plausibilitätsannahme zugrunde, dass es sowohl große als auch kleine Objekte<sup>9</sup> gibt. Das lässt sich formal so formulieren:

$$\mathbf{PA1:} \quad \exists x \exists y \quad (\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y))$$

Dass der Bereich des 'Großen' rechts vom Bereich des 'nicht Großen' liegt (bei Definition der Pfeilrichtung als ansteigende Größe), und dass es jeweils nur einen Bereich gibt, wird von folgendem Bedeutungspostulat erfasst:

$$\mathbf{BP1:} \quad \forall x \forall y \quad ((\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y)) \rightarrow x >_{\text{Adj}} y)$$

Der zweite Schnitt auf der Skala, der den Bereich des 'sehr Großen' vom Bereich des 'nicht sehr Großen' trennt, lässt sich auf dieselbe Art motivieren. Zunächst gilt die Annahme, dass es sehr große und nicht sehr große Objekte gibt.

$$\mathbf{PA2:} \quad \exists x \exists y \quad (\text{sehr ADJ}(x) \wedge \neg \text{sehr ADJ}(y))$$

Bedeutungspostulat 2 gewährleistet, dass die sehr großen Objekte größer sind als die nicht sehr großen (und damit auf der Skala weiter rechts liegen) und dass der Bereich des 'sehr Großen' der höchste Bereich auf der Skala ist.

$$\mathbf{BP2:} \quad \forall x \forall y \quad ((\text{sehr ADJ}(x) \wedge \neg \text{sehr ADJ}(y)) \rightarrow (x >_{\text{Adj}} y))$$

Schließlich muss noch erfasst werden, dass der Bereich des 'sehr Großen' ein echter Teilbereich des 'Großen' ist. Dazu dient zunächst die Annahme, dass es Objekte gibt, die zwar groß, aber nicht sehr groß sind.

$$\mathbf{PA3:} \quad \exists x \quad (\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{sehr ADJ}(x))$$

Außerdem legt Bedeutungspostulat 3 fest, dass umgekehrt alle sehr großen Objekte auch groß sein müssen.

$$\mathbf{BP3:} \quad \forall x \quad (\text{sehr ADJ}(x) \rightarrow \text{ADJ}(x))$$

Ein Beleg für dieses Postulat sind Daten wie das folgende:

(68) Ist er eigentlich groß?

**Ja**, sogar sehr groß.

<sup>9</sup> *Objekt* ist immer im weitesten Sinne gemeint. Erfasst werden dadurch alle Elemente, die die jeweilige Dimension besitzen, bei *Größe* also z. B. auch Personen und Tiere.



Das *ja* bestätigt zunächst die Zugehörigkeit zu den 'Großen', dann folgt die Eingrenzung auf den "oberen" Bereich innerhalb der 'Großen', nämlich den der 'sehr Großen'.

Damit ist die Skala als solche, die Unterteilung in die verschiedenen Bereiche sowie die Anordnung dieser Bereiche komplett aus Bedeutungspostulaten und Plausibilitätsannahmen motiviert. Die Postulate und Annahmen gelten für alle Adjektive dieses Typs, auch für die sogenannten negativen Adjektive, also *klein*, *kurz*, *schmal* etc. Die einzige Voraussetzung dafür ist, dass der Rechtspfeil der Skala immer ein Ansteigen der durch das Adjektiv festgelegten Eigenschaft bedeutet, dass, mit anderen Worten, *sehr klein* rechts von *klein* anzusiedeln ist und nicht links davon. Die Skala wird also für die Erfassung der negativen Adjektive nicht gespiegelt.

Ob für die anderen Adjektivtypen dieselben Bedeutungspostulate und Annahmen gelten, wird an gegebener Stelle überprüft.

Nun sollen die übrigen Bezeichnungen aus Abbildung 1 erläutert werden. "Normbereich I" bezeichnet einen Teil des Bereichs des 'nicht Großen', und zwar den Teil, in dem sich alles 'normalgroße' wiederfindet. Was weder groß noch klein ist, wird hier angesiedelt. Der Normbereich I bildet die Vergleichsgrundlage für die 'Großen' und 'Kleinen' und kann je nach Kontext sehr verschieden definiert sein.<sup>10</sup>

LÖBNER (1990) gibt in seiner Arbeit über Phasenquantifikation eine Erklärung dafür, warum Normbereich I sich gerade an dieser Stelle der Skala findet und wie die Zusammenhänge zwischen markierten und unmarkierten Zonen der Skala sind. Zunächst geht er im Rahmen seiner Theorie davon aus, dass für jedes Adjektiv im Positiv zwei Phasen auf der Skala betrachtet werden müssen, der Wechsel zwischen diesen beiden Phasen (*Phasenwechsel*) ist das entscheidende Kriterium für das Zutreffen des Adjektivs.

Für positive Adjektive findet der Phasenwechsel von einer unmarkierten in eine markierte Phase statt, wobei das Adjektiv in die markierte Phase fällt. D.h. beispielsweise für *groß*, dass man **ab** einem bestimmten Wert von 'großen Dingen' sprechen kann. Die Werte vor dem Phasenwechsel sind hinsichtlich Größe unmarkiert.

Für die negativen Adjektive gilt das Umgekehrte. Der Phasenwechsel erfolgt von einer markierten in eine unmarkierte Phase, wobei das Adjektiv in die markierte Phase fällt. Kleine Dinge kann man also **bis** zu einem bestimmten Wert als 'klein' bezeichnen. Hier sind es die Werte nach dem Phasenwechsel, die hinsichtlich Größe unmarkiert sind.

Damit fallen die unmarkierten Phasen des positiven Adjektivs einerseits und des negativen Adjektiv andererseits zusammen (beide sind hinsichtlich Größe unmarkiert). Um ein Bild der gesamten Skala zu erhalten, müssen die insgesamt vier Phasen des positiven und des negativen Adjektivs so zusammengefügt werden, dass die unmarkierten Phasen sich überlappen. So entsteht eine dreiphasige Skala, bestehend aus einer markierten Phase für das negative Adjektiv, einer beiden Adjektiven gemeinsamen unmarkierten Phase und einer markierten Phase für das positive Adjektiv.

<sup>10</sup> Vgl. dazu den Normbegriff bei Leisi.

Eine Besonderheit dieser Analyse ist, dass der Kontrastpartner von z.B. *groß* nicht *klein* ist, sondern *nicht groß* und für *klein* nicht *groß*, sondern *nicht klein*. Dieser Kontrast entspricht viel eher den kognitiven Prozessen einer Vergleichssituation als die Kontrastierung zweier Extreme wie *groß* und *klein*. Diese "natürlichen Kontrastpartner" entstehen dadurch, dass bei der Phasenquantifikation immer nur ein Phasenwechsel in Betracht gezogen wird, wobei der relevante Wechsel durch die Polarität des Adjektivs festgelegt wird. Dennoch ist gewährleistet, dass *groß* und *klein* auf derselben Skala liegen, da sich ihre unmarkierten Phasen überlappen und so die gemeinsame Dimension festgelegt ist. Abbildung 2 (s.u.) vermittelt eine grafische Vorstellung dieser Theorie.

Der hohe Bereich (HB) der Skala beginnt in der Grafik mit "Normbereich II", hier findet sich die Konstruktion *normal groß* im Sinne von *groß, aber nicht sehr groß*. Normbereich II bildet die Vergleichsgrundlage für die 'sehr Großen'. Über dem Normbereich II liegt der Bereich der Skala, in dem *sehr groß* anzusiedeln ist.

Im dargestellten Beispiel oben ist die Bezeichnung *normal groß* doppelt vergeben, zur Verdeutlichung einmal zusammen und einmal getrennt geschrieben. Einmal bezeichnet es Vertreter des Normbereichs I, zum andern die des Normbereichs II (siehe Grafik). *Normalgroß<sub>1</sub>* ist paraphrasierbar durch *größtenmäßig normal*, also *nicht groß und nicht klein*. *Normal groß<sub>2</sub>* lässt sich paraphrasieren durch *im normalen Ausmaß groß* und daher *groß, aber nicht sehr groß*. Das korrespondiert mit der allgemeinen Ambiguität von *groß*, das einmal als neutraler Begriff die bloße Dimension identifiziert wie in *Er ist 1,50 m groß*, andererseits eine markiert hohe Körperhöhe bezeichnet wie in *Er ist groß*.

Für Vertreter des Normbereichs II, der ja wie der Bereich der 'sehr Großen' auch eine Teilmenge der 'Großen' darstellt, gibt es keine spezielle zusätzliche Bezeichnung, die sie von den 'sehr Großen' abhebt. Man wird sie normalerweise als 'groß' bezeichnen. Nur in Kontexten, in denen der Kontrast zu den 'sehr Großen' relevant wird, kann auf Konstruktionen wie 'normal groß', in der oben beschriebenen zweiten Lesart *in normalem Ausmaß groß*, zurückgegriffen werden. Vgl.:

- (69) Ist er eigentlich groß?  
Ja, aber nicht sehr. Nur normal groß<sub>2</sub>.

Auch hier bestätigt wieder das *ja*, dass 'normal groß<sub>2</sub>' eine Teilmenge der 'Großen' bezeichnet. Die darauf folgende Einschränkung spezifiziert in diesem Fall den unteren Bereich des Größe-Bereichs, mit anderen Worten den Normbereich II.

Betrachtet man die gesamte Größenskala, also auch den Teil, der die 'Kleinen' und 'sehr Kleinen' umfasst, so ergibt sich folgendes Bild: Normbereich I bildet den unmarkierten Teil der Skala, der von zunehmender Markiertheit zu beiden Seiten eingerahmt wird: zunächst folgt als "innere Klammer" eine Zone markierter Größe, nämlich 'klein' links von Normbereich I und 'groß' rechts von ihm. Als "äußere Klammer" folgt schließlich auf beiden Seiten eine Zone, die durch extreme Markiertheit gekennzeichnet ist, auf der linken Seite ausgedrückt durch 'sehr klein', rechts durch 'sehr groß'. Dabei ist die Markiertheit umgekehrt proportional zur Häufigkeit der Vorkommen, anders ausgedrückt: je seltener eine bestimmte Größe vorkommt, desto markierter ist sie. Dazu findet sich der folgende kurze Vermerk bei CRYSTAL (1987):

Linguistic features that are statistically dominant [...] are often referred to as 'unmarked'.  
[CRYSTAL, 1987:85]

Als die statistisch dominante Größe muss der Mittelbereich der Skala angesehen werden: im Normbereich I finden sich die meisten Vertreter, er repräsentiert unmarkierte Größe. Weniger Vertreter finden sich im Bereich markierter GröÙer. Mit anderen Worten: dass jemand 'groÙ' oder 'klein' ist, ist seltener. Die wenigsten aber sind 'sehr groÙ' und 'sehr klein'. Der äußerste Bereich der Skala, die extrem markierte Zone, repräsentiert den Bereich der niedrigsten Häufigkeit. Die Grenzen zwischen den Zonen sind keine klaren Schnitte, sondern fließende Übergänge.

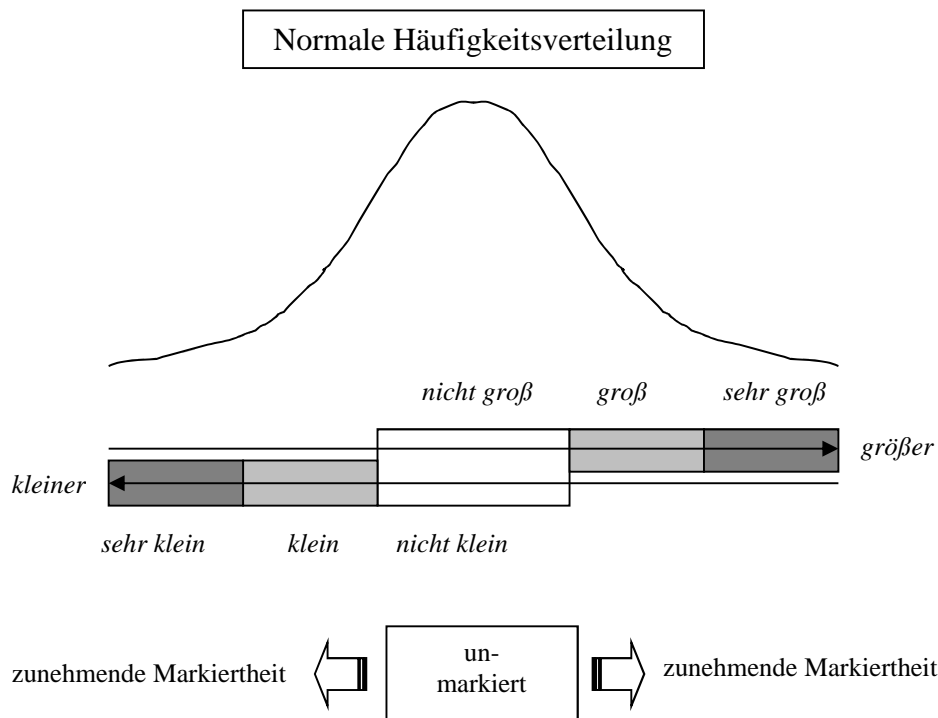


Abbildung 2

### 3.2 *Sehr* als Modifikator von Adjektiven, die den Endbereich einer Skala bezeichnen im Vergleich mit *ganz* als Modifikator von Adjektiven, die den Endpunkt der Skala bezeichnen

Der vorige Abschnitt hat sich mit der Funktionsweise von *sehr* bei Adjektiven mit HB-Skalenbezug beschäftigt. Diese Funktionsweise soll nun verglichen werden mit der, die *sehr* bei einem anderen Adjektivtyp hat, nämlich dem mit Endbereich-Skalenbezug. Dieser Skalenbezug ist nur bei zugrundeliegender geschlossener Skala möglich, da ohne abschließenden Endpunkt auch kein Endbereich auszumachen wäre.

In Tabelle 4 gibt es zwei Adjektivtypen, die teilweise dieselben Lexeme in unterschiedlicher Lesart enthalten, Typ A1 und Typ C. Die beiden Lesarten der Adjektive unterscheiden sich in ihrem Skalenbezug (EB für Typ A1 und EP für Typ C) und darin, ob sie komparativfähig sind oder nicht, sowie – damit einhergehend – ob sie mit *sehr* oder mit *ganz* modifizierbar sind. In allen relevanten Punkten verhalten sich die Mitglieder der beiden Typen also unterschiedlich, obwohl einige von ihnen morphologisch gleich sind. Um diesem Phänomen Rechnung tragen

zu können, möchte ich die beiden Typen im Zusammenhang besprechen und das Hauptaugenmerk auf die ambigen Adjektive legen. In diesem Abschnitt wird erstmals der Unterschied zwischen der Funktionsweise von *sehr* und *ganz* eine wichtige Rolle spielen.

Beiden Adjektivtypen ist gemeinsam, dass sie auf geschlossenen Skalen operieren. Geschlossene Skalen sind solche, die einen Endpunkt einschließen. Dieser Endpunkt kann entweder der Nullpunkt sein, der das Fehlen einer Eigenschaft ausdrückt und damit die konträre Eigenschaft. Dies ist zum Beispiel der Fall bei *sauber*. Der Nullwert der Schmutzigkeitsskala bedeutet 'überhaupt nicht schmutzig' und somit 'sauber'. Weitere Beispiele für diesen Typ sind alle Adjektive, die mit dem Suffix *-los* oder *-frei* enden wie *fleischlos*, *alkoholfrei* etc.<sup>11</sup>.

Die andere Möglichkeit besteht darin, dass der Endpunkt sich am oberen Ende der Skala befindet und den (einigen) Punkt identifiziert, an dem eine Eigenschaft vorliegt. Dies ist z.B. der Fall bei *gar*, *fertig* etc.

Sozusagen "vor" dem jeweiligen Endpunkt liegt der Endbereich der Skala. Man erreicht den Endbereich einer geschlossenen Skala zum Beispiel dadurch, dass man vor den Endpunktterm ein *fast* setzt. In

(70) Der Broccoli ist fast gar.

ist der Endpunkt noch nicht erreicht, *fast gar* liegt im vagen Endbereich der Skala. Bei den oben beschriebenen Adjektiven mit zwei Lesarten liegt folgendes Phänomen vor: in der einen Lesart denotieren sie den Endpunkt der Skala, in der anderen Lesart referieren sie auf den Endbereich der Skala. Dies soll nun genauer am Beispiel von *voll* erläutert werden.

Die zwei Lesarten von *voll*, von denen ich ausgehe, nenne ich relativ und absolut. In der absoluten, den Endpunkt denotierenden Lesart bedeutet *voll* (im Folgenden *voll<sub>abs</sub>*) das Vorliegen des 100%-Werts, des Punktes etwa, an dem sich nichts mehr in ein Glas einfüllen lässt, ohne es zum Überlaufen zu bringen. In der relativen, den Endbereich denotierenden Lesart ist *voll* (*voll<sub>rel</sub>*) etwa paraphrasierbar als *in relevantem Maße mit Inhalt gefüllt*, wobei das 'relevante Maß' kontextuell variieren kann. Der folgende Dialog könnte sich ohne weiteres in einer Situation abspielen, in der das zur Debatte stehende Glas nur zu zwei Dritteln gefüllt ist. Hier ist *voll* *voll<sub>rel</sub>*.

(71) "Möchtest du noch Saft?"

"Danke, vielleicht später. Mein Glas ist ja noch voll."

<sup>11</sup> Das gilt nur für die Adjektive auf *-los* und *-frei*, deren Endung tatsächlich das Fehlen einer Eigenschaft oder Substanz bedeutet. Adjektive wie *vogelfrei*, *hitzefrei* etc. zählen nicht dazu.

Die folgende Grafik soll die Lage der beiden Varianten von *voll* auf der Skala veranschaulichen:

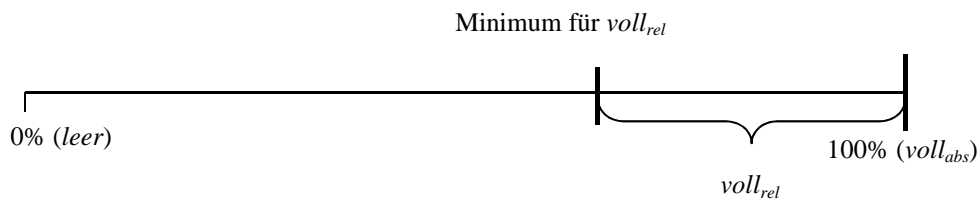


Abbildung 3

Eine allgemeingültige Prozentangabe für *voll\_rel* lässt sich genau so wenig machen, wie sich für *groß* eine allgemeine Norm angeben ließe. Es entscheidet jeweils der Kontext darüber, wann *voll\_rel* angemessen ist. Das eingetragene Minimum ist daher variabel und kann je nach Situation z. B. die Konvention für die Abfüllhöhe von Getränkeflaschen, die normale Einschenkmenge für Whiskey-schwenker oder die Anzahl Sitzplätze in einem Konzertsaal sein.

In Abschnitt 3.1 wurde anhand des Größe-Beispiels gezeigt, dass der Bereich der 'Großen' durch *sehr* eingeschränkt wurde auf den oberen Bereich innerhalb der 'Großen'. Die Operation von *sehr* besteht also in der Eingrenzung eines Bereichs auf seinen oberen Teil. Das Diagramm macht deutlich, dass ein solcher Bereich bei dem *voll*-Beispiel nur bei *voll\_rel*, nicht aber bei *voll\_abs* gegeben ist. Einen Punkt kann man nicht noch weiter eingrenzen. Deshalb kann *sehr* bei Adjektiven, die einen Punkt einer Skala denotieren, nicht operieren. Man kann deshalb die These formulieren, dass *sehr* immer ein Adjektiv fordert, das einen Bereich auf einer Skala denotiert. Diese Annahme bestätigt die Befunde aus Tabelle 4. Zwei der daraus gewonnenen Redundanzregeln lauteten

- R3**
- a. wenn [+ **B**] dann [+ *sehr*]
  - b. wenn [+ *sehr*] dann [+ **B**]

Die hier aufgestellte Forderung für die möglichen Operanden von *sehr* wird also allen bisher untersuchten Daten gerecht. Ein weiterer wichtiger Punkt kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden, nämlich der Zusammenhang zwischen Graduierbarkeit und Intensivierbarkeit mit *sehr*. Hierzu finden sich einige Belege in der Tabelle, die zu den folgenden Redundanzregeln geführt haben:

- R2**
- a. wenn [– **Komp**] dann [– *sehr*]
  - b. wenn [– *sehr*] dann [– **Komp**]
  - c. wenn [+ **Komp**] dann [+ *sehr*]
  - d. wenn [+ *sehr*] dann [+ **Komp**]

Bei allen Adjektiven aus der Tabelle stimmte die Verteilung von plus und minus in den Spalten Komparativ und Modifizierbarkeit mit *sehr* überein. Dieser Befund passt zusammen mit der soeben aufgestellten Forderung, mit *sehr* modifizierbare Adjektive müssten Bereichs-Skalenbezug besitzen. Auch der Komparativ ist offensichtlich nur dann möglich, wenn das Adjektiv einen Bereich denotiert. Dabei ist das logisch nicht zwingend. Da der Komparativ bei den Dimensionsadjektiven nicht faktitiv ist, wäre es eigentlich denkbar, dass er auch für ein Adjektiv mög-

lich ist, dessen Positiv sich nur auf einen Skalenpunkt bezieht. Gäbe es beispielsweise nur einen einzigen Wert auf der Skala, der als *groß* bezeichnet werden kann, müsste es dennoch möglich sein, über diesen Punkt zu sagen, er sei *größer* als alle kleineren Werte der Skala. Aber solche Fälle scheint es nicht zu geben. Es muss offenbar wenigstens theoretisch möglich sein, den Komparativ auch für einen Vergleich innerhalb des Positivbereichs zu gebrauchen. Und das ist nur gewährleistet, wenn es mehrere Grade auf der Skala gibt, die mit dem Positiv des Adjektivs bezeichnet werden können, mit anderen Worten: wenn das Adjektiv einen Bereich auf der Skala denotiert. Daraus folgt auch, dass der Komparativ – genau wie *sehr* – nicht operieren kann, wenn kein Skalenbezug vorliegt. Damit fallen Graduierbarkeit und Intensivierbarkeit mit *sehr* immer zusammen.

Das im Zusammenhang mit den HB-Adjektiven eingeführte erste Bedeutungspostulat, das das Hauptcharakteristikum für offene Skalen festlegt, gilt bei den EP-Adjektiven natürlich nicht. Für geschlossene Skalen lässt sich das folgende Postulat formulieren:

$$\text{BPg:} \quad \exists x (\text{ADJ}(x) \rightarrow \neg \exists y (y >_{\text{Adj}} x))$$

Das Postulat besagt, dass es einen Wert auf der Skala gibt, der nicht übertroffen werden kann: den Endpunkt. BPg ist die Negation des Bedeutungspostulats für offene Skalen, BPo, das besagt, dass jeder Wert auf der Skala übertroffen werden kann.

Außerdem muss für *voll<sub>abs</sub>* ein zusätzliches Postulat gewährleisten, dass das Adjektiv lediglich den Endpunkt, nicht den Endbereich der Skala denotiert.

$$\text{BP5:} \quad \exists x (\text{ADJ}(x) \wedge \forall y (x >_{\text{Adj}} y \rightarrow \neg \text{ADJ}(y)))$$

Dieses Postulat drückt aus, dass auf alle Werte vor dem Endpunkt nicht mit dem Endpunktadjektiv referiert werden kann. Schwierig bleibt bei dieser Annahme aber die Argumentation, warum die Endpunktkterme überhaupt Skalenbezug besitzen. Was verbindet das vom Endbereich losgelöste Endpunktadjektiv mit dem Rest der Skala? Dass der Endpunktkterm – wie im Fall von *voll* – mit dem Endbereichsterm identisch ist und so ein morphologischer Komparativ zur Verfügung steht, mit dessen Hilfe die Relation ( $x >_{\text{Adj}} y$ ) ausgedrückt werden kann, ist nicht zwingend so. Endpunktadjektive wie *fleischlos*, *alkoholfrei* etc. sind Gegenbeispiele. Man kann von einem Nudelgericht mit Carbonara-Soße nicht sagen, es sei 'fleischloser' als ein Sauerbraten. Der Komparativ liefert in solchen Fällen also keine "Brücke", die das Endpunktadjektiv mit dem Rest der Skala verbindet. Dennoch steht außer Frage, dass diese Adjektive Skalenbezug haben. Wie dies gewährleistet wird, muss im Rahmen dieser Arbeit ungeklärt bleiben.

*Voll<sub>rel</sub>* verhält sich in Bezug auf die Bedeutungspostulate in den wichtigen Punkten wie *groß*. Zunächst gilt das in Abschnitt 3.1 eingeführte Bedeutungspostulat BP3, das besagt, dass *sehr* ADJ ADJ impliziert auch für *sehr voll<sub>rel</sub>*:

$$(72) \quad \text{Das Glas ist voll}_{\text{rel}}, \text{ ja sogar sehr voll}_{\text{rel}}.$$

Hier funktioniert die Modifikation genau wie bereits am Beispiel von *groß* beschrieben: *voll<sub>rel</sub>* denotiert einen Bereich, dessen oberer Teil mit *sehr voll<sub>rel</sub>* bezeichnet wird.

Ein scheinbares Gegenbeispiel zu Bedeutungspostulat 3 ist der folgende Satz:

$$(73) \quad \text{Das Glas ist zwar schon sehr voll, aber noch nicht voll.}$$

Hier impliziert *sehr voll* augenscheinlich nicht *voll*. Es handelt sich aber beim ersten Vorkommen von *voll* um relatives, beim zweiten um absolutes *voll*, was dadurch deutlich wird, dass das zweite *voll* durch *ganz voll* ersetzt werden kann. Nur mit dieser Verteilung der Lesarten hat der Satz eine sinnvolle Interpretation:

(74) Das Glas ist zwar schon sehr voll<sub>rel</sub>, aber noch nicht (ganz) voll<sub>abs</sub>.

Das Bedeutungspostulat gilt also, wenn man für ambige Adjektive konstant die relative Lesart annimmt. Gleiches gilt für Bedeutungspostulat 2. Dieses besagt, dass – auf das *voll*-Beispiel übertragen – ein 'sehr volles Glas' immer voller ist als ein nur 'volles, aber nicht sehr volles'. Wieder ist das Postulat nur dann haltbar, wenn man beide Vorkommen von *voll* als *voll<sub>rel</sub>* interpretiert.

Damit ergibt sich, dass die Adjektive, die den Endbereich einer geschlossenen Skala denotieren (Typ A1) in Bezug auf ihre Modifizierbarkeit mit *sehr* in eine Gruppe fallen mit den Adjektiven, die den hohen Bereich einer offenen Skala denotieren (Typ A2). Das zeigt, dass Offenheit oder Geschlossenheit der Skala für den Gebrauch von *sehr* keine Rolle spielt, sondern dass lediglich die Frage nach Punkt- oder Bereichskalenzug entscheidend ist. BPo stellt also kein Kriterium für die Anwendbarkeit von *sehr* dar. Es genügt ein schwächeres Bedeutungspostulat, das lediglich den Bereichskalenzug der Adjektive definiert.

**BPb**  $\exists x \exists y ((\text{ADJ}(x) \wedge \text{ADJ}(y)) \wedge x \neq_{\text{Adj}} y)$

Das Postulat besagt, dass es zwei nicht zusammenfallende Grade auf der Skala gibt, die beide ADJ sind. Der Geltungsbereich des Adjektivs erstreckt sich also über mindestens zwei Punkte der Skala und damit über einen Bereich.

Die Adjektive, die den Endpunkt einer Skala denotieren, sind dagegen mit *ganz* modifizierbar. Für *ganz* ist die Frage nach Offenheit oder Geschlossenheit der Skala eigentlich auch nebensächlich, wichtig ist hier nur der Punktbezug. Es scheint aber so zu sein, dass Punktskalenzug sich immer auf Endpunkte der Skala (an beiden Seiten) bezieht und daher nur bei geschlossenen Skalen vorliegen kann. Trotzdem reicht für die Anwendbarkeit von *ganz* ein Bedeutungspostulat aus, das Punktskalenzug definiert. Dies erhält man, wenn man BPb negiert:

**neg-BPp**  $\forall x \forall y ((\text{ADJ}(x) \wedge \text{ADJ}(y)) \rightarrow x =_{\text{Adj}} y)$

Diese beiden Bedeutungspostulate entsprechen direkt den Merkmalen [+ B] für BPb und [– B] für BPp. Die Adjektive des Typs A1 und A2 erfüllen BPb, die des Typs C erfüllen BPp. Erstere sind mit *sehr*, aber nicht mit *ganz* modifizierbar, bei den letzteren ist es umgekehrt. Daraus erklärt sich bei gegebenem Skalenbezug Regel 7:

**R7** Wenn [+ S] dann [ B ] = [ *sehr* ] = – [ *ganz* ]

Analog zu den semantischen Forderungen von *sehr* lässt sich für *ganz* sagen, dass es als Operanden Adjektive mit Endpunkt-Skalenzug fordert. Daraus folgt für die Adjektive mit relativer und absoluter Lesart, dass mit *ganz* ADJ ein höherer Grad der jeweiligen Eigenschaft ausgedrückt werden kann als mit *sehr* ADJ. Die folgenden Satzgruppen sollen das veranschaulichen:

(75) a. Das Glas ist sehr voll, aber noch nicht absolut/ganz voll.

b. \*Das Glas ist absolut voll, aber noch nicht sehr voll.

(76) a. Die Tischdecke ist bei 30 Grad sehr sauber geworden, aber noch nicht vollkommen/ganz sauber.

- b. \*Die Tischdecke ist bei 30 Grad vollkommen sauber geworden, aber noch nicht sehr sauber.
- (77) a. Mein Betreuer war mit der Arbeit sehr zufrieden, aber noch nicht völlig/ganz zufrieden.
- b. \*Mein Betreuer war mit der Arbeit völlig zufrieden, aber noch nicht sehr zufrieden.

Das erforderliche Minimum, das erreicht sein muss, um von *ganz* + Adjektiv sprechen zu können, liegt höher als das für *sehr* + Adjektiv.

Dabei sei offen gelassen, ob man mit *sehr* auch auf den Endpunkt der Skala referieren kann. Ob es also möglich ist, von einem ganz vollen Glas zu sagen, es sei 'sehr voll'. Der folgende Satz scheint diese Möglichkeit zu belegen:

(78) Das Glas ist sehr voll, ja sogar ganz voll.

Bei dieser Äußerungen hat der Produzent im Blick, dass er über ein ganz volles Glas spricht. Dennoch scheint sich kein Widerspruch zu ergeben zwischen *sehr voll* und *ganz voll* (eine Revision der ersten Aussage ist nicht nötig, um die zweite Aussage zu machen), sondern eine Präzisierung statt zu finden. In vielen Fällen mit anderer Modifikation ist dies nicht möglich, vgl. etwa:

(79) \*?Das Glas ist halb voll, ja sogar ganz voll.

Das würde bedeuten, dass der Endpunkt einer Skala – für den Gebrauch von *sehr* – mit zu ihrem Endbereich gehört (s.o.). Folgt man allerdings GRICES Maxime der Quantität ("Sag so viel wie nötig, und sage nicht zu viel"<sup>12</sup>), so würde ein Sprecher im Normalfall, wenn er weiß, dass das Glas ganz voll ist, nicht sagen, es sei 'sehr voll', weil er mit demselben sprachlichen Aufwand eine präzisere Aussage machen kann. Da für den Endpunkt der Skala in diesem Fall ein spezielles Wort zur Präzisierung der Aussage zur Verfügung steht, wird ein Hörer erwarten, dass bei Erreichen dieses Punktes der Sprecher das dafür vorgesehene Wort benutzt. Dennoch ist es nicht sachlich falsch, von einem ganz vollen Glas als 'sehr voll' zu sprechen, wie es auch nicht falsch ist, zu sagen 'viele' hätten das Essen versalzen gefunden, wenn es tatsächlich alle versalzen gefunden haben.

Im Zusammenhang mit der Distribution von *ganz* und *sehr* möchte ich am Schluss dieses Abschnitts ein Zitat von RACHIDI (1989) anführen, in dem sie die Wahl der von ihr gewählten Testadverbien für den Kriterienkatalog, der sich teilweise in Tabelle 3 wiederfindet, so erklärt:

Eine für diese Arbeit sehr wichtige, (...), wenn auch meines Wissens nirgends explizit so klar ausformulierte Zweiteilung der Gradadverbien scheint mir die in "**Grenzwertgradierer**" und "**Skalengradierer**" zu sein.

Als "Grenzwertgradierer" möchte ich Adverbien betrachten, die das Erreichen eines Endpunktes oder das völlige Übereinstimmen mit einer Norm bzw. die Annäherung an diesen/diese ausdrücken; als Testadverbien verwende ich völlig, vollkommen, absolut, restlos sowie fast, fast ganz, beinahe, nahezu.

"Skalengradierer" sind für mich Adverbien wie sehr, einigermaßen, relativ, etwas, wenig etc., die eine Steigerung oder eine Abschwächung der durch das Adjektiv ausgedrückten Eigenschaft bewirken. [RACHIDI, 1989:151]

<sup>12</sup> Zitiert aus Linke/Nussbaumer/Portmann: Studienbuch Linguistik, S. 199



### 3.3 *Sehr* als Modifikator von Adjektiven, die den Mittelbereich einer Skala bezeichnen

Ich habe im vorigen Abschnitt erwähnt, dass der Gebrauch von *ganz* beschränkt ist auf Adjektive, die den Endpunkt einer Skala denotieren. Tabelle 4 gibt aber keinen Anlass zu der Vermutung, dass die Anwendbarkeit von *sehr* beschränkt ist auf den Endbereich einer Skala. Dieser Abschnitt soll sich mit der Modifizierbarkeit von Adjektiven beschäftigen, die den Mittelbereich einer Skala denotieren.

Der Mittelbereich ist nicht festgelegt auf offene oder geschlossene Skalen, beide Typen besitzen einen Mittelbereich. Er liegt immer zwischen dem positiven und dem negativen Adjektiv der Skala, unabhängig davon, ob diese einen Punkt oder einen Bereich denotieren. Der Mittelbereich ist der unmarkierte Bereich der Skala wie in Abbildung 2 veranschaulicht. Manchmal ist der Mittelbereich lexikalisiert wie in den unten folgenden Beispielen, manchmal kann nur mit komplexeren Konstruktionen auf ihn referiert werden, vgl. das Beispiel aus Abschnitt 3.1 von *normaler Größe / größenmäßig normal*. Aus Gründen, die mir zu diesem Zeitpunkt leider nicht ersichtlich sind, lassen sich die komplexen Konstruktionen nicht immer mit *sehr* modifizieren<sup>13</sup>, wohl aber die lexikalisierten Mittelbereichsadjektive.

Bei diesem Typ Adjektiv (Typ A3) findet sich in der Tabelle das Beispiel *durchschnittlich*, weitere Beispiele sind *mittelmäßig* und *neutral*. Ihre Intensivierbarkeit mit *sehr* mag zunächst fragwürdig scheinen, die folgenden Sätze erweisen sich aber als akzeptabel:

- (80) Dafür, dass er in allen andern Fächern entweder eins oder sechs steht, ist seine drei in Latein sehr durchschnittlich.
- (81) Ich halte ihn für einen sehr mittelmäßigen Golfspieler.
- (82) Sie hat sich in dieser Angelegenheit sehr neutral verhalten.

Wie lassen sich die bisherigen Feststellungen über die Funktionsweise von *sehr* bei diesem Typ Adjektiv integrieren? Bisher konnte festgehalten werden, dass die Modifikation, die *sehr* leistet, darin besteht, einen Bereich auf der Skala auf einen Teilbereich davon einzuschränken. Bei den Adjektiven mit HB- und EB-Skalenbezug war dieser Teilbereich ('sehr groß', 'sehr voll<sub>rel</sub>') der obere Teil des Bereichs auf der Skala, der mit dem Positiv bezeichnet wird ('groß', 'voll<sub>rel</sub>'). Dabei vergrößerte sich der Abstand zu dem Kontrastpartner des Adjektivs ('nicht groß', 'nicht voll'). Was leistet *sehr* bei den Adjektiven, die den Mittelbereich einer Skala denotieren? Wenn man von der euphemistischen Interpretation absieht, die Sätze, die mit *sehr* intensivierte MB-Skalenbezug-Adjektive enthalten, häufig aufweisen (vgl. z. B. (81)), so scheint auch bei diesen Adjektiven eine Einschränkung auf einen Teilbereich des Bereiches statt zu finden, den das nackte Adjektiv denotiert. Nur ist hier charakteristisch, dass dieser Teilbereich nicht am oberen oder unteren Ende liegt, sondern in der Mitte. Die folgende Grafik soll das veranschaulichen:

<sup>13</sup> Vgl. etwa *?sehr normal breit*, *?sehr normal groß*, aber *größenmäßig sehr normal*, von *sehr normaler Breite*

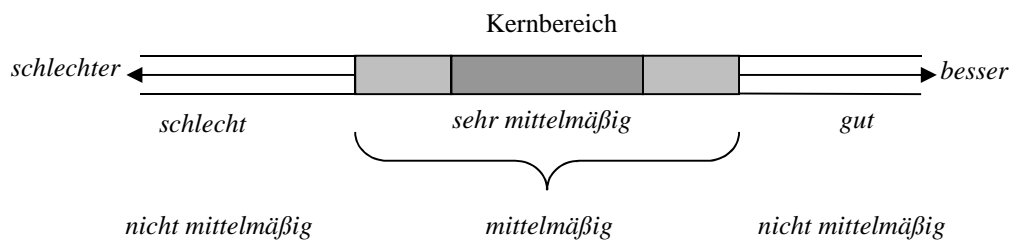


Abbildung 4

Die Fähigkeiten eines 'sehr mittelmäßigen' Golfspielers liegen im absoluten Zentrum des Mittelbereichs, seine Leistungen weisen keine Tendenz zum entweder guten oder schlechten Spiel auf. Jemand, der sich in einer bestimmten Angelegenheit 'sehr neutral' verhält, lässt in seinen Äußerungen nicht die geringste Neigung zu der einen oder der anderen Position erkennen. Mit *sehr-MB-ADJ* bringt man zum Ausdruck, dass man sich auf keine "positive" oder "negative" Wertung festlegen will.

Der Grund, warum *sehr* im Fall der MB-Skalenbezug-Adjektive den mittleren Teil des Bereichs, der durch das blanke Adjektiv ausgedrückt wird, denotiert, liegt darin, dass MB-Adjektive aufgrund ihrer Lage auf der Skala zwei Kontrastpartner haben, einen zur linken und einen zur rechten (beide können ausgedrückt werden als 'nicht mittelmäßig', vgl. Abbildung 4), und dass *sehr* zu diesen beiden Kontrastpartnern den Abstand vergrößert. Dies ist nur durch eine Fokussierung auf die Mitte möglich.

Für die Bedeutungspostulate 1 bis 3 sowie BPb aus Abschnitt 3.1 ergeben sich im Fall der MB-Skalenbezug-Adjektive keine Schwierigkeiten. Setzt man für ADJ das konkrete Beispiel *mittelmäßig* ein und ersetzt die Relation  $>_{\text{Adj}}$  durch den Komparativ, so ergibt sich das folgende:

$$\text{BP1} \quad \forall x \forall y ((\text{mittelmäßig}(x) \wedge \neg \text{mittelmäßig}(y)) \rightarrow \text{mittelmäßiger}(x,y))$$

$$\text{BP2} \quad \forall x \forall y ((\text{sehr-mittelmäßig}(x) \wedge \neg \text{sehr-mittelmäßig}(y)) \rightarrow \text{mittelmäßiger}(x,y))$$

$$\text{BP3} \quad \forall x (\text{sehr-mittelmäßig}(x) \rightarrow \text{mittelmäßig}(x))$$

$$\text{BPb} \quad \exists x \exists y ((\text{mittelmäßig}(x) \wedge \text{mittelmäßig}(y)) \wedge x \neq_{\text{Adj}} y)$$

Die Bedeutungspostulate gelten uneingeschränkt.

Interessant bei dieser Gruppe ist, dass der Komparativ der Adjektive in zwei Richtungen möglich ist. Bisher war es bei den anderen Gruppen so, dass, wenn man einen beliebigen Punkt auf der Skala auswählt, der Komparativ des Adjektivs immer rechts davon – in Pfeilrichtung – lag. Die Pfeilrichtung bedeutete das Ansteigen der jeweiligen Dimension, z. B. 'Größe'. Für alle Punkte der Skala lag der Komparativ *größer* im Bereich rechts davon. Bei den MB-Adjektiven gilt dieses Prinzip nicht. Nimmt man beispielsweise einen Punkt aus dem hellgrau schraffierten Bereich rechts vom Kernbereich (vgl. Abbildung 4), so liegt der Komparativ *mittelmäßiger* im Bereich links davon. Für die Punkte aus dem hellgrauen Bereich links vom Kernbereich gilt dagegen, dass der Komparativ im Bereich rechts davon liegt. Der Wendepunkt für die beiden Komparativrichtungen ist der Mittelpunkt des Kernbereichs. Dort liegt das Maximum der Mittelmäßigkeit. Es handelt

sich bei dem Skalenabschnitt, auf dem die MB-Adjektive operieren, also eigentlich um eine geschlossene Skala, deren Endpunkt aus zwei Richtungen erreicht werden kann. Die folgende Darstellung, die nur den Mittelbereich zeigt, soll das verdeutlichen.

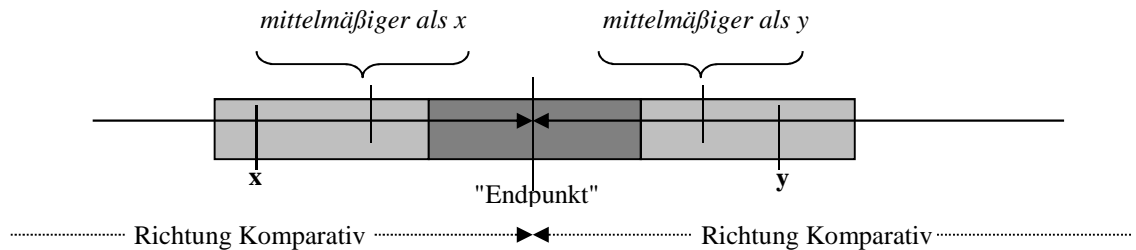


Abbildung 5

Bedingt ist dieses Bild, das sich von dem der anderen Adjektivtypen unterscheidet, durch die Lage des Mittelbereichs und die Besonderheit, dass die Skala sich zu beiden Seiten des Endpunktes erstreckt. Dass dennoch dieselben Bedeutungspostulate gelten, liegt daran, dass für beide Hälften des Mittelbereichs die Relationen jeweils gleich sind wie bei den HB- und den EB-Adjektiven. Entscheidend hierfür ist, dass die Richtung der Skala sich in der zweiten Hälfte des Mittelbereichs umkehrt. Würde man den Mittelbereich an seinem Endpunkt trennen und beide Skalenhälften nach rechts ausrichten, so ergäbe sich zweimal dieselbe Skala, der Komparativ wäre in beiden Fällen rechts von jedem beliebigen Punkt der Skala.

In der Legende zu Tabelle 3 findet sich die Gruppe der Mittelbereich-Adjektive unter "offene oder geschlossene Skalen". Diese Bewertung gilt aber für die gesamt betrachtete Skala, nicht – wie aus dem letzten Abschnitt ersichtlich geworden ist – für den Skalenabschnitt, auf dem die Adjektive tatsächlich operieren. Dieser ist geschlossen, wenn auch auf eine ungewöhnliche Art und Weise. Der Endpunkt ist in diesem Fall der absolute Mittelpunkt des Skalenabschnitts.

### 3.4 *Sehr* als Modifikator von Adjektiven, die den Mittel- und hohen Bereich einer Skala bezeichnen

Charakteristisch für diese Gruppe von Adjektiven ist, dass sie auf einer Skala operieren, die an einer Seite geschlossen ist, zur anderen Seite hin offen. Der Endpunkt der Skala ist lexikalisiert durch ein EP-Skalenbezug-Adjektiv, der gesamte Rest der Skala wird durch ein MHB-Skalenbezug-Adjektiv abgedeckt. Das Beispiel, das sich hierzu in Tabelle 4 findet, lautet *falsch*. Es operiert auf einer Skala, deren Endpunkt durch *richtig* lexikalisiert ist. *Richtig* bedeutet *fehlerfrei*, alles, was nicht 'richtig' ist, ist daher 'falsch'.

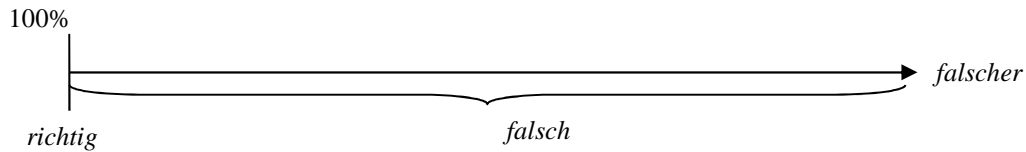


Abbildung 6

Auch in diesem Fall operiert *sehr* auf die bereits beschriebene Weise: es begrenzt den Bereich, der durch das blanke *falsch* denotiert wird, auf den Teilbereich, der am weitesten vom Kontrastpartner 'nicht falsch' entfernt liegt. *Sehr* fügt sich also folgendermaßen in die Grafik:

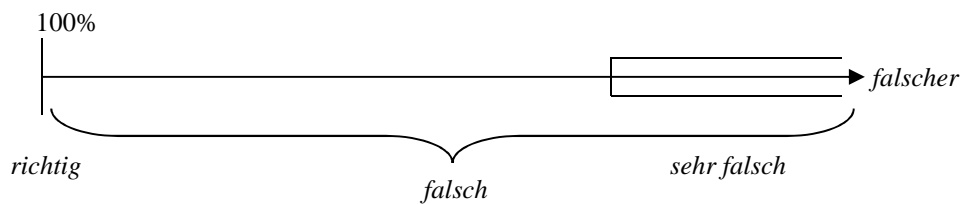


Abbildung 7

Weitere Beispiele dieses Typs sind *beschmutzt*, *benutzt*, *hungrig* etc.

Zwei der Bedeutungspostulate bereiten bei diesem Adjektivtyp keine Probleme:

$$\mathbf{BP2:} \quad \forall x \forall y ((sehr-falsch(x) \wedge \neg sehr-falsch(y)) \rightarrow x >_{falsch} y)$$

$$\mathbf{BP3:} \quad \forall x (sehr-falsch(x) \rightarrow falsch(x))$$

Etwas schwieriger ist die Frage nach der Gültigkeit des ersten Bedeutungspostulats zu beantworten, also die Frage, ob es sich bei der Hälfte der Skala, auf der *falsch* liegt, um eine offene Skala handelt. Das Bedeutungspostulat für offene Skalen lautet auf *falsch* übertragen

$$\mathbf{BPo:} \quad \forall x \exists y (falsch(x) \wedge x >_{falsch} y)$$

Zwar drängen sich hier sofort Gegenbeispiele auf, bei denen etwa ein Multiple-Choice-Test zu beantworten ist. Sind alle Fragen falsch beantwortet, dann scheint es keine Steigerung der Falschheit mehr zu geben. Andererseits gibt es Fälle, in denen Falschheit viel vager definiert ist, etwa wenn eine Frage frei beantwortet werden muss. Hier ist es nicht so leicht möglich, zu entscheiden, dass man die Frage nicht falscher hätte beantworten können. Und selbst bei dem Multiple-Choice-Test sind die Beurteilungen teilweise der Intuition unterworfen. Ist z.B. ein Test, dessen gesamte Fragen falsch beantwortet sind, falscher als einer, dessen Fragen gar nicht beantwortet wurden? Und – für den Fall, dass immer nur eine Antwort zutrifft – ist ein Test, dessen Fragen mit jeweils zwei falschen Antworten gelöst wurden, falscher als ein einfach falsch beantworteter Test?

Ich denke, dass die Falschheits-Skala potentiell nach oben offen ist, d.h. dass Steigerungen von Falschheit im Prinzip immer möglich sind, auch wenn sie vielleicht Formen annehmen, mit denen man vorher nicht gerechnet hat. Vorkommen von *falsch*, bei denen eine Intensivierung mit *ganz* oder *völlig* vorliegt, zeugen von der Annahme einer geschlossenen Skala, sprich: der Kontext würde eigentlich einen 100%-Wert für Falschheit bereithalten (wie im Fall des komplett falsch be-

antworteten Multiple-Choice-Tests). Potentiell gibt es aber die Möglichkeit, auch diesen Wert zu überbieten. Der Prüfer, der den Multiple-Choice-Test konzipiert hat, würde vielleicht bei einem Kandidaten, der alle Fragen falsch beantwortet hat von einem 'völlig falschen' Test sprechen, dieses Urteil aber überdenken, wenn er den Test des Kandidaten korrigiert, der jeweils zwei falsche Antworten angekreuzt hat. "Absolute Falschheit" drückt also nur eine Erwartung an ein erreichbares Fehlermaximum aus. Sie stellt aber keine "physikalische" Obergrenze für Falschheit dar. Damit hat das erste Bedeutungspostulat auch bei diesem Adjektivtyp Gültigkeit.

Ohne Schwierigkeiten lässt sich indessen sagen, dass BPb bei diesem Adjektivtyp gültig ist:

$$\mathbf{BPb} \quad \exists x \exists y ((falsch(x) \wedge falsch(y)) \wedge x \neq_{Adj} y)$$

*Falsch* hat eindeutig Bereichskalenbezug, es gibt verschiedene Grade der Falschheit.

Bedeutungspostulat 1 gilt ebenfalls, allerdings mit der Einschränkung, dass die Relation ( $x >_{falsch} y$ ) nicht durch den Komparativ *falscher* ausgedrückt werden kann.

$$\mathbf{BP1} \quad \forall x \forall y ((falsch(x) \wedge \neg falsch(y)) \rightarrow x >_{falsch} y)$$

Wenn  $y$  nicht falsch ist, muss es richtig sein. Man kann aber über etwas Richtiges nicht sagen, etwas anderes sei falscher. Der Satz *x ist falscher als y* setzt nach meiner Intuition voraus, dass beide falsch sind. Es werden hier Grade von Falschheit miteinander verglichen, zu denen das Minimum der Skala, nämlich *richtig* offenbar nicht zählt. Vgl. dazu BIERWISCH (1987), der in diesem Zusammenhang ein anderes Beispiel anführt, in dem aber dasselbe Problem vorliegt:

(24) (a) Hans ist besser als Fritz.

(b) Fritz ist schlechter als Hans.

Während (24b) impliziert (oder voraussetzt), dass Fritz und Hans schlecht sind, lässt (24a) offen, ob beide gut sind. [BIERWISCH, 1987: 102]

Aus diesem Grund bleibt im Fall von *falsch* das Bedeutungspostulat BP1 in seiner nicht versprachlichten Variante.

### 3.5 Synthese

Es sind damit alle die Gruppen besprochen, die in Tabelle 3 die Bewertung [+ *sehr*] erhalten haben. Der Adjektivtyp, der Punktbezug aufwies (C), wie etwa die absoluten Varianten der Adjektive mit EB-Skalenbezug aus Abschnitt 3.2, kommt nicht für die Modifikation mit *sehr* in Frage, da *sehr* Adjektive als Operanden fordert, die einen Bereich auf einer Skala denotieren. Aufgrund seiner Funktionsweise, die darin besteht, einen Bereich auf einen Teilbereich davon zu begrenzen, ist es unmöglich, Adjektive mit Punktskalenbezug mit *sehr* zu modifizieren. Die Bedeutungspostulate und Plausibilitätsannahmen sind dann nämlich nicht erfüllbar. Ebenso scheiden die Adjektive für eine Intensivierung mit *sehr* aus, die keinen Skalenbezug haben. Beispiele hierfür sind *tot*, *belebt*, *ehemalig*, *militärisch* etc.

VAN OS (1988) weist aber darauf hin, dass es Vorkommen von mit *sehr* intensivierten Ausdrücken gibt, die eigentlich keinen Skalenbezug haben. Die folgenden Beispiele von VAN OS sollen dies belegen:

- (83) Hartmut ist sehr Däne. [5.381]<sup>14</sup>  
 (84) Er ist sehr verheiratet. [5.382]  
 (85) Cathérine Deneuve ist sehr BCBG und äußerst Frau. [5.383]

VAN OS schlägt für diese Vorkommen von *sehr* die Erklärung von GREENBAUM (1970,1974) vor, die VAN OS so wiedergibt:

Wenn ein nicht intensivierbares Prädikat dennoch intensiviert wird, sind wir geneigt, das Prädikat dahingehend zu reinterpretieren, dass wir es als skalierbaren Ausdruck sehen und auch deshalb die Intensivierung akzeptieren.

[VAN OS, 1988:225]

Im konkreten Fall von (84), um ein Beispiel herauszugreifen, bedeutet dies, dass das normalerweise nicht intensivierbare Prädikat *verheiratet sein* so uminterpretiert wird, dass Personen nach dem Grad ihres Verheiratetseins geordnet werden können. Dabei wird, so die Vermutung von VAN OS, *verheiratet sein* etwa gleichgesetzt mit *typische Eigenschaften eines Verheirateten zeigen*. Für die Intensivierung hiervon, also *sehr verheiratet sein*, schlägt VAN OS die folgende Paraphrase vor:

- (86) Er verfügt in einem hohen Maße über eine typische Eigenschaft verheirateter Männer. [2.60a] [VAN OS, 1988: 30]

Der nicht vorhandene Skalenbezug von *verheiratet sein* wird also nachträglich durch Uminterpretation hergestellt. Analog sind (83) und (85) zu reinterpretieren.

LYONS (1977) geht ebenfalls auf dieses Phänomen ein. Er bezeichnet die Verwendung von Intensivierern bei solchen Ausdrücken als "explizite Graduierung":

It is also a fact of normal language behaviour that ungradable opposites can, on occasion, be explicitly graded. [...] If someone says to us *Is X still alive?* and we reply *Very much so* or *And how!*, we are not thereby challenging the ungradability of 'dead' : 'alive' in the language system. What we are grading, presumably, are various secondary implications, or connotations [...], of 'alive'. [...] But in cases like this, we are modifying the language-system, if only temporally. Recognition of the possibility of grading normally ungradable antonyms, [...] does not imply that there is not a sharp distinction to be drawn between gradable and ungradable antonyms in a language-system. [LYONS,1977:279]

Auch LYONS betont, dass eine Reinterpretation des nicht-intensivierbaren Ausdrucks notwendig ist und dass diese dahin führt, einen graduierbaren (*gradable*) und damit skalierbaren Ausdruck aus ihm zu machen, der Bereichs-Skalenbezug aufweist. Damit ist auch bei diesem Typ Ausdruck die Operationsbasis für eine Intensivierung mit *sehr* gegeben (vgl. Redundanzregel 7: Wenn [+ S] dann [Komp] = [B] = [*sehr*] = – [*ganz*] ).

Neben den Adjektivtypen, die aufgrund ihres Skalenbezugs nicht mit *sehr* modifizierbar sind, gibt es bestimmte Flexionsformen bzw. Konstruktionen, die eine Modifikation eigentlich modifizierbarer Adjektive unmöglich machen. VAN OS weist in diesem Zusammenhang auf Komparativ und Superlativ hin und gibt dazu die folgenden Beispiele:

- (87) \*Ihre Mittel sind sehr beschränkter. [5.376]  
 (88) \*Er gehört zu den sehr besten Spielern seiner Mannschaft. [5.377]  
 [VAN OS, 1988:225]

Auch diese Formen der Adjektive lassen sich intensivieren, vgl. etwa

<sup>14</sup> In eckigen Klammern steht die Originalnummerierung des zitierten Autors.

- (89) Ihre Mittel sind viel beschränkter.  
 (90) Er gehört zu den allerbesten Spielern seiner Mannschaft.

Diese Konstruktionen mit Intensivierungsfunktion sind etwa ebenso zu interpretieren wie die Operation, die *sehr* leistet. Aber die Anwendung von *sehr* ist auf den reinen Positiv eines Adjektivs beschränkt.

Neben Komparativ und Superlativ sind weiterhin die folgenden, in der Adjektivliteratur gängigen Konstruktionen für eine Modifikation mit *sehr* ausgeschlossen: Positiv mit Maßphrase, Äquativ, Positiv mit *genug* und *zu* mit Positiv. Die Konstruktionen sind in dieser Reihenfolge in den folgenden Beispielen vertreten:

- (91) \*Lilie ist sehr 80 cm klein.  
 (92) \*Lilie ist sehr so klein wie Laurin in dem Alter.  
 (93) \*Er redet sehr laut genug.  
 (94) \*Lilie ist sehr zu klein für ihr Alter.

Beim Positiv mit Maßphrase, beim Äquativ sowie beim Positiv mit *genug* kann *sehr* deswegen nicht angewendet werden, weil es dieselbe syntaktische Position besetzt wie die Maßphrase, *so* bzw. *genug*, nämlich die Gradphrasenposition<sup>15</sup>. Komparativ und *zu* mit Positiv haben zwar noch eine freie Gradphrasenposition, was Sätze zeigen wie

- (95) Er ist 3cm kleiner als ich.  
 (96) Lilie ist 3 cm zu klein für ihr Alter.

In beiden Fällen wird die Operation, die *sehr* leistet aber durch *viel* realisiert.

- (97) Er ist viel kleiner als ich.  
 (98) Lilie ist viel zu klein für ihr Alter.

Dabei handelt es sich um ein sprachspezifisches Phänomen, in anderen Sprachen, z.B. dem Italienischen, wird für *sehr* und das oben geschilderte Vorkommen von *viel* dasselbe Wort verwendet:

- (99) E molto grande.  
       ist sehr groß   Er/Sie/Es ist sehr groß.  
 (100) E molto piú grande.  
       ist sehr/viel mehr groß   Er/Sie/Es ist viel größer.

Den Grund dafür, dass der Superlativ nicht mit *sehr* modifizierbar ist, muss diese Arbeit schuldig bleiben.

Ein Adjektivtyp ist bisher unberücksichtigt geblieben. Es handelt sich um Typ B, der die oben bereits als superlativisch bezeichneten Adjektive wie *großartig*, *phantastisch*, *grandios*, *exzellent* etc. umfasst. Auch VAN OS (1988), von dem ich die Bezeichnung "superlativisch" übernommen habe, geht auf diesen Typ Adjektiv ein und sagt, dass solche Ausdrücke nicht mit *sehr* modifizierbar sind. Dass ihre Komparativfähigkeit sehr eingeschränkt vorliegt, nämlich nur in Kombination mit *noch*, wurde in Abschnitt 2.2 bereits festgestellt. Auch eine Modifikation mit *ganz* in der Verwendungsweise als Intensivierer der absoluten Stufe ist nicht möglich. Die folgenden Sätze sollen das Verhalten der superlativischen Adjektive in den verschiedenen Konstruktionen noch einmal veranschaulichen. Die Kon-

<sup>15</sup> Vgl. hierzu z. B. LÖBNER (1990) und Kap. 1.1 meiner Arbeit

struktion mit *ganz* ist in negierter Form wiedergegeben, um die akzeptable, aber hier nicht relevante Lesart, die nicht negationsfähig ist, auszuschließen.

- (101) a. Er spielt phantastisch/grandios/exzellente.  
 b. \*Er hat heute phantastischer/grandioser/exzellenter gespielt als beim letzten Konzert.  
 c. Er hat heute noch phantastischer/noch grandioser/noch exzellenter gespielt als beim letzten Konzert.  
 d. \*Er spielt sehr phantastisch/sehr grandios/sehr exzellente.  
 e. \*Er spielt nicht ganz phantastisch/ganz grandios/ganz exzellente.

Dieser Adjektivtyp hat in Tabelle 4 in der Spalte *Skalenbezug* ein Fragezeichen als Bewertung erhalten. Zweifellos liegt Skalenbezug vor, aber die Art des Bezugs ist unklar. Die Befunde aus (101b), (d) und (e) sprechen für Punktskalenbezug, (101c) aber deutet eher auf Bereichs-Skalenbezug hin. Der tatsächliche Status dieser Adjektive kann im Rahmen meiner Arbeit wohl nicht geklärt werden. Es lässt sich aber sagen, dass bei den superlativischen Adjektiven offenbar ein semantischer Grund vorliegt, der sowohl die Anwendung von *sehr* als auch die Bildung des Komparativs verhindert. Die superlativischen Adjektive denotieren im Grunde das, was eine Modifikation mit *sehr* leisten würde: *phantastisch* etc. denotieren den obersten Teil des oberen Bereiches der Qualitätsskala. Es handelt sich sozusagen um lexikalisierte Versionen einer Modifikation mit *sehr*, die eine nochmalige Intensivierung mit *sehr* sowie die Bildung des Komparativs ausschließen.

Warum ist aber der Komparativ mit *noch* akzeptabel? *Noch* macht einen Komparativ faktitiv. Vgl.:

- (102) Letztes Mal hat er schlecht gespielt, aber heute hat er besser gespielt.  
 (103) \*Letztes Mal hat er schlecht gespielt, aber heute hat er noch besser gespielt.

Allgemein gesprochen kann man sagen, dass *noch* in Kombination mit einem Adjektiv im Komparativ immer das Adjektiv im Positiv impliziert. Dabei ist *noch* offenbar so stark, dass es imstande ist, eine Interpretation der superlativischen Adjektive als Bereichs-Skalenbezug-Adjektive zu bewirken, die innerhalb ihres extrem hohen Bereichs noch einmal gesteigert werden können. Im Beispiel wird durch die Hinzufügung von *noch* zunächst der Status des Phantastischen (des letzten Konzerts) bestätigt, um darauf aufbauend eine noch höhere Qualitätsstufe einzuführen.

Der bloße Komparativ sowie *sehr* sind offenbar zu schwach, um ebenfalls eine solche Interpretation auszulösen.

Zum Schluss dieses Abschnitts sollen noch einmal die Redundanzregeln betrachtet werden, die in Zusammenhang mit Tabelle 4 aufgestellt worden waren. Sie lassen sich nun mithilfe der semantischen Charakterisierung von *sehr* erklären.

Aus BPb ergibt sich der Bereichs-Skalenbezug eines Adjektivs. Es drückt aus, dass es Stufungen auf der Skala gibt, die alle vom gleichen Adjektiv erfasst werden, dass das Adjektiv also einen Bereich denotiert. Die einzelnen Grade eines solchen Bereichs lassen sich durch den Komparativ und durch *sehr* miteinander in Relation bringen, was durch die Postulate BPo, BP2 und BP3 sowie die Annah-



men PA2 und PA3 ausgedrückt ist. Das erklärt, warum [B], [Komp] und [*sehr*] zusammenfallen.

**R4** [Komp] = [*sehr*] = [B]

In Abschnitt 3.2 ist gezeigt worden, dass die semantischen Forderungen von *sehr* und *ganz* an ihre Operanden komplementär sind. Während *sehr* Adjektive mit Bereichs-Skalenbezug fordert (vgl. BPb), kann *ganz* nur Adjektive mit Punktskalenbezug modifizieren (BPp). Daraus ergibt sich die komplementäre Verteilung von *sehr* und *ganz* bei den Adjektiven mit Skalenbezug. Es gilt Regel 7 für alle Adjektive, die Skalenbezug aufweisen.

**R7** wenn [+ S] dann [Komp] = [B] = [*sehr*] = – [*ganz*]

Für Adjektive ohne Skalenbezug sind trivialerweise weder die in BPg noch in BPo formulierten Bedingungen erfüllt. Keine der behandelten Operationen ist auf einer solchen Grundlage durchführbar.

**R8** wenn [– S] dann [– Komp] und [– *ganz*] und [– *sehr*]

Uminterpretationen nicht skalierbarer Ausdrücke können zwar dazu führen, dass diese Ausdrücke dennoch mit einem der hier besprochenen Mitteln modifizierbar sind. Die Reinterpretation besteht aber immer darin, die Ausdrücke als skalierbar umzudeuten (vgl. Abschnitt 3.5). Somit gilt dann die Voraussetzung [– S] nicht mehr und eine der anderen Regeln kann greifen.

#### 4. Formale Analysen für *sehr* in der linguistischen Literatur

Um die von mir in den letzten Kapiteln herausgearbeiteten Thesen in einen größeren Kontext einzubetten, möchte ich die existierenden formalen Analysen von *sehr* betrachten und mit ihrer Hilfe die Befunde meiner Arbeit überprüfen. Soweit mir bekannt ist, gibt es aber in der Literatur nur eine formale Analyse für *sehr*, die von BIERWISCH (1987). Allerdings ist diese Analyse nur zugeschnitten auf eine Klasse von Adjektiven, nämlich Dimensionsadjektive wie *groß, klein, lang, kurz, dick, dünn* etc. und geht – wie ich argumentieren werde – von einem unzutreffenden Skalenbezug für diese Adjektive aus. Es muss im Rahmen dieser Arbeit jedoch bei der bloßen Kritik bleiben, ein Gegenvorschlag zu BIERWISCHS Analyse bleibt also aus.

Ich beginne zunächst mit der Wiedergabe der Thesen BIERWISCHS, um meinen eigenen Beobachtungen und Erklärungen einen in der Literatur etablierten formalen Ansatz gegenüber zu stellen. Ob und inwieweit sich Teile meiner eigenen Beobachtungen in BIERWISCHS Ansatz wiederfinden lassen, werde ich anschließend anhand von geeigneten Beispielen überprüfen.

##### 4.1 BIERWISCH

BIERWISCH geht in seiner Arbeit über die Semantik der Graduierung von 1987 von zwei zugrundeliegenden Skalentypen für graduierbare Adjektive aus. Dimensionsadjektive (DA) wie *groß, klein, breit, schmal, dick, dünn* etc. operieren nach seiner Vorstellung auf einer anderen Skala als Bewertungsadjektive (BA) wie *schön, hässlich, dumm, klug, fleißig, faul* etc. Für beide Adjektivklassen gilt:

Die konzeptuelle Struktur der Graduierung beruht auf kanonischen Skalen, die insbesondere durch zwei Eigenschaften ausgezeichnet sind: Sie haben einen Nullpunkt, und sie sind metrisch. Letzteres heißt intuitiv: Ein Intervall der Skala kann verschoben werden, ohne seinen Wert zu ändern. [BIERWISCH, 1987:134/135]

Beide Skalen sind nach oben offen. Für Dimensionsadjektive gilt weiterhin, dass es einen Normwert auf der Skala gibt, der verschieden vom Nullpunkt ist, d.h. etwa: Der Normbereich befindet sich in der "Mitte" der Skala, wobei erneut das Problem entsteht, die Mitte einer unendlichen Skala zu definieren. In Abschnitt 3.1 bin ich genauer auf diese Thematik eingegangen. Die gemeinte Vorstellung entspricht auch hier etwa der Darstellung des Mittelbereichs in Abbildung 2. Oberhalb und unterhalb des Normwertes liegen nach BIERWISCHS Vorstellung das positive und das negative Antonym eines Paares, z.B. *groß* und *klein*.

Bei den Bewertungsadjektiven operiert jedes Adjektiv auf seiner eigenen Skala. Diese Vorstellung basiert auf dem Grundgedanken, dass für die Bewertungsadjektive immer eine Ordnung hinsichtlich der Ausprägung der relevanten Dimension (z.B. 'Fleiß') aufgestellt wird und dass diese Ordnung jeweils abhängt von den gerade betrachteten Individuen, die die betreffende Eigenschaft haben. Der Nullpunkt der BA-Skala bildet laut BIERWISCH "die Grenze für die Individuen, die [...] die Eigenschaft P nicht haben", wobei P eine Variable für die jeweils betrachtete Eigenschaft ist. Deshalb, so argumentiert BIERWISCH, gibt es auf einer BA-Skala keinen Normwert, sondern einen Nullpunkt, der von der Klasse der betrachteten Individuen abhängt. Diese Annahmen stehen allerdings – wie BIERWISCH selbst einräumt – "auf wackeligen Füßen". Festzuhalten ist jedoch, dass nach BIERWISCH im Gegensatz zu den DA für die Darstellung eines BA-Antonymenpaares zwei

Skalen notwendig sind: eine für das positive, z.B. *fleißig*, und eine für das negative Adjektiv, z.B. *faul*.

Es ergibt sich eine Schwierigkeit aus der Skalenvorstellung, die BIERWISCH seiner Analyse der DA zugrunde legt. Die Tatsache, dass die Skala einen Nullpunkt besitzt, dient nur dem Zweck, bei einigen wenigen relevanten Adjektiven Maßphrasen verwenden zu können (z.B. *zwei Meter groß* etc.). Bei genauerer Betrachtung kann der Nullpunkt aber nicht Teil der Skala sein, auf der die Adjektive operieren. Erstens lässt sich jeder Wert auf einer Skala halbieren, so dass der Nullpunkt niemals erreicht wird, zweitens würde ein Nullwert der jeweiligen Eigenschaft ihr Fehlen bedeuten, und dieses würde man sprachlich nicht als 0 ADJ bezeichnen, vgl.

(104) \*Gemütlichkeit ist 0 cm breit.

CRUSE (1986), der in seiner Untersuchung antonymer Adjektive auf dasselbe Problem stößt, versucht es zu lösen, indem er für jedes Adjektivpaar zwei Skalen annimmt. Die Skala, die den Nullpunkt bereitstellt, nennt er 'absolut', die Skala auf der die beiden Adjektive tatsächlich operieren 'relativ'<sup>16</sup>.

[...] to picture how a typical pair of antonyms work we need to refer to two scales – an absolute scale, which covers all possible values of the scaled property from zero to infinity, and a relative scale, which is movable relative to the absolute scale, and whose values are directly relatable to the terms of an antonymous pair.

[CRUSE, 1986:205]

CRUSE veranschaulicht das Gesagte mithilfe einer Grafik (CRUSE, 1986:205), die ich an dieser Stelle wiedergeben möchte. Das darin verwendete Antonymenbeispiel lautet *schnell:langsam* (*fast:slow*). Die zugrunde liegende Dimension der Skala ist 'Geschwindigkeit' (SPEED). Ich habe die englischen Ausdrücke der Grafik nicht übersetzt.

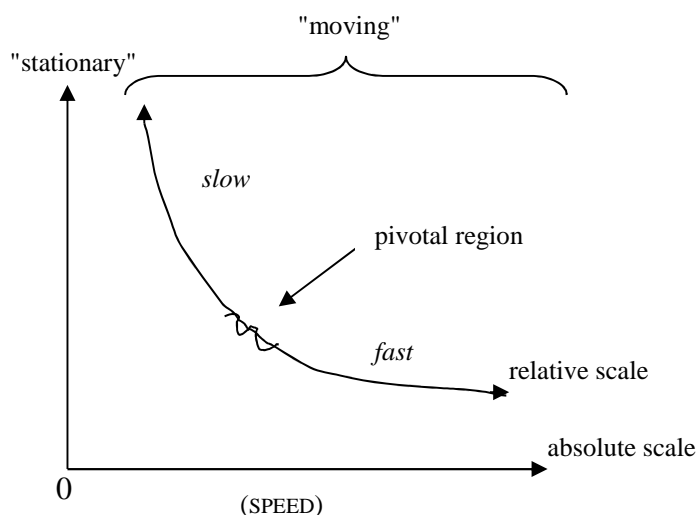


Abbildung 8

CRUSE kommentiert die Stellung des Nullpunktes wie folgt:

<sup>16</sup> Diese Terminologie steht in keinem Zusammenhang zu den in Abschnitt 3.2 eingeführten absoluten und relativen Adjektiven.

The vertical dimension in this diagram is not significant: it has the purpose, simply, of permitting the representation of an important property of *slow*. The value of *slow*, although it 'tends towards' zero speed, never actually reaches it, but approaches it, as mathematicians say, asymptotically. This is not a physical fact, but a linguistic one: we cannot say *completely slow* when we mean "stationary".

[CRUSE, 1986:205 f.]

Eine eben solche Skala muss auch der Dimension 'Größe' zugrunde liegen: der Nullpunkt muss gegeben sein, um Maßangaben wie *Er ist 1,50 m groß* machen zu können, aber die verwendeten Maße können nie den Wert 0 annehmen. Der Nullpunkt gehört also nicht zu der Skala, auf der die Adjektive operieren, das heißt, dass es sich bei den Skalen, die BIERWISCH als einseitig geschlossen klassifiziert, tatsächlich um nach beiden Seiten offene Skalen handelt. Für seine Analyse von *sehr* spielt der Nullpunkt der Skala aber keine Rolle. Deswegen ist eine Wiedergabe seiner Theorie trotz der Kritik an seinem Skalenmodell ohne Schwierigkeiten möglich.

BIERWISCH gibt einen ausführlichen, hoch formalisierten Lexikoneintrag für *sehr* an, allerdings nur für die Dimensionsadjektive. Er handelt DA und BA in dieser Reihenfolge getrennt voneinander ab und kommt bei den BA nicht noch einmal auf *sehr* zu sprechen. Die Darstellung, die ich hier wiedergeben kann, ist in diesem Punkt also unvollständig.

BIERWISCH entwickelt den schlussendlich konstatierten Lexikoneintrag für *sehr* in mehreren Schritten, wobei zum Verständnis des Endergebnisses eine Vielzahl allgemeiner Annahmen, Regeln, Abkürzungen und Formalia zu erklären ist. Ich gebe deshalb zunächst die erste "Stufe" seiner Herleitung wieder, da hier die zusätzlich zu erklärenden Annahmen noch überschaubar sind. Im Anschluss daran soll die Vollversion der Analyse vorgestellt werden, wobei ich versuchen werde, die nötigen Zusatzerklärungen möglichst straff abzuhandeln.

BIERWISCH analysiert *sehr* + DA ähnlich wie den Positiv eines DAs + Maßphrase wie in

(105) Das Brett ist 5 m lang.

Dieser Satz hat die formale Analyse

(106) [[QUANT DIM B] = [0 + [5M]]] [BIERWISCH, 1987: 144]

Dabei steht B für *das Brett*, DIM spezifiziert die 'Dimension von x', in diesem Fall die 'Länge des Brettes'. QUANT projiziert x auf die zu dieser Dimension gehörige Skala. [Quant DIM X] ist somit der Grad von x auf der durch DIM spezifizierten Skala (vgl. BIERWISCH, 1987:143). Dieser Grad wird durch '=' mit einem anderen Grad verglichen (bzw. gleichgesetzt). Dieser andere Grad setzt sich aus zwei Intervallen zusammen. Eines der Intervalle ist immer ein Vergleichswert, für den es zwei Möglichkeiten gibt: entweder der Satz enthält eine Maßphrase, dann nimmt der Vergleichsgrad den Wert 0 an, oder der Satz enthält keine Maßphrase. In diesem Fall ist der Vergleichswert der Normwert, in BIERWISCHS Terminologie  $N_c$ .

Im obigen Fall ist eine Maßphrase involviert, nämlich *5 m*, deswegen ist der Vergleichswert 0. Die fünf Meter werden auf den Nullpunkt aufaddiert. "Ausbuchstabiert" bedeutet der Lexikoneintrag in etwa:

(107) Die Länge des Brettes beträgt vom Nullpunkt der Längenskala gemessen fünf Meter.

Ähnlich sieht die formale Analyse des Satzes

(108) Das Brett ist sehr lang.

aus. Da aber hier keine Maßphrase steht, sondern *sehr*, das BIERWISCH als Gradphrase analysiert, ist der Vergleichswert gleich dem Normwert, entspricht also der 'normalen Länge von Brettern'. Auf diesen Normwert wird ein Intervall addiert, das *sehr* entsprechen soll. BIERWISCH klassifiziert es zunächst als kontextuell bestimmtes, 'relativ großes' Intervall. (vgl. BIERWISCH, 1987:153) Die Analyse lautet im ersten Schritt:

(109)  $[[\text{QUANT DIM B}] = [\text{N}_c + \text{SEHR}]]$

Diese Darstellung ist etwas vereinfacht, reicht für die hier verfolgten Zwecke aber aus. (109) lässt sich in etwa paraphrasieren als

(110) Die Länge des Brettes liegt auf der Längenskala um ein relativ großes Intervall nach oben verschoben über der Länge eines normalen Brettes.

Diese Analyse würde aber zur Identifikation des Bereichs der 'sehr langen Bretter' noch nicht genügen, weil durch die Unterspezifizierung von SEHR auch der Bereich der '(nur) langen Bretter' von dieser Formel erfasst werden könnte. Es fehlt der Aspekt, dass 'sehr lange Bretter' im Vergleich zu 'langen Brettern', nicht zu 'normal langen<sub>1</sub> Brettern' betrachtet werden müssen. Um dies zu gewährleisten, entwickelt BIERWISCH in weiteren Schritten eine komplexere Analyse für *sehr*, die nun in (109) eingesetzt werden soll. Ich stelle zunächst die komplette Analyse vor, um anschließend ihre Bedeutung zu erklären. Der endgültige Lexikoneintrag für *Das Brett ist sehr lang* lautet:

(111)  $\exists x [\exists c [ [[\text{QUANT } x] = [\text{N}_c^2 + c]] \wedge [[\text{QUANT MAX B}] = [\text{N}_c^1 + x]] ]$

Zunächst lässt sich feststellen, dass der zweite Teil, der mit *und* verknüpft ist, der Repräsentation in (109) entspricht, mit dem einzigen Unterschied, dass hier anstelle von SEHR *x* steht. Dieses *x* entspricht aber *sehr* und wird im ersten Teil der Formel spezifiziert. Der erste Teil ist damit die ausformulierte Version von SEHR aus (109).

Grundlegend für diese Analyse ist, dass BIERWISCH hier zwei Skalen annimmt, zum einen die oben bereits eingeführte Längenskala, auf die die Länge des Brettes mithilfe von QUANT MAX B im zweiten Teil der Formel abgebildet wird. Zum anderen eine Differenzskala, die bisher noch nicht aufgetaucht ist. Sie liegt im ersten Teil der Formel der Operation zugrunde, die von *sehr* geleistet wird. Diese Differenzskala umfasst die Werte, die die Abweichung zwischen zwei Objekten bezüglich einer Dimension (in diesem Fall 'Länge') annehmen kann. Diese Vorstellung habe ich bereits in Abschnitt 3.1 eingeführt. Am Beispiel von *groß* bin ich davon ausgegangen, dass es einen Normbereich auf der Größenskala gibt, der der Durchschnittsgröße der jeweiligen Vergleichsklasse entspricht. Oberhalb dieses Normbereichs siedelt sich der Bereich der 'Großen' an, in dem es wiederum einen Normbereich gibt, der die normale Abweichung vom ersten Normbereich anzeigt. Alles, was über dem zweiten Normbereich liegt, wird als 'sehr groß' bezeichnet.

Eben diese Vorstellung findet sich auch in BIERWISCHS Analyse wieder. Der Wert  $\text{N}_c^2$ , der sich auf die Differenzskala bezieht, ist der Wert der normalen Abweichung von  $\text{N}_c^1$ , der auf der Längenskala liegt. Bretter, deren Länge bei  $\text{N}_c^2$  auf der Differenzskala liegt, sind 'lang, aber nicht sehr lang'. Liegt ihr Wert signifikant

über  $N_c^2$ , so sind sie 'sehr lang'. Die folgende Grafik soll das Gesagte veranschaulichen:

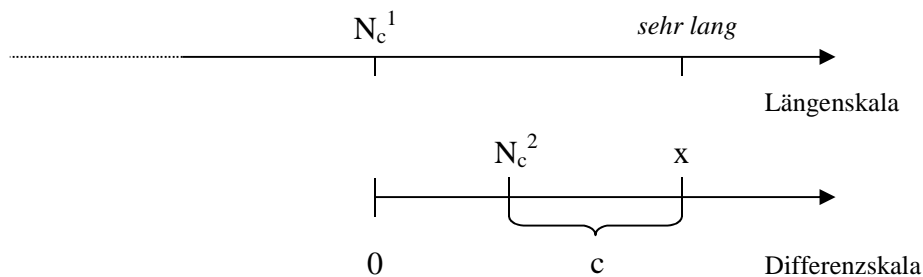


Abbildung 9

Nachdem mithilfe von [QUANT X]  $x$  auf die Differenzskala abgebildet wurde, wird nun auf den Wert  $N_c^2$  das Intervall  $c$  aufaddiert. Damit wird ein Bereich auf der Skala identifiziert, der um ein nicht-leeres Intervall (gewährleistet durch die Existenzquantifizierung von  $c$ )<sup>17</sup> über der durchschnittlichen Abweichung vom Normwert liegt: der Bereich der sehr langen Bretter. BIERWISCH kommentiert seine Analyse diesbezüglich folgendermaßen:

Die beiden Normwerte in (295) [entspricht (111) in meinem Text; Anm.d.A.] habe ich durch obere Indizes unterschieden, um auf sie verweisen zu können; systematischen Status haben die Indizes nicht, da die  $N_c$  durch ihren Platz in den jeweiligen Skalen definiert sind. Im oben erläuterten Sinn gibt nun  $N_c^2$  den Standardwert für den Abstand von  $N_c^1$  an, bei dem ein Element der Klasse C lang ist. Etwas verkürzt: ein Brett ist lang, wenn es das Intervall  $[N_c^1 + N_c^2]$  abdeckt. (295) besagt dann, dass [QUANT MAX B] das Intervall  $[N_c^1 + [N_c^2 + c]]$  abdeckt – das Brett also lang unter den langen ist.

[BIERWISCH, 1987: 196]

Dabei ist die Umschreibung 'lang unter den langen' gleichzusetzen mit 'sehr lang', wie BIERWISCH an anderer Stelle unterstreicht:

Diese Analyse (...) erklärt zwanglos die weithin akzeptierte Auffassung, dass die sehr großen die großen unter den großen sind.

[BIERWISCH, 1987: 195]

Mit dieser erweiterten Analyse ist die Vergleichsgrundlage für 'sehr lange Bretter' die Klasse der 'langen Bretter', nicht – wie im ersten Schritt in (109) – die der 'normal langen<sub>1</sub> Bretter'.

## 4.2 Vergleich von BIERWISCHS Analyse mit den Ergebnissen der vorangegangenen Kapitel

Die im letzten Abschnitt vorgestellte Analyse soll nun systematisch anhand der jeweils eingeführten Beispiele mit den von mir unterschiedenen Adjektivklassen verglichen werden. Für die erste Adjektivklasse, die Adjektive mit HB-Skalenbezug aus Abschnitt 3.1, ergibt sich dabei, dass die informale Beschreibung der Funktionsweise von *sehr* bei diesem Adjektivtyp in allen wichtigen Punkten von BIERWISCHS formalem Lexikoneintrag erfasst wird. Das Beispiel, anhand des-

<sup>17</sup> vgl. das folgende Zitat von BIERWISCH: "Der Interpretationsbereich einer durch  $\forall$  oder  $\exists$  gebundenen Variablen  $x$  ist die Menge der echten, nicht-leeren Einheiten des durch die Kategorie von  $x$  determinierten Typs."

[BIERWISCH, 1987:145]

sen BIERWISCH seine Analyse herleitet, nämlich *lang*, kommt zwar nicht explizit in der Tabelle vor, würde sich aber diesem Adjektivtyp (Typ A1) zuordnen.

Zunächst finden sich die zwei Normbereiche, dargestellt in Abbildung 1, bei BIERWISCH in  $N_c^1$  und  $N_c^2$  wieder. Dabei entspricht  $N_c^1$  dem Normbereich I,  $N_c^2$  entspricht Normbereich II. Bei BIERWISCH befinden sich die beiden  $N_c$  zwar auf verschiedenen Skalen, während in Abbildung 1 die beiden Normbereiche auf ein und derselben Skala liegen. Dieser Unterschied ist aber nur ein scheinbarer, denn die zweite Skala besteht aus Differenzen auf der ersten Skala. Die Maße und Normen der beiden Skalen beziehen sich also in Wirklichkeit auf ein und dieselbe Skala. Damit liegt beiden Ansätzen die Annahme zugrunde, dass es zum einen eine Norm gibt, die die durchschnittliche Größe (Länge, Breite, ...) eines Objektes bestimmt, zum anderen eine Norm, die die durchschnittliche Abweichung von der Durchschnittsgröße erfasst. Ist diese durchschnittliche Abweichung (nach oben) erreicht, wird ein Objekt als 'groß' ('lang', 'breit', ...) bezeichnet, wird sie übertroffen, gilt das Objekt als 'sehr groß' ('sehr lang', 'sehr breit', ...).

Allerdings kann die Vorstellung, dass *sehr* auf einer eigenen Skala operiert, veranschaulichen, dass es immer einen Bereich braucht, um operieren zu können: Die Werte auf der *sehr*-Skala liefern Differenzen auf der Adjektivskala. Es kann Differenzen aber nur geben, wenn mindestens zwei Punkte auf der Skala und damit ein Bereich existiert.

Auch die Tatsache, dass den Normbereichen meiner Analyse Skalenpunkte bei BIERWISCH gegenüberstehen, spielt eine untergeordnete Rolle. BIERWISCH benutzt die Normwerte als "Rechengrundlage" für die Skalenabschnitte, auf denen *groß*, *sehr groß* etc. anzusiedeln sind. Die Intervalle, die auf die  $N_c$  aufaddiert werden müssen, um ein Objekt als *groß* etc. bezeichnen zu können, haben immer eine bestimmte Mindestgröße. Wird diese Mindestgröße unterschritten, so liegt das Objekt noch nicht in der Zone, in der man es als *groß* bezeichnen kann, sondern noch in der Norm, die damit gleichfalls als Bereich definiert ist.

Weiterhin gelten die in Abschnitt 3.1 aufgestellten Bedeutungspostulate auch für BIERWISCHS Analyse: Er analysiert die 'sehr langen Bretter' als 'lang unter den langen' (vgl. Abschnitt 4.1). Die Vergleichsgrundlage für die 'sehr langen Bretter' sind auch bei BIERWISCH die 'langen Bretter'. Ist ein Brett ein Vertreter der langen Bretter, darüber hinaus aber selbst für lange Bretter nicht 'normal', sondern 'lang', dann ist es 'sehr lang'. Das entspricht dem ersten Bedeutungspostulat, das besagt, dass *sehr lang lang* impliziert.

Auch das zweite Bedeutungspostulat, das besagt, dass ein 'sehr langes Brett' länger ist als ein 'langes, aber nicht sehr langes Brett', ist bei BIERWISCH eingelöst: Das Intervall, das abgedeckt sein muss, um von 'langen Brettern' zu sprechen, ist in seiner Analyse kleiner als das Intervall, das abgedeckt sein muss, um von 'sehr langen Brettern' sprechen zu können. Vgl. dazu noch einmal:

(...) ein Brett ist lang, wenn es das Intervall  $[N_c^1 + N_c^2]$  abdeckt. (295) besagt dann, dass [QUANT MAX B] das Intervall  $[N_c^1 + [N_c^2 + c]]$  abdeckt – das Brett also lang unter den langen ist. [BIERWISCH, 1987: 196]

Erst wenn das Intervall  $c$  auf die normale Abweichung der Länge von Brettern mit Durchschnittslänge  $[N_c^1 + N_c^2]$  addiert wurde, kann ein Brett als 'sehr lang' gelten  $[N_c^1 + [N_c^2 + c]]$ .

Über das dritte Bedeutungspostulat macht BIERWISCHS Analyse von *sehr* keine Aussage. Da BP 3 aber die Intensivierung mit *sehr* nicht direkt thematisiert, kann es an dieser Stelle vernachlässigt werden. Mit Sicherheit findet sich in anderen Zusammenhängen in BIERWISCHS Analyse auch dieses Postulat eingelöst, das lediglich besagt, dass 'lange Bretter' länger sind als 'nicht lange Bretter'.

Damit sind sowohl die von mir angenommene kognitive Grundlage für die Intensivierung als auch die wichtigsten Bedeutungspostulate mit BIERWISCHS Analyse kompatibel. Es muss allerdings angemerkt werden, dass Typ A2 aus Tabelle 4 auch Adjektive enthält, die bei BIERWISCH in die Kategorie der Bewertungsadjektive fallen würden und deswegen vermutlich in einer angepassten Analyse für BA anders erfasst würden als *sehr* mit DA. BIERWISCH gibt zwar keinen Lexikoneintrag für *sehr* bei BA an, da er aber nur diese beiden Adjektivtypen unterscheidet, für die er unterschiedliche Skalentypen annimmt, liegt die Vermutung nahe, dass der ebenfalls skalenbezogene Lexikoneintrag für *sehr* bei den BA eine andere Gestalt annehmen würde. Die Adjektive aus Tabelle 4, die zu den BA zu zählen sind, lauten *?stark*, *?schwach*, *intelligent*, *dumm*, *furchtbar*, *froh* und *traurig*. Ich selber halte aber – da ich nicht von einer anderen Skala für die zuletzt genannten Adjektive ausgehe – BIERWISCHS Lexikoneintrag für *sehr* für geeignet, auch die Intensivierung dieser Adjektive zu erklären.

In Abschnitt 3.2, in dem es um *sehr* als Modifikator von Endbereich-Skalenbezug-Adjektiven ging, konnte festgehalten werden, dass sich dieser Adjektivtyp trotz unterschiedlicher zugrunde liegender Skala in den relevanten Punkten bezüglich der Intensivierung mit *sehr* genau so verhält wie der Typ der Adjektive mit HB-Skalenbezug. Aus diesem Grund gilt alles über die HB-Skalenbezug-Adjektive Gesagte auch für die Adjektive mit EB-Skalenbezug, d.h. auch hier wird die kognitive Grundlage der Modifikation von BIERWISCHS Analyse erfasst. Erneut stellt sich allerdings die Frage, ob BIERWISCH diesen Typ Adjektiv ebenfalls als mit seinem Lexikoneintrag kompatibel einstufen würde. Adjektive dieses Typs wie *ordentlich* und *unordentlich* sind potentielle Kandidaten für BA und damit für eine andere Analyse von *sehr*.

Ein anderes Bild ergibt sich für die Intensivierung der Adjektive mit MB-Skalenbezug. Die von mir postulierte Funktionsweise von *sehr* bei diesem Typ kann mithilfe des Lexikoneintrags von BIERWISCH nicht ohne weiteres erfasst werden. Der Übertragungsversuch scheitert an der Tatsache, dass bei *mittelmäßig* keine zwei Normbereiche zugrunde liegen wie bei *groß*, *lang*, *voll<sub>rel</sub>* etc. Es gibt den ersten Normbereich nicht, d.h. es gibt keine Lesart von *normal mittelmäßig*, die der Lesart von *normal groß* als *von durchschnittlicher Größe* entspricht. Die Konstruktion *normal mittelmäßig* ist faktitiv und impliziert *mittelmäßig*, während *normal groß* in der relevanten Lesart nicht faktitiv ist, sondern im Gegenteil besagt, dass das betreffende Objekt nicht größenmäßig markiert ist. Das hängt damit zusammen, dass positive Adjektive der Typen A und C wie *groß*, *lang*, *breit*, *voll<sub>rel</sub>* etc. mithilfe von Maßphrasen die gesamte Dimension bezeichnen können, *mittelmäßig*, *durchschnittlich*, *neutral* etc. können das aber nicht. Die folgenden Sätze sollen das verdeutlichen:

- (112) Lilie ist 80 cm groß und das ist klein.
- (113) Das Brett ist 12 mm dick und das ist dünn.
- (114) Das Kino war zu 1/10tel voll, also (fast) leer.



- (115) \*Sie hat sich in der Sache 10%ig neutral verhalten, also hat sie deutlich Position bezogen.

Wenn der erste Normbereich, oder – in BIERWISCHS Terminologie –  $N_c^1$  fehlt, dann fehlt auch die Basis für die Rechenoperation in BIERWISCHS Lexikoneintag für *sehr*: alle relevanten Intervalle werden auf  $N_c^1$  aufaddiert, ohne diesen Wert kann die Rechnung nicht erfolgen.

Der bei diesem Adjektivtyp relevante kognitive Prozess liegt meines Erachtens nicht im Vergleich von normaler und markierter Abweichung von einem Normwert, sondern in der Distanzierung von möglichen Kontrastpartnern des Adjektivs. Im Fall der HB- und EB-Adjektive spezifiziert *sehr* immer den oberen Teil des Bereichs, den das blanke Adjektiv denotiert. Da die Kontrastpartner bei diesen Adjektivtypen immer links auf der Skala liegen, ergibt sich die Distanzierung, die aus der Modifizierung mit *sehr* resultiert, automatisch. Anders ist es mit den MB-Adjektiven. Bei ihnen gibt es einen lexikalisierten Bereich rechts und links auf der Skala, beide Bereiche bilden Kontrastpartner zu den MB-Adjektiven. Der größte Kontrast zu beiden Seiten wird in der Mitte des Mittelbereichs erreicht. Diese Operation, die gar keinen Normwert involviert, lässt sich aber mit BIERWISCHS Modell nicht errechnen. Es ließe sich aber dennoch eine Möglichkeit finden, BIERWISCHS Analyse zu benutzen, um diesen Adjektivtyp zu erklären. Bisher sind die negativen Adjektive wie *klein*, *dünn*, *kurz* etc. weitgehend unerwähnt geblieben. BIERWISCH sieht natürlich auch für diese Adjektive eine Intensivierung mit *sehr* in seiner Analyse vor. Hier ist der Normwert dann aber keine Form des negativen Adjektivs, z.B. *klein*, sondern *normal* plus das positive DA, in diesem Beispiel *normal groß*<sub>1</sub>. In diesem Fall wird von  $N_c^1$  subtrahiert, und zwar  $N_c^2$  für *klein* und  $[N_c^2 + c]$  für *sehr klein*. Dadurch ergibt sich die für *klein* und *sehr klein* erforderliche Abweichung vom Normwert nach unten. Die folgende Grafik soll das verdeutlichen:

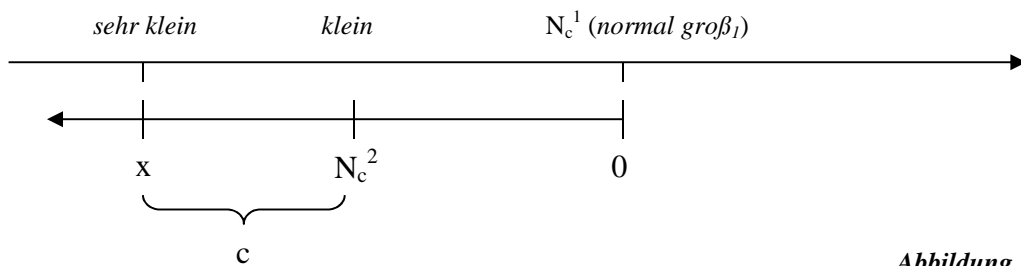


Abbildung 10

Für die Adjektive mit MB-Skalenbezug müsste man eine zweifache Operation annehmen: Als Normwert  $N_c^1$  setzt man einmal das negative Adjektiv, z.B. *schlecht* und "errechnet" durch Addition des Normwerts  $N_c^2$  die Zone 'normaler Mittelmäßigkeit'. Dabei muss natürlich gewährleistet sein, dass sich die entsprechenden Adjektive auf derselben Skala befinden. Auf der anderen Seite involviert man einen zweiten Normwert  $N_c^1$ , der dem positiven Adjektiv entspricht, in diesem Beispiel *gut*. Im Fall von *gut* wird  $N_c^2$  subtrahiert, also von der anderen Seite des Mittelbereichs aus betrachtet die Zone 'normaler Mittelmäßigkeit' identifiziert. Durch weitere Addition des Intervalls  $c$  zu der Rechnung  $[N_c^1(\text{schlecht}) + N_c^2]$  sowie Subtraktion des Intervalls  $c$  von der Rechnung  $[N_c^1(\text{gut}) - N_c^2]$  käme man in den Bereich, der als *sehr mittelmäßig* zu bezeichnen ist.

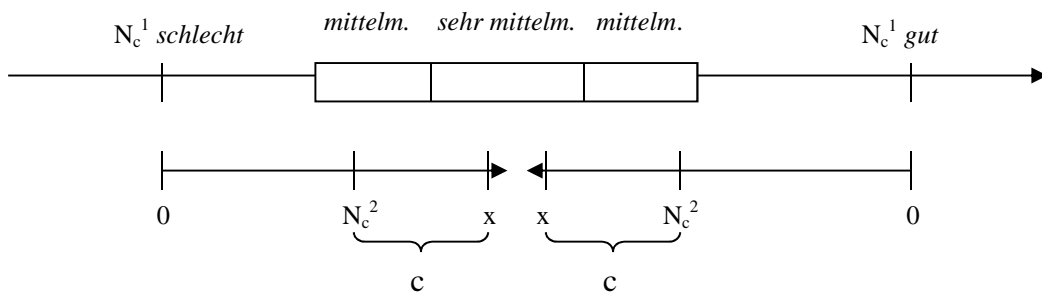


Abbildung 11

Kognitiv spielt sich bei dieser Operation etwa das Folgende ab: *Gut* und *schlecht* fungieren jeweils als Ausgangsbasis für die Bewertung eines Objektes als 'mittelmäßig'. Je nach Größe der Abweichung von *gut* erreicht man entweder eine Zone der Mittelmäßigkeit oder, bei größerer Abweichung, einen Wert von *schlecht*. Ebenso verhält es sich mit *schlecht*. Bei gemäßiger Abweichung erreicht man *mittelmäßig*, bei erheblicher Abweichung *gut*. Der Bereich, in dem *sehr mittelmäßig* liegt, kommt erst ins Spiel, wenn man beide Kontrastpartner, also *gut* und *schlecht*, gleichzeitig betrachtet. *Sehr mittelmäßig* ist eine Intensivierung der Aussage, dass man sich weder zu Tendenzen in Richtung *gut* noch in Richtung *schlecht* festlegen will.

Die letzte Adjektivklasse, Typ A4 mit MHB-Skalenbezug, verhält sich in Bezug auf die Distanzierung von seinem Kontrastpartner wie HB- und EB-Adjektive. Hier wird durch *sehr* nicht die Mitte, sondern der obere Teil des Bereichs identifiziert, den das blanke Adjektiv denotiert. Rechts davon gibt es keinen lexikalisierten Bereich auf der Skala mehr, so dass automatisch die Distanz zum einzigen Kontrastpartner auf der linken Seite gegeben ist.

Trotzdem lässt sich die Analyse von BIERWISCH nicht 1:1 auf diesen Adjektivtyp übertragen. Denn auch hier fehlt der Normbereich I, also  $N_c^1$ . So gibt es keine Lesart von z.B. *normal falsch*, die – analog zu *normal groß* – paraphrasierbar wäre als *von normaler Falschheit, aber nicht falsch*. Um BIERWISCHS Analyse hier anwenden zu können, müsste man  $N_c^1$  gleich null setzen. Das entspräche dann im Beispiel *richtig*. Dadurch, dass BIERWISCHS Analyse für  $N_c^2$  eine durchschnittliche Abweichung von  $N_c^1$  fordert, ergibt sich für die MHB-Adjektive das Problem, dass sie laut der in Abschnitt 3.4 gegebenen Charakterisierung bereits bei minimaler Abweichung von  $N_c^1$  adäquat sein sollen. Das entspricht im Beispiel der Forderung, dass alles, was nicht 100%ig richtig ist, falsch sein muss. Um BIERWISCHS Analyse anwenden zu können, muss diese Aussage also dahingehend korrigiert werden, dass eine Grauzone zwischen "richtig" und "falsch" existieren muss, die je nach Kontext strenger oder großzügiger festgelegt sein kann. Erst die merkliche durchschnittliche Abweichung von 'richtig', die hinter der Grauzone beginnt, identifiziert den Bereich des 'Falschen'.

*richtig*

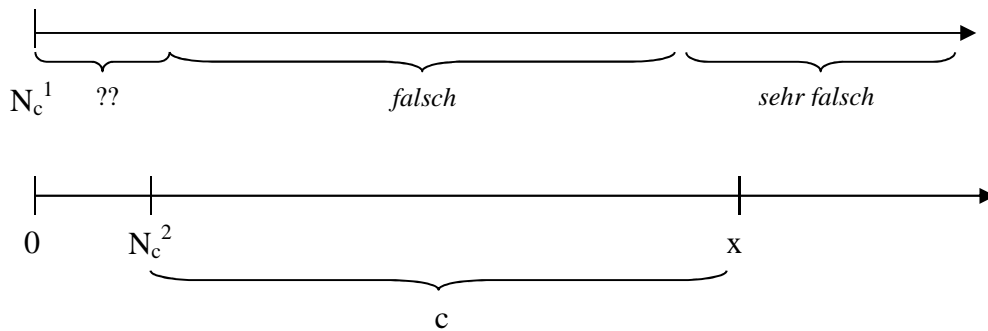


Abbildung 12

### 4.3 LÖBNER

Die in Abschnitt 3.1 bereits im Ansatz vorgestellte Phasenquantifikation von LÖBNER (1990) soll an dieser Stelle noch einmal herangezogen werden. LÖBNER untersucht zwar in seiner Arbeit Adjektive in verschiedenen Konstruktionen wie Komparativ, Positiv mit *genug*, *zu* mit Positiv etc., liefert aber leider keine explizite Analyse für *sehr* plus Adjektiv. Dennoch lässt sich sein Ansatz auf diese Modifikation übertragen und kann dazu beitragen, die Analyse von BIERWISCH zu vereinfachen, ohne dabei wichtige Annahmen zu vernachlässigen.

Wie schon erwähnt, sieht LÖBNER bei den Adjektiven den relevanten Schnitt (den Phasenwechsel) auf der Skala zwischen einem positiven Adjektiv (+A) und seinem Kontrastpartner, nämlich *nicht* +A, das sowohl den bei BIERWISCH angenommenen Normwert  $N_c^1$  als auch das zugehörige negative Adjektiv umfasst. Der Phasenwechsel trennt auf diese Weise die markierten von den unmarkierten Fällen, wobei kontextabhängig zu bestimmen ist, welche Fälle als markiert zu gelten haben. Es entsteht so eine zweiphasige Skala, für das Beispiel *groß* in Abbildung 13 dargestellt.

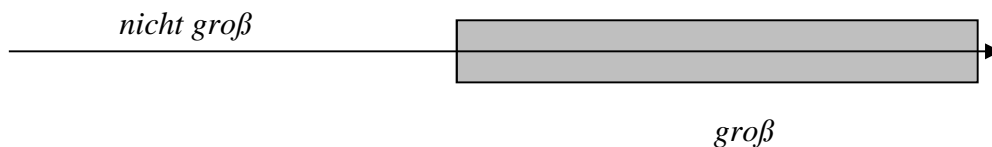


Abbildung 13

Dies entspricht direkt der ersten Plausibilitätsannahme (PA1) und dem ersten Bedeutungspostulat (BP1) aus 3.1:

$$\text{PA1:} \quad \exists x \exists y (\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y))$$

$$\text{BP1:} \quad \forall x \forall y (\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y) \rightarrow (x >_{\text{Adj}} y))$$

Auch im Fall von *sehr* plus Adjektiv liegt die Hervorhebung markierter Fälle (z.B. *sehr groß*) gegenüber unmarkierten Fällen (*nicht sehr groß*) vor. Um die recht komplexe Differenzskala Q bei BIERWISCH durch eine einfachere Alternative im LÖBNERschen Modell zu ersetzen, benötigt man eine weitere zweiphasige Skala, deren markierter Bereich *sehr groß* umfasst, der unmarkierte Bereich umfasst *nicht sehr groß*.

*nicht sehr groß*

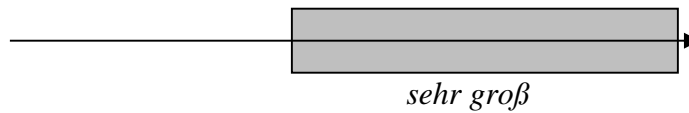


Abbildung 14

Auch diese Skala entspricht zweien der Grundannahmen aus Kapitel 3.1, PA2 und BP2:

$$\text{PA2:} \quad \exists x \exists y \quad (\text{sehr ADJ} (x) \wedge \neg \text{sehr ADJ} (y))$$

$$\text{BP2:} \quad \forall x \forall y \quad ((\text{sehr ADJ} (x) \wedge \neg \text{sehr ADJ} (y)) \rightarrow x >_{\text{Adj}} y)$$

Entscheidend ist nun, dass die auf diese Art vereinfachte Differenzskala so auf die Adjektivskala bezogen wird, dass nur der Bereich der 'Großen' unterteilt wird in *sehr groß* und *nicht sehr groß*.

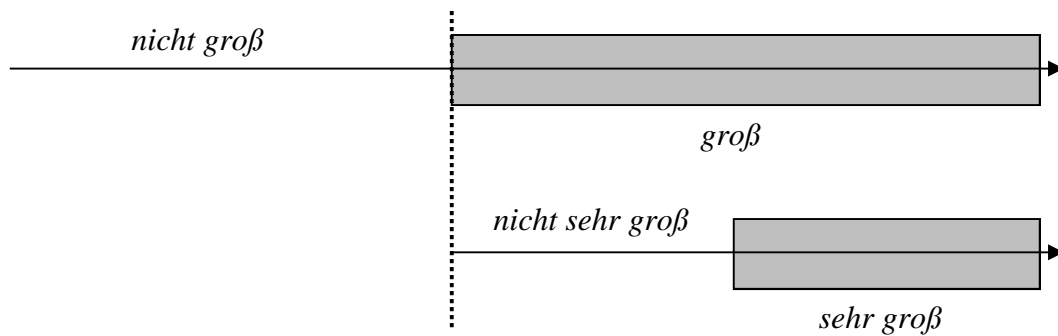


Abbildung 15

Dadurch, dass die Differenzskala an der Grenze zum 'Groß-Bereich' ansetzt, entfallen die beiden Normwerte aus BIERWISCHS Analyse. Die beiden verbleibenden Grundannahmen aus Kapitel 3.1, die von dieser Skala erfasst werden, lauten:

$$\text{PA3:} \quad \exists x \quad (\text{ADJ} (x) \wedge \neg \text{sehr ADJ} (x))$$

$$\text{BP3:} \quad \forall x \quad (\text{sehr ADJ} (x) \rightarrow \text{ADJ} (x))$$

Die komplexe Prozedur, zunächst vom Normwert  $N_c^1$  ausgehend den Bereich des 'Großen' durch Addition einer unbestimmten Differenz  $c$  zu erreichen, um dann auf diesem als Normwert  $N_c^2$  aufbauend, ein weiteres Intervall  $c$  zu addieren, das den Bereich des 'sehr Großen' markiert, entfällt hier. Denn bei LÖBNER wird ohnehin nur die relevante Phase, also der Bereich des 'Großen' betrachtet. Damit muss die richtige Vergleichsgrundlage für die *sehr Großen* nicht erst geschaffen werden. Sie steht von vorne herein fest, da *sehr* plus +A eine Operation ist, die nur innerhalb der +A-Phase stattfinden kann, denn für alle *nicht* + A-Fälle ist die Frage, ob *sehr* +A oder *nicht sehr* + A irrelevant.

Legt man die LÖBNERsche Vorstellung von der Differenzskala zugrunde, so entfallen für alle von mir untersuchten Adjektivtypen die Schwierigkeiten, die sich bei der Bestimmung der Lage von  $N_c^1$  und  $N_c^2$  auftraten. Es muss nun lediglich in adäquater Weise der Anfang der zweiphasigen *sehr*-Skala mit dem Anfang

der +A-Phase synchronisiert werden, um *sehr* +A zu erhalten. (Und entsprechend natürlich für -A.)

Selbst für den schwierig erscheinenden Fall der MHB-Adjektive lässt sich das LÖBNERsche Modell ohne Probleme anwenden. Die einzige nötige Zusatzannahme besteht darin, dass der Phasenwechsel von unmarkiert zu markiert einmal der von *schlecht* zu *mittelmäßig* ist und einmal der von *gut* zu *mittelmäßig*. Da es sich bei der Skala, auf der *mittelmäßig* operiert aber ohnehin – wie ich oben argumentiert habe – eigentlich um zwei in der Mitte zusammengefügte Skalen handelt, stellt die Zusatzannahme keinerlei Problem dar. Man muss die Operation lediglich zweimal ausführen und die Skalen dann entsprechend zusammenführen.

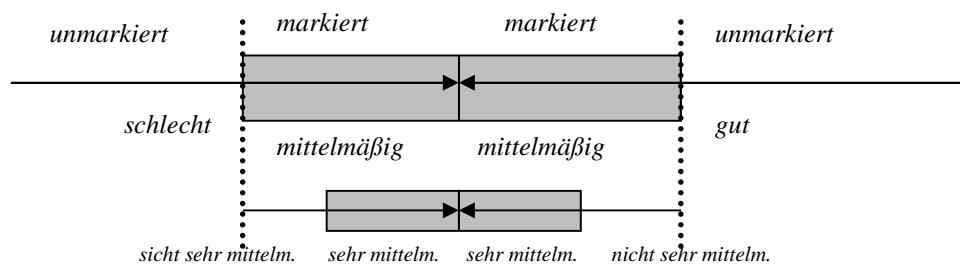


Abbildung 16

Da dieses Modell der Differenzskala ohne Informationsverlust eine erhebliche Erleichterung der Analyse mit sich bringt, wird es im folgenden Teil der Arbeit über *sehr* als Verbmodifikator an gegebener Stelle die von BIERWISCH eingeführte Q-Skala ersetzen.

## 5. Zusammenfassung der Ergebnisse des ersten Teils

Als zentraler semantischer Befund zu *sehr* als Adjektivmodifikator lässt sich festhalten, dass *sehr* nur bei vorhandenem Skalenbezug operieren kann. Zusätzliche Bedingung für seine Anwendbarkeit ist, dass das zu modifizierende Adjektiv sich auf einen Skalenbereich bezieht. Im Fall der Adjektive ist die Skala, auf der *sehr* operiert, identisch mit der Skala des jeweiligen Adjektivs. BIERWISCH (1976) zieht es vor, *sehr* eine eigene Differenzskala zuzuschreiben. Doch unabhängig davon, wie viele zugrunde liegende Skalen man für die Modifikation skalenbezogener Adjektive mit *sehr* annimmt, in jedem Fall bewirkt *sehr* eine Einschränkung eines Bereichs auf der Adjektivskala auf einen Teilbereich davon.

Wie flexibel diese Einschränkung erfolgen kann, haben die Analysen der verschiedenen Adjektivtypen gezeigt. Während *sehr* bei den HB- und MHB-Adjektiven den hohen Bereich der Skala auf den sehr hohen einschränkt, fokussiert es bei den MB-Adjektiven den Kernbereich des Mittelteils der Skala. Bei den EB-Adjektiven wiederum spezifiziert es den Bereich unmittelbar vor dem Endpunkt, wobei der Endpunkt selber eventuell auch noch von *sehr* plus EB-ADJEKTIV erfasst wird, auch wenn die Referenz auf diesen Skalenpunkt eigentlich *ganz* plus EP-ADJEKTIV vorbehalten ist. Bei allen Adjektivtypen ist aber immer gewährleistet, dass durch die Modifikation mit *sehr* eine Distanz zum im jeweiligen Kontext relevanten Kontrastpartner des modifizierten Adjektivs zustande kommt.

Liegt kein Bereichs-Skalenbezug vor, kann *sehr* nicht operieren. Das impliziert auch, dass bei überhaupt nicht skalenbezogenen Adjektiven eine Modifikation nicht möglich ist, es sei denn, das Adjektiv wird dahingehend uminterpretiert, dass es eine graduierbare Eigenschaft ausdrückt, wie am Beispiel von *verheiratet sein* ausgeführt. Bei Punkt-Skalenbezug des Adjektivs ist *ganz* der adäquate Modifikator, wenn eine Intensivierung erreicht werden soll.

## Teil 2: *sehr* als Verbmodifikator

### 6. Erste Betrachtungen

Die am Ende des ersten Teils noch einmal herausgestellte Anpassungsfähigkeit des Modifikators *sehr* an seine Operanden, die auch bei den Adjektiven noch viel weitreichender ist, als hier herausgestellt werden konnte (vgl. beispielsweise die verschiedenartigen Kontexte, in denen *groß* verwendet werden kann, wobei *sehr* sich der jeweils vorliegenden Bedeutungsnuance des Adjektivs anpasst: *sehr große Leute*, *ein sehr großer Apfel*, *sehr große Freude*, *ein sehr großer Schreck* etc.) wird im nun folgenden Versteil eine zentrale Rolle spielen. Aufgrund der großen Fülle an verschiedenartigen Verbstypen, die eine Modifikation mit *sehr* zulassen, muss von einer enormen semantischen Flexibilität des Operators ausgegangen werden. Bei einem ersten Blick auf verschiedene Beispiele einiger Typen wie etwa *sehr bereuen*, *sehr schwitzen*, *sich sehr ähneln*, *sich sehr erschrecken*, *sich sehr anstrengen*, *sehr schießen*, *sich sehr verändern* etc. ist zunächst nicht die geringste semantische Gemeinsamkeit zu erkennen, die eine einheitliche (das heißt: bei allen mögliche) Modifikation mit *sehr* erklären könnte.

Die zentrale Annahme des zweiten Teils der vorliegenden Arbeit wird sein, dass allen mit *sehr* modifizierbaren Verbstypen zumindest eine gemeinsame Eigenschaft zu eigen sein muss, nämlich die Möglichkeit zur Skalierbarkeit. Die aus Teil 1 gewonnene Erkenntnis, dass *sehr* immer skalenbezogen interpretiert wird, gilt, so die These, auch für die Verben. Dabei entsteht die Schwierigkeit, dass Verben bis auf wenige Typen per se nicht auf einer Skala operieren. Die Anwendbarkeit von *sehr* kann also nicht einfach begründet werden mit dem Skalenbezug der Operanden, wie es bei den Adjektiven möglich war.

Ich werde argumentieren, dass der Skalenbezug der Verben oft erst durch die Modifikation mit *sehr* zustande kommt. Dabei spielt BIERWISCHS Annahme einer eigenen Differenzskala für *sehr* eine wichtige Rolle. Die Heterogenität der verschiedenen Verbstypen kommt darin zum Ausdruck, wie im Einzelfall die Möglichkeit zur Skalierbarkeit in der Verbsemantik verankert ist und wie der Skalenbezug konkret durch die Modifikation hergestellt wird.

Da ich nur vier Verbstypen untersuchen werden, wird eine Aussage über das generelle Prinzip der Skalierbarkeit von Verben nicht möglich sein. Ich kann lediglich für die behandelten Fälle aufzeigen, wie diese Bedingung jeweils eingelöst wird.

Ich beginne die Betrachtungen zu *sehr* als Verbmodifikator zunächst mit einem nochmaligen Blick auf seine grammatischen Eigenschaften, da es hier Differenzen bzw. Erweiterungen zu den im ersten Teil beschriebenen Charakteristika gibt. Anschließend werde ich die hier grob umrissenen Vorstellungen von der Semantik von *sehr* als Verbmodifikator ausführlicher besprechen. Bevor die eigentliche Analyse beginnt, wird die genaue Vorgehensweise auf Grundlage der vorläufigen semantischen Beschreibung von *sehr* im Detail erklärt.

### 6.1 Noch einmal: Grammatische Eigenschaften von *sehr*

In Kapitel 1.1 bin ich bereits auf die allgemeinen grammatischen Eigenschaften von *sehr* eingegangen. Bevor ich im zweiten Teil der Arbeit die semantischen Charakteristika von *sehr* als Verbmodifikator untersuche, will ich einige Punkte der Grammatik noch einmal aufgreifen und – auf der Grundlage der Adjektivanalyse – erweitern.

Beginnen möchte ich mit einem bisher unerwähnt gebliebenen Aspekt, nämlich der Etymologie von *sehr*. *Sehr* hat sich aus einem Adjektiv entwickelt, dessen Semantik heute noch enthalten ist in *versehren*. Ursprünglich bedeutete es etwa 'schmerzlich, schwer, heftig'.<sup>18</sup> Die Wurzeln als Adjektiv (bzw. Adverb) zeigen sich im heutigen Sprachgebrauch nur noch in der Verbmodifikation. Viele Verben, die mit *sehr* modifiziert werden können, haben eine semantisch äquivalente "alternative" Modifikationsmöglichkeit, die in einem Adverb besteht, das auch als Adjektiv verwendet werden kann und das häufig verbspezifisch ist:

- (116) *sehr bluten*                      *stark bluten*/*\*tief bluten*/*\*schwer bluten*<sup>19</sup>  
 (117) *sehr bereuen*                      *tief bereuen*/*?stark bereuen*/*\*schwer bereuen*  
 (118) *sich sehr verletzen*              *sich schwer verletzen (phys.)*/*tief verletzen (psych.)*/*?stark verletzen*

Während *sehr* universell bei allen in dieser Weise modifizierbaren Verben anwendbar ist, haben die anderen Adverbien aufgrund ihrer höheren Spezifität einen weiter eingeschränkten Anwendungsbereich. Nichtsdestotrotz wird *sehr* in jedem Fall verbbezogen – und somit parallel zu seinem spezifischeren Äquivalent – interpretiert. Die Vorstellung einer Wunde, die 'sehr blutet' ist in keiner Weise unkonkreter als die einer Wunde, die 'stark blutet'.

Der wichtigste Unterschied zwischen *sehr* und den in den obigen Beispielen aufgeführten Adverbien ist der, dass *sehr* nicht als Adjektiv gebraucht werden kann.

- (119) Die Blutung ist stark.                      \*Die Blutung ist sehr.  
 (120) die starke Blutung                      \*die sehre Blutung

*Sehr* ist im ersten Teil dieser Arbeit als Gradphrase klassifiziert worden. Doch dies war die Klassifikation für *sehr* als Adjektivmodifikator. Tritt es als Verbmodifikator auf, so weist es Eigenschaften auf, die klar über seine Funktion als GP hinausgehen. Dazu gehört, dass es mithilfe von *zu*, *so* und *wie* modifiziert werden kann. In diesem Fall ist also in der Adverbphrase die Gradposition, die *sehr* in der Adjektivphrase belegt hat (*\*Wie sehr schön ist sie?*), noch frei. Die in Abschnitt 1.2 hierzu aufgeführten Beispiele lauteten:

- (11) Wie sehr liebt er ihn?  
 (12) Es blutet so sehr.  
 (13) Er schluchzt zu sehr, um sprechen zu können.

Adjektive in Adverbfunktion sind auf die gleiche Weise modifizierbar, vgl.

- (121) Wie schnell fährt der Ballon?

<sup>18</sup> vgl. KLUGE, 1975

<sup>19</sup> bei den hier verwendeten Adverbien ist die umgangssprachliche Variante von *schwer* wie in *schwer schufteten/schwer in Ordnung* nicht berücksichtigt.



- (122) Der Ballon fährt so schnell.  
 (123) Der Ballon fährt zu schnell, um ihn mit 1 Sekunde Belichtungszeit zu fotografieren.

In (121) bis (123) bewirkt die Modifikation mit *wie*, *so* und *zu* eine Neutralisation<sup>20</sup> des Adverbs. Die Frage *wie schnell...?* z.B. impliziert oder präsupponiert nicht, dass *schnell...* Vgl.:

- (124) Wie schnell fährt der Ballon?  
 Langsam.  
 (125) Siehst du, wie die Wolken ganz langsam vorbeiziehen? So schnell fährt auch ein Ballon.  
 (126) Der Ballon fährt zwar langsam, aber trotzdem zu schnell, um ihn bei diesen schlechten Lichtverhältnissen mit 1 Sekunde Belichtungszeit zu fotografieren.

Dasselbe gilt auch für die Modifikation von *sehr*. Die Frage *wie sehr...?* impliziert oder präsupponiert nicht, dass *sehr...* Parallel verhält es sich mit den Modifikatoren *zu* und *so*. Vgl. hierzu noch einmal die Beispiele aus Abschnitt 1.2.

- (14) Wie sehr liebt er ihn?  
 Offenbar nicht sehr. Er geht ihm dauernd fremd.  
 (15) Ich hab hier verschiedene Pflastergrößen. Wie sehr blutet es denn?  
 Kuck, so sehr. Ein kleines reicht, denke ich.  
 (16) Er schluchzt jetzt kaum noch, aber trotzdem zu sehr, um normal sprechen zu können.

Ein weiterer Unterschied zum grammatischen Verhalten, das *sehr* als Adjektivmodifikator aufweist, besteht darin, dass es als Verbmodifikator steigerbar ist:

- (127) Lilie schwitzt sehr.                      Lilie ist sehr klein.  
 (128) Laurin schwitzt mehr (als Lilie).      \*Laurin ist mehr klein (als Lilie).  
 (129) Leo-Fe schwitzt am meisten.            \*Leo-Fe ist am meisten klein.

Dass *sehr* in Verbindung mit einem Verb modifiziert werden kann, dass es neutralisierbar und steigerbar ist, spricht für die Annahme, dass es sich – wenn es in der Funktion als Verbmodifikator auftritt - um ein graduierbares Adverb im Positiv mit freier Gradposition handelt. Steht es dagegen in einer Adverbialphrase in der Modifikatorposition des Adverbs, so behält es seine bereits in Abschnitt 1.1 konstatierte Funktion als Gradphrase.

- (130) Lilie schwitzt sehr stark.

Diese Ansicht teilt auch BIERWISCH (1987). Im Anschluss an seinen formalen Lexikoneintrag für *sehr* (wiedergegeben in Abschnitt 4.1) konstatiert er:

(294) [*Lexikoneintrag für sehr, Anm.d.A.*] erfaßt übrigens noch nicht alle Vorkommen von *sehr*: In Sätzen wie (296) muß *sehr* adverbialer Modifikator sein, analog zu Adjektiven wie *aufopferungsvoll*, *hinterlistig* oder PP wie *mit großer Ausdauer*. In dieser Funktion kann es seinerseits eine GP regieren, wie (c) zeigt:

- (296) (a) Er liebt sie sehr.  
 (b) Sie haben das Buch sehr gelobt.  
 (c) Er ärgert sich viel zu sehr, um unbefangen zu sein.

[BIERWISCH, 1987: 196]

<sup>20</sup> zum Begriff der Neutralisation vgl. CRUSE, 1986

Die folgende Grafik stellt die unterschiedlichen grammatischen Eigenschaften vergleichend gegenüber, die *sehr* als Adjektiv- oder Adverbmodifikator einerseits und als Verbmodifikator andererseits aufweist. Angegeben ist ein Strukturbaum, der einmal eine Adjektivphrase und einmal eine Adverbphrase zeigt. Kursiv ist angegeben, in welchen Positionen *sehr* vorkommen kann (° steht für 'möglich', \* für 'nicht möglich').



Abbildung 17

Die Abbildung macht deutlich, dass *sehr* in der Adjektivphrase nur in der Gradphrasenposition vorkommen kann, während es in der Adverbialphrase sowohl in der GP- als auch in der Adverbposition stehen kann. Daraus müsste eigentlich folgen, dass *sehr* als Adverb mit *sehr* als GP modifiziert werden kann. Sätze wie

(131) \*Die Wunde hat sehr sehr geblutet.

werden aber als Verdopplung des Adverbs interpretiert und nicht als GP plus Adverb wie in

(132) Die Wunde hat sehr stark geblutet.

Auch andere Intensivierer in der GP-Position sind als Modifikatoren von *sehr* ausgeschlossen, vgl.:

(133) Die Wunde hat \*ziemlich sehr (ziemlich stark)/\*einigermaßen sehr (einigermaßen stark)/\*total sehr (total stark) geblutet.

Die einzige Ausnahme scheint die Kombination von *recht* und *sehr* zu sein wie in

(134) Ich habe mich recht sehr darüber gefreut.

Diese Konstruktion ist aber veraltet. *Wirklich* ist als einziger "aktueller" Modifikator mit Intensivierungsfunktion in Kombination mit *sehr* in der Adverbposition einer AdvP möglich:

(135) Die Wunde hat wirklich sehr geblutet.<sup>21</sup>

Warum diese Einschränkungen bestehen, muss ungeklärt bleiben. Semantische Gründe dafür können nicht vorliegen, da, wie oben argumentiert, *sehr* im gegebenen Kontext äquivalent zu anderen Adverbien wie *stark* etc. interpretiert wird, die eine Modifikation mit den zitierten Intensivierern zulassen (s. (133)).

<sup>21</sup> *Wirklich* ist hier wieder als Intensivierer des Adverbs, nicht als modales Satzadverb zu verstehen.

## 6.2 Semantische Vorüberlegungen

Bevor ich die eigentliche Analyse von *sehr* als Verbmodifikator anhand von vier exemplarischen Verbgruppen vorstelle, will ich einige Überlegungen vorausschicken, die die Semantik von *sehr* betreffen und ohne die die später getroffene Einteilung der Verben in Gruppen nicht gut nachvollziehbar wäre.

Im vorigen Abschnitt ist bereits angesprochen worden, dass *sehr* bei Verben eine Art universell einsetzbarer Modifikator ist. Zwar können nicht alle Verben mit *sehr* modifiziert werden, aber bei denen, die es können, bewirkt *sehr* erstaunlich heterogene Ergebnisse. Während es bei *sehr sündigen* ausdrückt, dass der begangene Verstoß schwer ist, spezifiziert es bei *sehr fusseln* die Menge der absonderten Fusseln als groß. *Sehr verlängern* bedeutet, dass der Längenunterschied zwischen vorher und nachher erheblich ist, während *sehr schreien* eine hohe Intensität des Vorgangs zum Ausdruck bringt. Gemeinsame Grundlage für die verschiedenen Modifikationen ist dabei jedoch, dass *sehr* – wie auch schon bei der Adjektivmodifikation – auf einer Skala operieren muss. Doch im Unterschied zu den Adjektiven spezifiziert *sehr* bei den Verben nicht einfach einen Grad auf einer vorgegebenen Skala, denn Verben operieren im unmodifizierten Zustand bis auf wenige Ausnahmen nicht auf einer Skala.

Um zu erklären, wie es dennoch zum Skalenbezug des Verbs kommt, wenn es mit *sehr* modifiziert ist, möchte ich noch einmal zu BIERWISCHS Analyse von *sehr* zurückkehren. In Abschnitt 4.1 habe ich die formale Analyse wiedergegeben, die auf *sehr* als Adjektivmodifikator zugeschnitten ist. Eine der entscheidenden Grundannahmen war dabei, dass *sehr* auf einer eigenen Skala (Differenzskala Q) operiert, deren Werte mögliche Differenzen auf der jeweiligen Adjektivskala ausdrücken. Während ich in Abschnitt 4.2 noch darauf verwiesen habe, dass es sich bei den Werten der Differenzskala um Differenzen auf der Adjektivskala handelt und damit die beiden Skalen de facto Werte ein und derselben Skala tragen, spielt bei der Verbmodifikation die Eigenständigkeit der *sehr*-Skala eine entscheidende Rolle.

Nach BIERWISCHS Vorstellungen ist die Differenzskala, auf der *sehr* operiert, nicht für eine bestimmte Dimension spezifiziert, sondern wird relativ zur Adjektivskala (QD-Skala) gebildet.

(...) Das heißt,  $x^{22}$  referiert auf ein Quantum eines Differenzbetrages, also gewissermaßen auf eine parasitäre Entität. Die Skala, auf die  $x$  projiziert wird, ist nicht die von QD induzierte Größenskala, sondern eine Skala für die Bemessung von Differenzbeträgen auf der ersteren.  
[BIERWISCH, 1987: 195]

Auch im Fall der Verbmodifikation operiert *sehr* auf seiner eigenen, skalenunspezifischen Skala, deren Werte sich auf Differenzen des Grades der durch das Verb ausgedrückten Situation beziehen. Doch im Gegensatz zu den Adjektiven steht bei den Verben zunächst keine QD-Skala zur Verfügung, auf die die Differenzwerte bezogen werden können. Die Bildung dieser Skala wird erst durch die Modifikation des Verbs mit *sehr* ausgelöst. Die Dimension der entstehenden Ska-

---

<sup>22</sup>  $x$  ist hier in der gleichen Weise verwendet wie in dem in Abschnitt 4.1 wiedergegebenen Lexikoneintrag für *sehr*, vgl. dazu Eintrag (111).

la bestimmt die Semantik des jeweiligen Verbs. Hierzu liefert *sehr* keine Informationen. Es verursacht lediglich, **dass** eine Skala gebildet wird.

Auf das konkrete Beispiel *sich sehr freuen* bezogen, bedeutet das, dass erst verschiedene Stufungen des 'sich-Freuens' ins Spiel kommen, wenn das Verb mit *sehr* modifiziert wird. Wenn man nur davon spricht, dass man sich über ein Geschenk 'gefremt' hat, so ist die Alternative dazu, dass man sich hätte nicht freuen können. Bei dem nackten Verb geht es nur um die Frage, ob die ausgedrückte Situation auf den gegebenen Kontext passt oder nicht. Spricht man hingegen davon, dass man sich 'sehr gefremt' hat, bringt man verschiedene mögliche Stufungen der Intensität des 'sich-Freuens' ins Spiel und forciert somit eine Interpretation des Verbs als skalenbezogen. *Sich sehr freuen* steht in Opposition zu *sich ein bisschen freuen* oder *sich ziemlich freuen*, nicht aber zu *sich nicht freuen*, wie es bei *sich freuen* der Fall ist. Durch *sehr* verlagert sich der Schwerpunkt der Verbbedeutung von der Frage nach dem bloßen Zutreffen auf den Aspekt der Intensität.

Eine weiterführende Frage, die ich im Rahmen dieser Arbeit nicht werde behandeln können, wird sein, bei welchen Verben *sehr* die Bildung einer Skala verursachen kann. Denn eine Vielzahl von Verben sind offensichtlich von diesem Prozess ausgeschlossen, vgl. z.B. *\*sehr wohnen*, *\*sehr sprechen*, *\*sehr heiraten* etc. Zu diesem frühen Zeitpunkt lässt sich daraus die Annahme gewinnen, dass in der Verbbedeutung die Möglichkeit zur Skalierbarkeit verankert sein muss, damit eine Modifikation mit *sehr* möglich ist. Bei der im nächsten Abschnitt folgenden Klassifizierung einiger mit *sehr* modifizierbaren Verben wird es um die Frage gehen, durch welche Verben welche Skalendimension festgelegt wird.

Am Beispiel von *sich sehr freuen* soll nun demonstriert werden, wie die Verbbedeutung und die "Skalenforderung" von *sehr* zusammenwirken, um schließlich die für das Verb in der Modifikation mit *sehr* spezifische Skala zu erhalten.

Ein wichtiger Schritt für die Klassifikation der Verben wird darin bestehen, für die einzelnen Verben sowie den Modifikator im jeweiligen Verbkontext eine Paraphrase zu finden, die die Funktionsweise von *sehr* bei dem jeweiligen Typ verdeutlicht.

Im Fall von *sich freuen* findet sich im Duden die Paraphrase *Freude empfinden*. *Sich sehr freuen* kann ersetzt werden durch *große* oder *tiefe Freude empfinden*. In diesem Schritt wird deutlich, dass *sehr* auf einer skalenunspezifischen Skala operiert, die relativ zur Verbsemantik spezifiziert wird. Die Paraphrase von *sehr* als *tief* oder *groß* erfolgt in Abhängigkeit zum durch die Verbparaphrase vorgegebenen Nomen *Freude*. (Im Fall von *sündigen* etwa ergäbe sich dagegen die Paraphrase *einen schweren Verstoß begehen*.) Für die Skala ergibt sich damit die zugrunde liegende Dimension 'Größe/Tiefe der empfundenen Freude', gewonnen aus dem Zusammenspiel von Verbbedeutung und Modifikator *sehr*.

### **Skalenbezug**

Im Gegensatz zu den meisten Skalentypen der Adjektive gibt es bei den Verben keinen negativen und keinen Normbereich. Die Skala 'Größe/Tiefe der empfundenen Freude' beginnt mit einem Wert der (merklichen) Freude. Während die Negation eines Adjektivs wie z.B. *groß* immer noch Werte auf der Größenskala denotiert, z.B. *klein* oder *normalgroß*, liegt die Negation eines Verbs wie *sich freuen* nicht auf der Skala der 'Größe der empfundenen Freude'. *Sich nicht freuen* steht

natürlich in klarer Relation zu *sich freuen*, ist aber kein reeller Wert auf der Skala, so wie der Nullpunkt nicht echt zur Größenskala gehört (vgl. dazu noch einmal Abschnitt 4.1). Die Frage *wie sehr...?* präsupponiert, *dass ...* und erlaubt daher nur echte Werte auf der Skala als Antwort. Die Negation des Verbs ist dabei ausgeschlossen, vgl.:

- (136) Wie sehr hat sie sich denn gefreut?  
Kaum./Ein bisschen./Ziemlich./Sehr./\*Nicht.

Zwar kann man mit *überhaupt nicht* oder *gar nicht* auf den "Nullwert" *sich nicht freuen* referieren, aber *überhaupt* und *gar* plus Negation haben die Eigenschaft, Präsuppositionen aufzuheben. Wird die Präsupposition aufgehoben, 'dass sie sich gefreut hat', so ist die Negation als Antwort auf die Frage *wie sehr hat sie sich denn gefreut?* zwar zulässig, spezifiziert aber keinen Grad auf der Skala. Die Negation des Verbs wird daher im Folgenden als Bestandteil der im CRUSEschen Sinne absoluten Skala verstanden, in ihrer Funktion dem Nullwert der Adjektivskala ähnlich, nicht aber als Wert auf der relativen Skala.

Der Adjektivtyp, der der Skalenvorstellung bei Verben am nächsten kommt, ist der Typ *falsch* oder *dreckig* (Typ MHB, vgl. Abschnitt 3.4), da hier ebenfalls kein Normbereich existiert. Allerdings haben diese Skalen einen echten Nullpunkt, im Fall der beiden angegebenen Beispiele lexikalisiert durch *richtig* und *sauber* respektive. Um eine Vorstellung von der Verbskala zu erhalten, müsste man diese Nullwerte abschneiden:

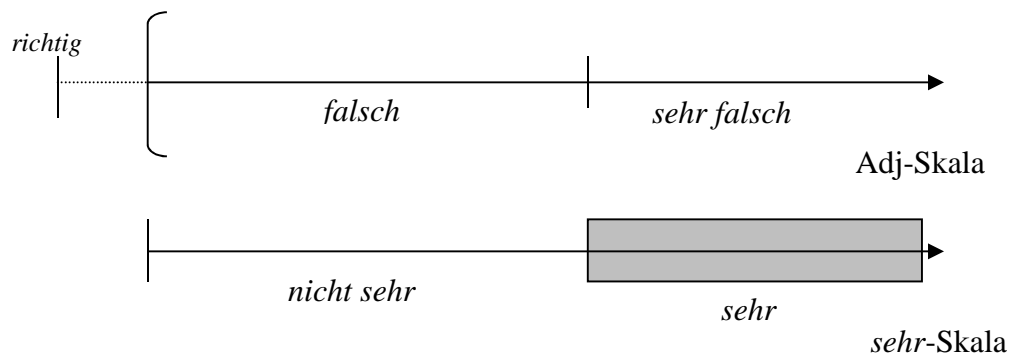


Abbildung 18

Analog zu Abbildung 15 ist zusätzlich zur Adjektivskala die Differenzskala nach dem LÖBNERschen Phasenquantifikationsmodell in der Grafik mit abgebildet. Sie setzt beim positiven Adjektiv – nicht wie BIERWISCHS Differenzskala Q schon vorher – an. Ihr Phasenwechsel trennt die 'sehr falschen' von den 'falschen, aber nicht sehr falschen'.

Auch bei der Verbskala lässt sich die Negation des Verbs als Nullpunkt in die Grafik integrieren, ich argumentiere aber aus den oben gegebenen Gründen dafür, dass sie nicht echt zur Skala gehört. Der erste mögliche Schnitt auf der Verbskala trennt damit den Bereich des nackten Verbs von dem Bereich des Verbs in der Modifikation mit *sehr*. Für die Paraphrasen heißt das: der Bereich der Freude steht dem Bereich der großen Freude gegenüber.

Wie bereits in Abbildung 18 geschehen, soll auch hier die Darstellung der Differenzskala aus dem LÖBNERschen Ansatz wiedergegeben werden. Im Fall der nackten Verben muss davon ausgegangen werden, dass die gesamte für die Modifikation relevante Skala in die markierte Phase fällt, während die nicht betrachtete Negation des Verbs in die unmarkierte Phase fällt. Damit determiniert der Phasenwechsel den Anfang der relevanten Verbskala. Für die Differenzskala, die immer relativ zur markierten Phase an die übergeordnete Skala angelegt wird, heißt das, dass ihr Anfang auf den ersten Wert eines merklichen 'sich-Freuens' fällt.

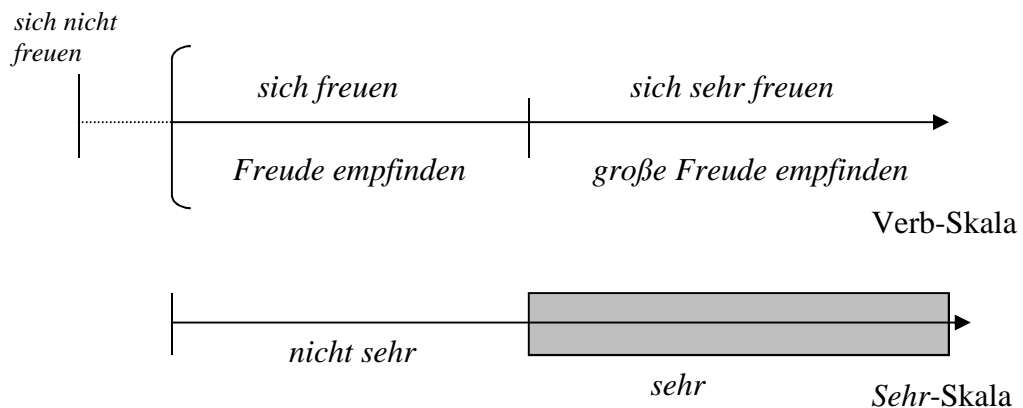


Abbildung 19

Man sieht anhand dieser Gegenüberstellung die These unterstützt, dass es sich bei *sehr* als Verbmodifikator um die adverbelle Entsprechung zu einem Adjektiv im Positiv handelt. Dem *sehr* in *sich sehr freuen* entspricht *groß* in der Paraphrase *große Freude empfinden*. *Sich sehr freuen* wird nicht paraphrasiert als *sehr große Freude empfinden*. Um *sehr große Freude empfinden* mithilfe von *sich freuen* auszudrücken, gibt es einige Möglichkeiten, wenn sie auch nicht so eindeutig auf der Hand liegen wie die Modifikation *ein bisschen*, um einen niedrigen Grad der Freude auszudrücken oder *sehr*, um einen hohen Grad der Freude auszudrücken. Kandidaten für den sehr hohen Grad der Freude sind – da, wie im vorigen Abschnitt festgestellt, *sehr sehr* diese Funktion nicht übernehmen kann – *irrsinnig*, *enorm*, *total*<sup>23</sup>, *wahnsinnig* etc.

So unterschiedlich *sehr* auch auf Adjektive einerseits und Verben andererseits wirkt, so gibt es doch eine wichtige Gemeinsamkeit: Vorausgesetzt, *sehr* tritt selbst unmodifiziert auf, so schränkt es bei den Verben wie bei den Adjektiven einen Bereich auf einer Skala auf einen Teilbereich davon ein. Bei allen Adjektiven war dieser Teilbereich der sehr hohe Bereich der Skala, wenn man bei den MHB-Adjektiven die Besonderheit berücksichtigt, dass es sich um zwei Skalen handelt, deren Endpunkte in der Mitte der zusammengeführten Skala liegen. Bei den Verben wird die Skala auf den hohen Bereich eingeschränkt.

Unter Berücksichtigung der Entsprechung von *sehr* plus Verb mit dem Positiv eines Adjektivs soll nun die Gültigkeit der im ersten Teil der Arbeit aufgestellten Bedeutungspostulate und Plausibilitätsannahmen überprüft werden. ADJ wird dazu in den jeweiligen Formeln durch *sehr* VERB ersetzt, während für *sehr* ADJ bei

<sup>23</sup> in der modernen Lesart als Intensivierer der hohen Stufe

den Verben keine Entsprechung existiert (vgl. *\*sehr sehr bluten* in der Interpretation von *sehr sehr* als Adverb mit GP). Damit sind die BP und PA, die *sehr* ADJ enthalten, auf die Verbanalyse nicht übertragbar.

Die erste Plausibilitätsannahme PA1 dient bei den Adjektiven dazu, den Schnitt zwischen *nicht* +A und +A auf der Skala zu motivieren. Sie lautet:

$$\mathbf{PA1:} \quad \exists x \exists y (\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y))$$

Für die Verben muss nun ADJ durch *sehr* VERB ersetzt werden. Man erhält

$$\mathbf{PA1}_v^{24} \quad \exists x \exists y (\textit{sehr VERB}(x) \wedge \neg \textit{sehr VERB}(y))$$

Diese Annahme besagt, dass es *sich sehr freuen* und *sich nicht sehr freuen* gibt. Damit drückt PA1<sub>v</sub> exakt aus, was auch der Differenzskala nach LÖBNER zugrunde liegt.

Das erste Bedeutungspostulat BP1 lautet für die Adjektive

$$\mathbf{BP1:} \quad \forall x \forall y ((\text{ADJ}(x) \wedge \neg \text{ADJ}(y)) \rightarrow x >_{\text{Adj}} y)$$

In der Entsprechung für die Verbanalyse erhält man

$$\mathbf{BP1}_v: \quad \forall x \forall y ((\textit{sehr VERB}(x) \wedge \neg \textit{sehr VERB}(y)) \rightarrow x >_{\textit{mehr VERB}} y)$$

Oben ist festgestellt worden, dass '*sehr* ADJ' bei den Verben keine Entsprechung hat. Ebenso hat 'VERB' bei den Adjektiven keine Entsprechung: Wenn '*sehr* VERB' dem blanken Adjektiv entspricht, dann müsste dem blanken Verb etwa 'lässt sich auf die Adjektivskala beziehen' oder 'besitzt die durch das Adjektiv ausgedrückte Dimension' bei den Adjektiven entsprechen. Um die Verbskala vollständig zu motivieren, muss daher ein Bedeutungspostulat neu aufgestellt werden, das eine Aussage über den Zusammenhang zwischen '*sehr* VERB' und 'VERB' macht, nämlich

$$\mathbf{BP2}_v: \quad \forall x (\textit{sehr VERB}(x) \rightarrow \text{VERB}(x))$$

Auf das *sich freuen*-Beispiel bezogen heißt das: wer sich sehr freut, der freut sich.

$$\mathbf{BP2}_v: \quad \forall x (\textit{sich sehr freuen}(x) \rightarrow \textit{sich freuen}(x))$$

Eine entsprechende Formulierung für die Adjektive müsste etwa lauten: 'Wenn jemand groß ist, dann besitzt er eine (bestimmte) Größe.' Oder, um ein Beispiel zu wählen, in dem das positive Adjektiv nicht gleichzeitig die gesamte Dimension bezeichnet: 'Wenn etwas warm ist, dann hat es eine (bestimmte) Temperatur.'

Alle noch verbleibenden Bedeutungspostulate für die Adjektive enthalten mindestens einmal '*sehr* Adj' und sind daher nicht auf die Verben übertragbar. Da die Verbskala mit den oben angegebenen Bedeutungspostulaten aber bereits komplett motiviert ist, ist dies auch gar nicht notwendig. Im Gegenteil: die Tatsache, dass durch die Übertragung der Bedeutungspostulate keine überflüssigen Annahmen erzeugt werden, spricht für die Richtigkeit der Entsprechung von blankem Adjektiv und mit *sehr* modifiziertem Verb.

Die Frage nach dem Zutreffen der beiden Bedeutungspostulate, die den grundsätzlichen Skalentyp, nämlich offen oder geschlossen, betreffen, bleibt im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der zu geringen Datengrundlage ungeklärt.

<sup>24</sup> Im Folgenden wird durch den unteren Index v der Bezug auf die Verbanalyse markiert. Alle nicht markierten Elemente dieser Art beziehen sich auf die Adjektivanalyse, es sei denn, es ist ausdrücklich anders vermerkt.

## 7. Die Verbanalyse

Im Folgenden soll anhand konkreter Daten zur Verbmodifikation genauer untersucht werden, wie *sehr* die verschiedenen Verben im einzelnen modifiziert. Im Gegensatz zu den Adjektiven sind dabei die Kriterien zur Klassifizierung der einzelnen Verben weitaus weniger klar ersichtlich. Die Arbeit versteht sich daher als erste Annäherung an dieses bisher unbehandelte Thema und versucht, Ansätze für eine weiterführende Analyse zu liefern.

Erste unvermeidbare Abstriche werden bereits im Bereich der Datenpräsentation unvermeidlich. Das von mir zusammengetragene Korpus umfasst zur Zeit 1044 verschiedene Verben, die eine Modifikation mit *sehr* zulassen. Alle Verben sind mit Belegen aus den Korpora des Instituts für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim oder mit von mir konstruierten Beispielen belegt. Viele der Verben, die aus dem IDS-Korpus gewonnen sind, sind mehrfach belegt, so dass die Tabelle, in der ich das gesamte Verbkorpus verwalte, annähernd 1300 Einträge enthält. Eine solche Datenmenge kann im Rahmen dieser Arbeit nicht präsentiert und ausgewertet werden.

Außerdem besteht das Problem, dass die Verben aus dem IDS-Korpus teilweise nur in einer Modifikation mit *sehr* belegt sind, in der *sehr* seinerseits durch *so*, *zu*, *nicht*, *wie*, *gar zu* etc. modifiziert vorliegt. Diese Modifikationen führen teilweise, wie in Abschnitt 6.1 dargelegt, zu einer Interpretation von *sehr* als nicht faktitiv. Des weiteren scheinen diese Modifikationen zur Folge zu haben, dass sich die Akzeptabilität der Modifikation von eigentlich nicht mit *sehr* modifizierbaren Verben erhöht. Das Verb *tackern* wird von mir klassifiziert als nicht mit *sehr* modifizierbar.

(137) \*Ich habe diese Blätter sehr getackert.

Durch Modifikation von *sehr* durch z.B. *so...*, *dass...* wird die Konstruktion akzeptabel:

(138) Ich habe diese Blätter so sehr getackert, dass man vor lauter Heftklammern nichts mehr lesen kann.

Es handelt sich dabei meines Erachtens um ein sekundäres, wenn auch sehr interessantes Phänomen, das ich aus der Grundanalyse zunächst ausklammern will.

Ich habe mich aus diesen Gründen entschieden, ganz auf eine systematische Verbdatenpräsentation zu verzichten. Da ich in dieser Arbeit lediglich vier Verbgruppen ausführlich analysiere, würde eine wie auch immer geartete Auswahl aus dem Gesamtkorpus ein Vielfaches von dem hier zu bewältigenden Material enthalten, andererseits aber nur einen Bruchteil der Gesamtdatenmenge repräsentieren. Eine solche Vorgehensweise erscheint wenig sinnvoll. Statt dessen habe ich vier Gruppen ausgewählt, die meines Erachtens einen guten Einstieg in die Problematik der Verbmodifikation mit *sehr* ermöglichen. Zahlreiche Beispiele werden die einzelnen Punkte der Analyse begleiten und auf diese Weise eine enge aber genau auf die Gegebenheiten dieser Untersuchung abgestimmte Datengrundlage liefern. Außerdem soll – wo dies möglich ist – im Anschluss an die Analyse des jeweiligen Verbtyps eine Aufführung der Belege aus dem IDS-Korpus erfolgen, allerdings nur solche, in denen *sehr* seinerseits unmodifiziert vorkommt.

Für einige der hier nicht behandelten Verbgruppen wird am Ende der Arbeit ein Ausblick auf eine mögliche Analyse gegeben.



Bei den hier ausführlich behandelten Verbgruppen wird zunächst motiviert, warum die einzelnen Verben als einer bestimmten Gruppe zugehörig klassifiziert wurden. Es wird die Zusammensetzung der Gruppe diskutiert und eine semantische Charakterisierung erarbeitet. Dabei wird der aspektuelle Typ eine Rolle spielen, da bei der Modifikation mit *sehr* eine vorgangsbezogene und eine resultatsbezogene Variante zu unterscheiden sind. Eine Grafik wird dabei jeweils das Gesagte illustrieren. In Fällen, wo dies sinnvoll erscheint, wird der zeitliche Verlauf des durch das Verb ausgedrückten Ereignisses durch eine Funktion formuliert, die eine formale Grundlage für die Grafik liefert. Schließlich wird für jede Gruppe eine Paraphrasierungsformel aufgestellt, und zwar sowohl für das unmodifizierte als auch für das mit *sehr* modifizierte Verb.

Eine Auflistung möglichst vieler Verben der behandelten Gruppe, sowie – falls möglich – eine Aufführung von Belegen aus den IDS-Korpora bilden den Abschluss eines jeden Abschnitts.

### 7.1 Verben der spezifischen skalaren Veränderung

Ich möchte mit einer insgesamt recht umfangreich belegten Gruppe aus meinem Korpus beginnen. Die Verben dieser Gruppe heißen im Folgenden *Verben der spezifischen skalaren Veränderung*. Ich habe diesen Namen gewählt, weil dieser Verbtyp im prototypischen Fall deadjektivisch ist und bereits im unmodifizierten Zustand auf einer Skala operiert, die durch das im Verb enthaltene Adjektiv spezifiziert ist. Das Verb drückt eine Veränderung entlang der Adjektivskala aus. D.h., die Veränderungsdimension der Verben wird durch das Basisadjektiv festgelegt. Daher schien mir die Bezeichnung die Gruppe treffend zu beschreiben. Gleichzeitig bietet sie eine Möglichkeit der Abgrenzung zu den ebenfalls in dieser Arbeit behandelten Verben, die eine skalunenunspezifische Veränderung ausdrücken wie *verändern, umgestalten, mutieren* etc. (7.3)

Als Vertreter dieses Verbtyps findet sich unter anderem *sich verschlechtern* in der Tabelle. Wie die meisten Verben dieses Typs hat *verschlechtern* eine transitive und eine reflexive Variante.

(139) Der Spaziergang hat [seinen Zustand]<sub>THEMA</sub> verschlechtert.

(140) [Sein Zustand]<sub>THEMA</sub> hat sich verschlechtert.

Manchmal stehen sich auch eine transitive und eine intransitive Variante gegenüber, z.B.

(141) Sinnlose Fernsehshows verblöden [den unbedarften Zuschauer]<sub>THEMA</sub> immer mehr.

(142) [Der unbedarfte Zuschauer]<sub>THEMA</sub> verblödet immer mehr.

In allen Fällen ist es das Thema (*sein Zustand*, bzw. *der unbedarfte Zuschauer*), das die Veränderung durchläuft, die durch das Verb spezifiziert wird. Da es in der Analyse darum gehen wird, jeweils den Prozess der Veränderung des relevanten Objekts zu beschreiben, unabhängig davon, wer oder was diese Veränderung auslöst, kann darauf verzichtet werden, die jeweilige Verwendungsweise als transitiv, intransitiv oder reflexiv zu berücksichtigen.

Die Verben dieses Typs drücken einen Vorgang aus. Es gibt einen Vor- und einen Nachzustand, von denen der Einfachheit halber angenommen wird, sie seien jeweils homogen. Das Verb drückt das Zustandekommen einer Differenz zwi-

schen diesen beiden Zuständen in Bezug auf die relevante Veränderungsdimension aus.

*Sich verschlechtern* lässt sich paraphrasieren als *schlechter werden*. Der Komparativ des Adjektivs liefert – wie bei allen Verben dieses Typs – die angemessene Paraphrase, weil der Positiv durch das Verb nicht impliziert wird, vgl.:

- (143) Sein Zustand hat sich verschlechtert, aber es geht ihm immer noch gut.

Das gilt unabhängig davon, ob das Verb – wie im Fall von *verschlechtern* – vom Komparativ oder, wie etwa bei *verdicken*, vom Positiv des Adjektivs deriviert ist.

- (144) Ich habe die Sauce mit Mehl verdickt, aber sie ist immer noch dünnflüssig.

In der Modifikation mit *sehr* bleibt der Komparativ in der Paraphrase erhalten, *sehr* wird dementsprechend paraphrasiert als *viel*. Für *sich sehr verschlechtern* erhält man so *viel schlechter werden*.

STIEBELS (1996) äußert sich zu den deadjektivischen Adjektiven wie folgt:

Ganz generell kann man sagen, dass deadjektivische Verben fast ausnahmslos als kausative oder inchoative Verben auftreten, wobei das Basisadjektiv den durch eine Entwicklung eintretenden oder durch äußere Verursachung bewirkten Resultatzustand bezeichnet. [STIEBELS, 1996:213f.]

Als Paraphrase, die im Verlauf der Analyse noch genauer motiviert wird, schlage ich vor:

#### ***Verben der spezifischen skalaren Veränderung***

blankes Verb<sub>Basisadjektiv</sub>: BASISADJEKTIV<sub>KOMPARATIV</sub> *werden (lassen)*

*sehr* Verb<sub>Basisadjektiv</sub>: *viel* BASISADJEKTIV<sub>KOMPARATIV</sub> *werden (lassen)*

#### ***Zusammensetzung der Gruppe***

Viele, aber nicht alle Verben dieser Gruppe sind deadjektivisch. Das Basisadjektiv kann entweder im Komparativ (wie in *verschlechtern*) oder im Positiv (*verdicken*) die Derivationsgrundlage für das Verb bilden (s.o.). Die beiden Fälle sind dabei als semantisch äquivalent zu betrachten, da erstens, wie bereits oben erwähnt, in beiden Fällen die Paraphrase des Verbs den Komparativ und nie den Positiv fordert und da es zweitens Fälle gibt, in denen es zwei semantisch gleiche Varianten ein und desselben Verbs gibt, die sich nur darin unterscheiden, dass das Verb im einen Fall vom Positiv, im anderen vom Komparativ des Adjektivs deriviert ist, vgl. z.B. *verschönen* und *verschönern*.

Viele der deadjektivischen Verben sind präfigiert. Produktives Präfix für diese Gruppe scheint *ver-* zu sein. Neuere Wortschöpfungen wie *verschlanken* zählen zu den vielen Beispielen der mit *ver-* präfigierten Verben dieses Typs. Weitere mögliche Präfixe sind *ab-* wie in *abhärten*, *aus-* (*austrocknen*), *be-* (*begradigen*) und *er-* wie in *erneuern*. Es gibt aber auch unpräfigierte deadjektivische Verben wie *plätten*, *bessern*, *bleichen*, *schärfen* etc.

Auch viele der nicht deadjektivischen Verben der Gruppe sind präfigiert. Dabei ist ein erkennbares Muster, ein direktionales Richtungsadverb als Präfix mit einem Verb der Bewegung zu kombinieren wie etwa in *heraufgehen*, *herauffrei-*

*ben, hochschrauben, heruntersetzen, (her)absinken* etc. Andere Präfixe sind *aus-* wie in *ausdehnen, auf-* (*aufblasen*), *be-* (*beschleunigen*), *ein-* (*einlaufen*), *zu-* (*zunehmen*) sowie *zusammen-* wie in *zusammenschrumpfen*.<sup>25</sup> Auch bei den nicht deadjektivischen Verben der Gruppe gibt es unpräfigierte wie etwa *drosseln, spreizen, strecken, stutzen, sinken, wachsen* etc.

Ich argumentiere im Folgenden dafür, dass die Analyse dieses Verbtyps, die sich auf die Adjektivskala als Teil der Verbsemantik stützt, auch für die nicht deadjektivischen Verben adäquat ist. Zwar ist die Veränderungsdimension hier nicht durch ein Adjektiv explizit gemacht, bei Verben wie *wachsen* oder *drosseln* aber nicht weniger deutlich korreliert als bei *sich verschlechtern*. Nach erfolgter Analyse werde ich auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen.

### **Aspekt**

Bei allen in dieser Arbeit behandelten Verbtypen wird Aspekt eine Rolle spielen. Es soll unter anderem untersucht werden, ob aus den verschiedenen aspektuellen Bezügen der einzelnen Gruppen auch unterschiedliche Bezüge für den Modifikator *sehr* resultieren.

COMRIE (1976) definiert Aspekt so:

Aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation.  
[COMRIE, 1976:3]

Im Deutschen wird Aspekt nicht grammatisch markiert. Die einzige Ausnahme bilden dialektale Formen, die Progressiv ausdrücken, (z.B. *Ich bin am lesen*.) Dennoch ist semantisch ein Unterschied zwischen imperfektivem, perfektivem und Perfekt-Aspekt ebenso gegeben wie etwa im Englischen, wo Aspekt durch die Verbform unterschieden wird. Im Fall der Verben der spezifischen skalaren Veränderung sind in den meisten Fällen drei aspektuell unterschiedliche Lesarten möglich, nämlich perfektiver, imperfektiver und Perfekt-Aspekt.

In der perfektiven Lesart wird der Prozess, den die Verben ausdrücken, als Einheit betrachtet. COMRIE äußert sich allgemein zu perfektivem Aspekt wie folgt:

The second verb [bezieht sich auf ein Beispiel, in dem das relevante Verb in der 'simple form' steht, Anm.d.A.] presents the totality of the situation referred to (...) without reference to its internal temporal constituency: the whole of the situation is presented as a single unanalysable whole (...) we shall say that it has perfective aspect.  
[COMRIE, 1976:3]

LÖBNER (1988), der für eine integrale Betrachtung von Tempus und Aspekt<sup>26</sup> plädiert, schreibt:

Perfektive Aussagen (...) drücken aus, dass Ereignisse stattfinden, und lokalisieren diese Ereignisse als Ganzes innerhalb eines bestimmten Zeitraums (...).  
[LÖBNER, 1988:165]

<sup>25</sup> Verben wie *zusammenschrumpfen* würden nach der neuen Rechtschreibung wohl auseinander geschrieben und nicht mehr als präfigierte Verben gelten. Ich verweise aber auf den semantischen Unterschied zwischen *zusammen (gemeinsam) schrumpfen* und *zusammenschrumpfen* etc.

<sup>26</sup> Der Zusammenhang zwischen Tempus und Aspekt soll in dieser Arbeit nicht behandelt werden. Prinzipiell lassen alle sechs Tempora des Deutschen (Präteritum, Präsens, Futur I, Plusquamperfekt, Präsens Perfekt und Futur II) perfektiven und imperfektiven Aspekt zu. Lediglich Perfekt-Aspekt ist bis auf wenige Ausnahmen im Präteritum auf die Perfekt Tempora Plusquamperfekt, Präsens Perfekt und Futur II beschränkt.

Die Verben der spezifischen skalaren Veränderung drücken, wie im vorigen Abschnitt beschrieben, das Zustandekommen einer Differenz zwischen zwei Zeitpunkten in Bezug auf einen bestimmten Wert eines Objektes aus. Das heißt, dass der Vorgang als solcher durch die Verbsemantik zunächst nicht erfasst wird. *Verschlechterung*, *Verkleinerung*, *Vergrößerung* etc. sind Vorgänge, die vom Ergebnis her definiert sind. Der Vorgang selbst, der zu dem jeweiligen Resultat führt, ist der Art nach nicht spezifiziert. Dadurch sind die Verben der spezifischen skalaren Veränderung für den perfektiven Aspekt prädestiniert. Vgl. die beiden Zitate von COMRIE und LÖBNER.

- (145) Der Aktienkurs verschlechterte sich zunächst, erholte sich am darauffolgenden Tag aber wieder.

Im Gegensatz dazu stehen Sätze wie (146) unten im imperfektiven Aspekt. COMRIE's Definition lautet hier:

(...) the general characterisation of imperfectivity will already be apparent, namely explicit reference to the internal temporal structure of a situation, viewing a situation from within. [COMRIE, 1976:24]

LÖBNER äußert sich so:

Imperfektive Sätze (...) drücken aus, was zu einer bestimmten Zeit der Fall ist oder gerade vor sich geht. [LÖBNER, 1988:165]

Ein Unterfall von imperfektivem Aspekt ist das Progressiv, im Englischen ausgedrückt durch die 'continuous form', im Deutschen durch das oben bereits erwähnte dialektale *am* [Verb<sub>Infinitiv</sub>] *sein*. Um diesen speziellen Fall von Imperfektiv wird es hier vorrangig gehen.

Bei imperfektivem Aspekt geht man von einer Bezugszeit aus, die bei präsensischen Sätzen im Defaultfall identisch mit der Sprechzeit ist<sup>27</sup>, sie kann aber auch – je nach Tempus - in der Vergangenheit oder der Zukunft liegen. Das Progressiv drückt aus, dass ein Vorgang zur Bezugszeit im Gang ist. Das setzt voraus, dass der Vorgang eine gewisse Ausgedehtheit besitzen muss und dass er zur Bezugszeit noch nicht abgeschlossen ist. Die Verben der spezifischen skalaren Veränderung erlauben daher nur dann die imperfektive Lesart, wenn der Vorgang diese beiden Bedingungen erfüllt. Eine sprunghafte Veränderung ohne Zwischenergebnisse beispielsweise lässt keine imperfektiven Aussagen zu. Sie besitzt keine 'internal temporal structure'. Ein Beispiel für die imperfektive Lesart von *verschlechtern* könnte lauten

- (146) Der Aktienkurs verschlechtert sich seit einer Woche, du solltest schnell verkaufen, solange du noch keine Verluste machst.

In diesem Fall versteht man die Verschlechterung noch nicht als abgeschlossen, sondern als Teil eines Prozesses, der zur Bezugszeit gerade läuft und noch nicht abgeschlossen ist.

Außerdem besitzen die Verben der spezifischen skalaren Veränderung eine Perfekt-Lesart, in der sie sich auf den aus dem Vorgang resultierenden Zustand beziehen und besagen, dass dieser zur Bezugszeit noch anhält.

- (147) Wie steht der Kurs jetzt? Er hat sich verschlechtert.

---

<sup>27</sup> vgl. LÖBNER (1988):173

In diesem Satz geht es um das Resultat der Verschlechterung, das zum Sprechzeitpunkt anhält und darin besteht, dass der Kurs 'jetzt' schlechter ist als zu einem nicht näher bestimmten früheren Zeitpunkt. COMRIE definiert Perfekt-Aspekt so:

the perfect indicates the continuing present relevance of a past situation.  
[COMRIE, 1976:52]

Speziell zum resultativen Perfekt, um das es bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung geht, äußert sich COMRIE wie folgt:

In the perfect of result, a present state is referred to as being the result of some past situation.  
[COMRIE, 1976:56]

Dabei müssen die Ausdrücke 'present relevance' und 'present state' immer relativ zur Bezugszeit verstanden werden, die auch in der Vergangenheit oder der Zukunft liegen kann:

- (148) Als wir nach Hause kamen, hatte sich der Aktienkurs verschlechtert und alle waren sehr niedergeschlagen.
- (149) Bis die Order ausgeführt werden kann, wird sich der Kurs schon so verschlechtert haben, dass sich ein Verkauf nicht mehr lohnt.

Steht ein Verb der spezifischen skalaren Veränderung im Perfekt, das in Bezug auf die Interpretation als Perfekt, Perfektiv oder Imperfektiv das flexibelste Tempus des Deutschen ist, und gibt der Kontext keine eindeutige aspektuelle Lesart vor, so wird der Satz als Perfekt oder Perfektiv interpretiert. Vgl.

- (150) Der Kurs hat sich verschlechtert.

Im Folgenden wird daher angenommen, dass die aspektuelle Lesart, die der primären Semantik dieser Verben als resultativem Verbtyp entspricht, perfektiver bzw. Perfekt-Aspekt ist und dass die imperfektive Lesart, die besondere Bedingungen an den Prozessverlauf stellt, sich daraus ableitet.

### **Modifikation mit sehr**

Die Aufgabe des Modifikators besteht bei diesem Verbtyp, der – wie ich bereits herausgestellt habe – schon im unmodifizierten Zustand auf einer Skala operiert, darin, die jeweilige Veränderung genauer zu spezifizieren.

Dies kann auf zwei verschiedene Arten geschehen. So wie die Verben im perfektiven Aspekt verwendet werden, um auszudrücken, dass sich eine bestehende Veränderung als ganze vollzogen hat und im imperfektiven Aspekt, um auszudrücken, dass eine solche Veränderung gerade im Gange ist, kann sich auch der Modifikator *sehr* einmal auf die Veränderung als ganze und einmal auf die Veränderung im Vollzug beziehen.

In der perfektiven Lesart besteht die Funktion des Modifikators darin, die Differenz zwischen Vor- und Nachzustand des ausgedrückten Prozesses als 'groß' zu spezifizieren.

- (151) Der Aktienkurs verschlechterte sich zunächst sehr, erholte sich am darauffolgenden Tag aber wieder.

Das gleiche gilt für die Perfekt-Lesart. Auch hier wird die Differenz zwischen dem relevanten Vor- und Nachzustand als 'groß' ausgewiesen.

- (152) Wie steht der Kurs jetzt? Er hat sich sehr verschlechtert.

In der imperfektiven Lesart jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Differenz zwischen Vor- und Nachzustand als 'groß' spezifiziert wird, da eine Bedingung für die imperfektive Interpretation ist, dass der Vorgang, auf dessen Verlauf sich das Verb bezieht, zur Bezugszeit noch nicht abgeschlossen ist. Bedingung für den Gebrauch von *sehr* als Spezifikator einer Differenz zwischen vorher und nachher ist aber, dass das Resultat bereits erreicht ist. In der imperfektiven Interpretation muss *sehr* eine andere Funktion zukommen. In Sätzen wie

(153) Die Beule ist dabei, sehr anzuschwellen./Die Beule ist sehr am anschwellen.

wird der Modifikator vorgangsbezogen, nicht resultatsbezogen interpretiert. Auch für vorgangsbezogenes *sehr* ist Bedingung, dass der Vorgang eine gewisse Ausgedehtheit besitzt. *Sehr* orientiert sich an den Zwischenergebnissen, die zur Bezugszeit bereits vorliegen und besagt, dass die Veränderung rapide vonstatten geht. Für diese Sätze werde ich am Ende des Abschnitts über die Emissionsverben (7.2) eine ausführliche Erklärung geben können. Die imperfektive Lesart der Verben der spezifischen skalaren Veränderung wird aus der Analyse zunächst ausgeklammert.

### Skalenbezug

Zunächst soll das unmodifizierte Verb betrachtet werden. Auf eine Skala bezogen kann man die Funktionsweise der Verben etwa so beschreiben: Es wird eine Funktion angenommen, die jedem Zeitpunkt  $t$  für ein Objekt  $x$  (das Thema) einen Grad auf der Adjektivskala zuordnet. Für Funktionen, die in irgendeiner Form die Zeit involvieren, werden im Folgenden griechische Buchstaben verwendet. Ein "A" im unteren Index bedeutet "in Bezug auf das Adjektiv A".

$$\gamma_A: X \times \text{ZEIT} \rightarrow \text{GRADE}_A$$

$$\gamma_A: x, t \mapsto \gamma_A(x, t)$$

Die Adjektivwerte sind durch die Ordnung  $>_A$  zu einer Skala  $\langle G_A, >_A \rangle$  geordnet. Diese Ordnung muss für jedes Verb explizit angegeben werden. Bei deadjektivischen Verben steht  $>_A$  allgemein für den Komparativ des Basisadjektivs.

Wenn der Wert  $\gamma_A(x, t)$  zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich ist, dann hat eine skalare Veränderung zwischen diesen Zeitpunkten stattgefunden, die jeweils durch die Verbsemantik genauer spezifiziert wird.

Der Endpunkt des Vorzustands, der in Bezug auf diese Veränderung herrscht, wird im Folgenden  $t_v$  genannt. Der Anfangspunkt des Nachzustands der Veränderung wird als  $t_n$  bezeichnet. Die temporale Relation zwischen diesen beiden Punkten wird erfasst als

$$t_v < t_n \quad (t_v \text{ liegt zeitlich vor } t_n)$$

Das Thema der Veränderung wird durch  $x$  ausgedrückt.  $\gamma_A(x, t_v)$  bedeutet *der Grad von  $x$  zum Zeitpunkt  $t_v$*  und analog  $\gamma_A(x, t_n)$  *der Grad von  $x$  zum Zeitpunkt  $t_n$* . Die oben angegebene Funktion lässt sich nun wie folgt grafisch darstellen:

Zu allen Zeitpunkten, die vor  $t_v$  liegen, wird  $x$  jeweils der gleiche Wert auf der y-Achse zugewiesen, zu allen Zeitpunkten nach  $t_n$  ebenfalls. In der Grafik erscheint dies als waagerechte Linie. In diesen Phasen verändert sich das betrachtete Objekt in Bezug auf die durch das Adjektiv spezifizierte Dimension nicht.

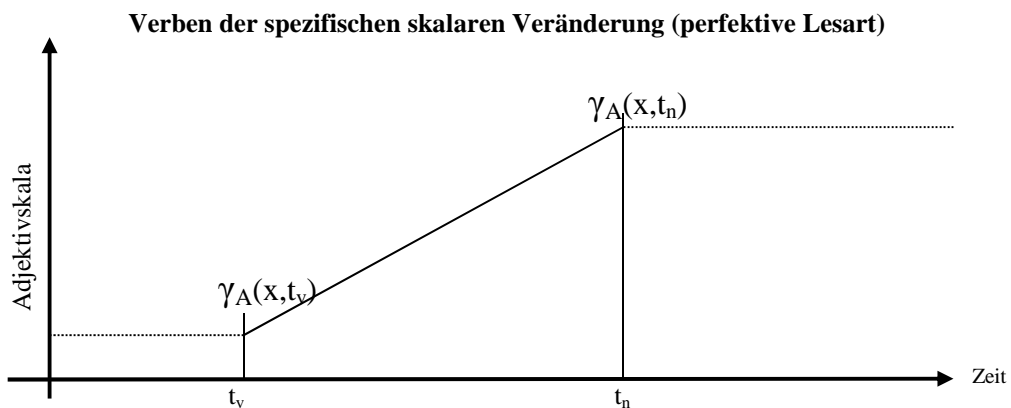


Abbildung 20

Die Adjektivskala bildet als ganze die Werte-Achse des Koordinatensystems. Die Werte, die bei einem Verb wie *verschlechtern* den Punkten auf der Zeitachse für  $x$  zugewiesen werden, sind also nicht beschränkt auf den Bereich des 'Schlechten' innerhalb der gesamten Qualitätsskala. Eine Verschlechterung kann in jedem Bereich der Skala stattfinden.

Der Grad von  $x$  für die Zeitpunkte nach  $t_n$  liegt höher als der für die Punkte vor  $t_v$ . Zwischen  $t_v$  und  $t_n$  steigt also der Wert von  $x$  an. Dies ist in der Grafik durch die ansteigende Linie, die von  $\gamma_A(x, t_v)$  zu  $\gamma_A(x, t_n)$  führt, dargestellt. Der Verlauf der Linie ist schematisiert. Er dient lediglich als Beispielkurve für alle denkbaren Verläufe einer spezifischen skalaren Veränderung.

Als einzige Bedingung für den Kurvenverlauf soll angenommen werden, dass er monoton steigend ist, d.h. dass für alle Werte  $t_x < t_y$  zwischen  $t_v$  und  $t_n$  gilt:  $\gamma_A(x, t_x) \leq \gamma_A(x, t_y)$ . Diese Bedingung schließt aus, dass eine gegenläufige Entwicklung Teil des durch das Verb ausgedrückten Prozesses ist. Im Fall von *verschlechtern* wird also ausgeschlossen, dass im Verlauf der Verschlechterung Phasen der Verbesserung enthalten sind.

Alle Werte, die den Zeitpunkten zwischen  $t_v$  und  $t_n$  zugeordnet werden, sind "Zwischenergebnisse" des Veränderungsprozesses. Erst wenn  $t_n$  als Anfangspunkt des Nachzustandes erreicht ist, ist die Veränderung abgeschlossen.

Damit lässt sich für *sich verschlechtern* und *verschlechtern* in der perfektiven Lesart (indiziert durch 'pf') die folgende informale Bedeutungsformel aufstellen:

$$\left. \begin{array}{l} y \text{ verschlechtert}_{\text{pf}} x \\ x \text{ verschlechtert}_{\text{pf}} \text{ sich} \end{array} \right\} \text{ von } t_v \text{ zu } t_n \text{ (mit } t_v < t_n) \Rightarrow \gamma_A(x, t_n) >_{\text{schlechter}} \gamma_A(x, t_v)$$

Ausbuchstabiert bedeutet diese Formel 'von  $t_v$  zu  $t_n$  verschlechtert sich  $x$ / verschlechtert  $y$   $x$ , wenn für  $x$  zum Zeitpunkt  $t_n$  ein höherer Grad der "Schlechtheit" vorliegt als zum Zeitpunkt  $t_v$ '.

In der Modifikation mit *sehr* bleibt die Grundbedeutung des Verbs erhalten. Die Verben dieser Gruppe bilden damit einen Sonderfall unter den Verben, da normalerweise erst durch *sehr* der Skalenbezug des Verbs hergestellt wird, der im Fall der Verben der spezifischen skalaren Veränderung schon in der unmodifizierten Variante besteht. Der Unterschied zur Grundbedeutung der Verben besteht darin, dass das Ergebnis des ausgedrückten Prozesses, nämlich die Differenz zwischen  $\gamma_A(x, t_v)$  und  $\gamma_A(x, t_n)$  als 'groß' spezifiziert wird. Um diese zusätzliche Ope-

ration grafisch zu erfassen, muss Abbildung 20 um eine Differenzskala erweitert werden.

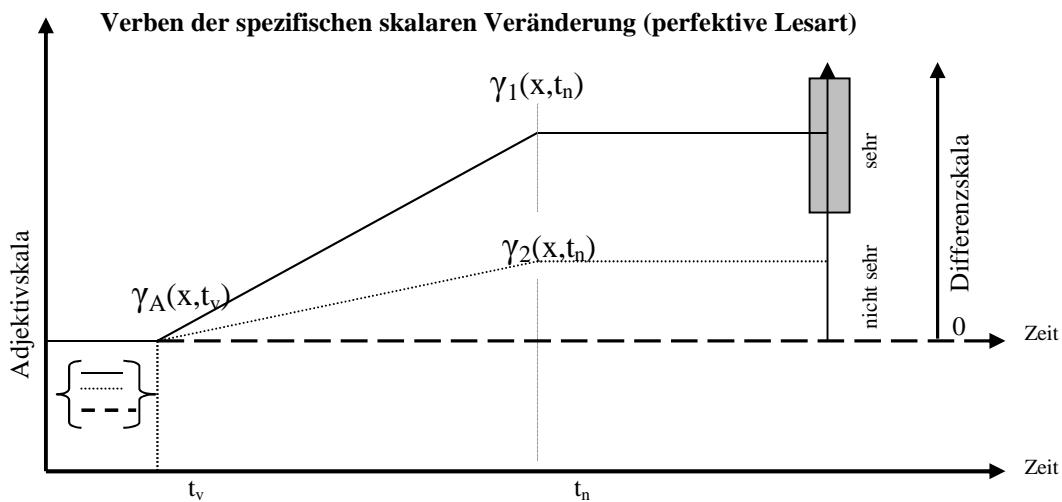


Abbildung 21

In dieser Grafik sind zwei Kurvenverläufe dargestellt. Die obere Kurve stellt den Verlauf dar, wie er dem Verb in der Modifikation mit *sehr* entspricht. Die untere Kurve stellt den Fall '*nicht sehr* Verb' dar. Auf dem ersten waagerechten Stück der beiden Kurven laufen insgesamt drei Linien zusammen: die beiden Vorzustände der Verbkurven und die gestrichelte Parallele zur Zeitachse auf der Höhe des Ausgangswertes. In den geschweiften Klammern ist angegeben, welche Kurven durch die einfache Linie erfasst werden sollen.

Auf der Differenzskala, rechts im Bild, wird die Differenz zwischen dem Wert von  $x$  zu  $t_v$  und  $t_n$  gemessen. Diese Differenz kann als 'groß' oder 'nicht groß' spezifiziert werden.  $\gamma_A(x, t_v)$  hat auf der Differenzskala den Wert 0. Die Differenzskala entspricht damit exakt der Plausibilitätsannahme PA1<sub>v</sub> aus 6.2, die besagt, dass es *sehr* VERB und *nicht sehr* VERB gibt:

$$\text{PA1}_v \quad \exists x \exists y (\text{sehr VERB } (x) \wedge \neg \text{sehr VERB } (y))$$

Dass die Differenzskala erst bei  $\gamma_A(x, t_v)$  ansetzt, gewährleistet, dass es sich bei allen auf ihr befindlichen Werten, die  $x$  annehmen kann, um echte Veränderungswerte handelt. Das entspricht BP2<sub>v</sub>, das besagt, dass *sehr* VERB das nackte VERB impliziert.

$$\text{BP2}_v: \quad \forall x (\text{sehr VERB } (x) \rightarrow \text{VERB } (x))$$

Um den relevanten Phasenwechsel zwischen großen und nicht großen Differenzen zu markieren, ist parallel zur Differenzskala eine Achse eingetragen, auf der die unmarkierte und die markierte Phase in Bezug auf die Größe der Differenz liegen. Der Phasenwechsel zwischen den beiden bildet die entscheidende Marke für die Verwendung von *sehr*: hat die Differenz zwischen  $\gamma_A(x, t_v)$  und  $\gamma_A(x, t_n)$  einen Wert, der über dem Phasenwechsel liegt, so gilt:  $x$  hat sich *sehr verändert*<sup>28</sup>.

<sup>28</sup> *Verändert* dient hier lediglich als Platzhalter, die Art der Veränderung wird im jeweiligen Kontext durch das Verb spezifiziert.



Dieser Fall ist in der Grafik dargestellt durch die durchgezogene Linie von  $\gamma_A(x, t_v)$  zu  $\gamma_1(x, t_n)$ .

Liegt der Wert der Differenz unterhalb des Wechsels, so trifft zu: *x hat sich verändert, (aber nicht sehr)*, dargestellt durch die gepunktete Linie von  $\gamma_A(x, t_v)$  zu  $\gamma_2(x, t_n)$ .

Dieser Sachverhalt entspricht dem ersten Bedeutungspostulat der Verben. Durch  $BP1_v$  wird ausgedrückt, dass *sehr* VERB einen höheren Wert auf der Skala hat als *nicht sehr* VERB.

$$BP1_v: \quad \forall x \forall y ((sehr \text{ VERB } (x) \wedge \neg sehr \text{ VERB } (y)) \rightarrow x >_{\text{mehr Verb } y})$$

Um *sich sehr verschlechtern* und *sehr verschlechtern* analog zu *sich verschlechtern* und *verschlechtern* halbformal zu erfassen, müsste die Differenz zwischen Vor- und Nachzustand eingeführt und als 'groß' spezifiziert ausgewiesen werden. Diese Methode ist aufwendig und führt nicht zu einem Ergebnis, das die Paraphrase von *sich sehr verschlechtern* als *viel schlechter werden* erfasst. Ich verzichte deshalb im Rahmen dieser Arbeit darauf und gebe lediglich eine rein verbale Beschreibung für (*sich*) *sehr verschlechtern*. Um den direkten Vergleich zum nackten Verb zu ermöglichen, ist auch für (*sich*) *verschlechtern* eine analoge Beschreibung angegeben.

Ein Objekt *x* hat sich von  $t_v$  zu  $t_n$  **verschlechtert** oder ist **verschlechtert** worden, gdw es zum Zeitpunkt  $t_n$  **schlechter** ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

Ein Objekt *x* hat sich von  $t_v$  zu  $t_n$  **sehr verschlechtert** oder ist **sehr verschlechtert** worden, gdw es zum Zeitpunkt  $t_n$  **viel schlechter** ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

Allgemein kann man formulieren: Wenn zwischen einem Verb *V* und einem Adjektiv *A* eine Beziehung besteht, so dass für ein Objekt *x* gilt: wenn *x V*, dann *x A<sub>Komparativ</sub>* (als vorher), dann gilt:

Ein Objekt *x* hat (sich) von  $t_v$  zu  $t_n$  [**Verb<sub>Partizip2</sub>**] oder ist [**Verb<sub>Partizip2</sub>**] worden, gdw es zum Zeitpunkt  $t_n$  [**Adjektiv<sub>Komparativ</sub>**] ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

Ein Objekt *x* hat (sich) von  $t_v$  zu  $t_n$  **sehr** [**Verb<sub>Partizip2</sub>**] oder ist **sehr** [**Verb<sub>Partizip2</sub>**] worden, gdw es zum Zeitpunkt  $t_n$  **viel** [**Adjektiv<sub>Komparativ</sub>**] ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

Im Abschnitt über die Morphologie dieser Gruppe habe ich konstatiert, dass die Analyse auch nicht deadjektivische Verben erfasst. Nun kann dies genauer begründet werden: Bei allen Verben dieses Typs – ob deadjektivisch oder nicht – ist eine Paraphrase möglich, in deren Themaposition ein Funktionalbegriff steht, der die Veränderungsdimension der Verben explizit macht und damit exakt der für diesen Verbtyp angegebenen Funktion  $\gamma$  entspricht. Dabei kann nicht in allen Fällen das Verb erhalten bleiben, sondern muss, gegebenenfalls, durch ein etwas unspezifischeres der gleichen Gruppe ersetzt werden. Man erhält so je nach Kontext:

(154) *verschlechtern*: die Qualität mindern/herabsetzen.

- (155) *stutzen*: die Länge verringern  
 (156) *drosseln*: die Geschwindigkeit drosseln, die Lautstärke drosseln etc.

### **Weitere Verben der Gruppe**

Die folgenden Verben gehören zur Gruppe der spezifischen skalaren Veränderung<sup>29</sup>:

*abhärten, abkürzen, abnehmen, absinken, altern, anheben, anschwellen, ansteigen, anwachsen, (sich) aufblähen, (sich) aufblasen, (sich) ausdehnen, austrocknen, begradigen, (sich) beruhigen, besänftigen, (sich) beschleunigen, (sich) bessern, bleichen, dehnen, drosseln, erhitzen, (sich) erneuern, erniedrigen, erschweren, (sich) festigen, (sich) glätten, herabsetzen, heraufgehen, heraufsetzen, herauftreiben, heruntergehen, herunterschrauben, heruntersetzen, (sich) hochschrauben, hochtreiben, in die Höhe gehen, plätten, schärfen, schrumpfen, schwächen, (sich) senken, sinken, (sich) spreizen, sich stabilisieren, stärken, (sich) strecken, stutzen, (sich) verbessern, verblöden, verdummen, (sich) vereinfachen, (sich) verfeinern, verfremden, (sich) vergrößern, (sich) vergrößern, (sich) verhärten, (sich) verkleinern, (sich) verkürzen, (sich) verlängern, (sich) vermannigfaltigen, (sich) vermehren, verringern, (sich) verschlechtern, versimpeln, verstärken, sich versteifen, (sich) vertiefen, verweichlichen, wachsen, zunehmen, zusammenschrumpfen,...*

### **Belege aus dem IDS-Korpus**

- (157) In den letzten Zeiten hingegen hat diese Liebhaberei **sehr abgenommen**, und der Wunsch, durch seine Pferde Ruhm zu erlangen, ist in die mittlere, ja in die unterste Klasse des Volks herabgestiegen. (ZRA)<sup>30</sup>
- (158) Setzen wir uns an die Stelle anderer Personen, so würden Eifersucht und Haß wegfallen, die wir so oft gegen sie empfinden; und setzten wir andere an unsere Stelle, so würde Stolz und Einbildung gar **sehr abnehmen**. (WMW)
- (159) Diese Kosten sind **sehr in die Höhe gegangen**. (BK4)
- (160) Obgleich diese Ableitung durchaus wahrscheinlich und tief begründet ist, so können wir doch nicht umhin, noch einer andern zu gedenken, die **sehr** unsern Glauben an den heiligen Martin **schwächt**, der doch nur als Schutzpatron genommen werden könnte, da er nie, so viel wir wissen, verehlicht gewesen, also auch keinen männlichen Nachfolger besitzen konnte. (MX)
- (161) Unter ihm erster Versuch das Reich zinspflichtig zu machen, d.h. eine stehende Steuer einzuführen, da das Reichsgut **sehr geschwächt**. (MXa)

<sup>29</sup> Weder hier noch im Folgenden wird Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

<sup>30</sup> Das Abkürzungsverzeichnis findet sich im Anhang dieser Arbeit.

- (162) Übrigens bemerkt man wohl, dass in diesen fünfunddreißig Jahren die chemischen Kenntnisse **sehr gewachsen** und, was die physischen betrifft, besonders die Eigenschaften des Magnets viel genauer bekannt geworden sind. (MFL)
- (163) Wir sind das hier gewöhnt, und wir **sind** auch **sehr abgehärtet**, aber diese Art, wie wir heute über den Weg zur Einheit verhandelt haben, geht, glaube ich, über die Köpfe und vor allem über die Herzen sehr, sehr vieler Landsleute in der DDR schlicht hinweg. (BK8)
- (164) Das Volk eilt nun, sich bei einem wohlbereiteten Schmause an dem bald verbotenen Fleische bis Mitternacht zu ergötzen, die feinere Welt nach den Schauspielhäusern, um dort von den **sehr abgekürzten** Theaterstücken Abschied zu nehmen, und auch diesen Freuden macht die herannahende Mitternachtsstunde ein Ende. (ZRA)
- (165) Die Umgebung von kriegerischen Nationen in ihrer Nachbarschaft erlaubte keinem ihrer Staaten **sich** in der Nähe **sehr auszudehnen**. (MXa)
- (166) Wilhelm, vom Lesen **sehr erhitzt**, ob er gleich nur wenig getrunken, hatte genug zu tun, um mit Beihülfe des Wirts die Leute durch Geld und gute Worte zu befriedigen und die Glieder der Gesellschaft in ihren mißlichen Umständen nach Hause zu schaffen. (WML)
- (167) Es gibt da eine Denkweise, bei der es nicht damit getan ist, sie „etwas“ zu verändern oder „**sehr**“ zu **erneuern**, etwa dadurch, dass man seltener kleinlich und häufig großzügig entscheidet. (ND)
- (168) Da die Gruppe illegal arbeitete, **wurden** ihre Aktivitäten **sehr erschwert**. (IFM)
- (169) Das Verfahren kann **sehr vereinfacht werden**, weil die Eingliederungsgeldleistungen pauschaliert werden. (BK4)
- (170) Leider aber war, bei Verwandlung der sonst hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten, unser Haus und noch einige andere, die gegen die Straßenecke zu lagen, **sehr verkürzt** worden, indem die Häuser vom Roßmarkt her weitläufige Hintergebäude und große Gärten sich zueigneten, wir aber uns durch eine ziemlich hohe Mauer unseres Hofes von diesen so nah gelegenen Paradiesen ausgeschlossen sahen. (GDW)
- (171) Ich rührte mich nicht, fühlte aber bald, dass ich mich verrechnet hatte, und dass ein solcher Schmerz die Minuten **sehr verlängert**. (GDW)
- (172) Hatten sich in den königlichen Erblanden **sehr vermehrt**, Reichthum, Wucher, Handel. (MXa)
- (173) Dagegen waren mir unter den Büchern des Großvaters die 'Deutsche Schaubühne' und verschiedene italienische-deutsche Opern in die Hände gekommen, in die ich mich **sehr vertiefte** und jedesmal nur erst vorne die Personen überrechnete, und dann sogleich ohne weiteres zur Aufführung des Stückes schritt. (WML)
- (174) S hat in n letzten Jahren **sehr zugenommen**. (SF)

- (175) Wenn man die ganzen Angebote durchsieht, (und wir kriegen die ja nun alle auf den Tisch) dann **nimmt** der Prozentsatz von solchen aktiven also Urlaubsprogrammen doch **sehr zu**. (SF)
- (176) Als aber Herr von Masuren, der so beliebte poetische Dorfjunker, einst auf dem Theater in einer ähnlichen Kleidung auftrat, und mehr wegen seiner äußeren als inneren Abgeschmacktheit herzlich belacht wurde, faßte ich Mut und wagte, meine sämtliche Garderobe gegen eine neumodische, dem Ort gemäß auf einmal umzutauschen, wodurch sie aber freilich **sehr zusammenschumpfte**. (GDW)

## 7.2 Emissionsverben

Eine weniger umfangreiche, aber für die Modifikation mit *sehr* typische Gruppe sind die Emissionsverben. Dieser Verbtyp drückt aus, dass ein bestimmter Stoff von einem Objekt abgesondert wird. In der Modifikation mit *sehr* lässt sich dieser Verbtyp paraphrasieren als *viel ... absondern*, im konkreten Fall von *bluten* etwa als *viel Blut absondern*. Dabei ist das implizite Thema dieser Verben immer der Stoff selber, der aber nicht in der Subjektposition stehen kann, vgl.

- (177) \*Das Blut blutet langsam aus der Wunde.

Das Subjekt ist bei diesem Verbtyp immer die Quelle, bzw. der Träger der Quelle:

- (178) Die Wunde blutet.  
 (179) Ihr Bein blutet.  
 (180) Lilie blutet.

Quelle ist hierbei *die Wunde*, ihr Träger kann auf unterschiedliche Weise explizit gemacht werden. In (179) wird die Extremität spezifiziert, an der sich die Wunde befindet, in (180) der Mensch, der sich die Wunde zugezogen hat.

### *Zusammensetzung der Gruppe*

Die Emissionsverben sind alle denominal, wobei das Nomen, von dem sie deriviert sind, den Stoff spezifiziert, der abgesondert wird. Die Verben sind unpräfigiert. Einige haben eine zweite Lesart, in der nicht ausgedrückt wird, dass der durch das Verb spezifizierte Stoff von etwas abgesondert wird, sondern dass er auf etwas aufgetragen, oder unspezifischer: appliziert wird. *Fetten* ist hierfür ein Beispiel: es kann einerseits als Emissionsverb verwendet werden wie in *Die Kopfhaut fettet*, andererseits als Applikationsverb wie in *Die Pfanne muss gefettet werden*.

Bei den Emissionsverben handelt es sich um einen äußerst produktiven Verbtyp. Beinahe alle Mass-Nouns können im passenden Kontext als Grundlage für die spontane Bildung eines Emissionsverbs dienen. Vgl. etwa:

- (181) Die Brotkruste mehlt. (> Mehl)  
 (182) Kuck dir den grünen Strand an: das Meer hat wieder heftig getangt. (> Tang)  
 (183) Deine Schuhe sanden, zieh sie bitte aus. (> Sand)  
 (184) Seit ich versuche, meinen Sohn abzustillen, milcht meine Brust zu den unpassendsten Gelegenheiten. (> Milch)

**Aspekt**

Auch bei diesem Verbtyp sind verschiedene aspektuelle Interpretationen möglich. Die primäre Semantik der Verben spezifiziert einen Vorgang, der vorliegt, solange eine bestimmte Bedingung erfüllt ist, nämlich – im Fall von (185), dass die Wunde blutet (am bluten ist).

(185) Die Wunde blutet jetzt schon seit einer Stunde.

Wenn die Verben perfektiv interpretiert werden, so scheint eine aus der Verlaufslesart abgeleitete Interpretation vorzuliegen. Mit dem Satz

(186) Die Wunde hat im Laufe des Tages mehrmals geblutet.

wird auf die Blutungsereignisse als Einheiten Bezug genommen, ohne eine Aussage über den Verlauf der einzelnen Blutungen zu machen.

Auch Perfekt-Aspekt ist in bestimmten Kontexten möglich, vgl.:

(187) Wenn sich eine Kruste gebildet hat, dann muss es auch geblutet haben.

Ohne Kontext ist die präferierte Lesart bei diesen Verben aber offenbar die imperfektive. Ein Satz wie

(188) Lilie blutete.

wird ohne weitere Angaben eher interpretiert als

(189) Lilie war am bluten./Lily was bleeding<sup>31</sup>.

und nicht als

(190) Lily bled.

**Modifikation mit sehr**

Durch die Modifikation mit *sehr* wird der Fokus auf die Menge des abgesonderten Stoffes gelenkt. Während es bei den unmodifizierten Verben um das Zutreffen der Aussage auf den Kontext geht, also mit anderen Worten, **ob** Blut, Schweiß, Fett etc. absondert wird, geht es bei den modifizierten Verben darum, **wie viel** des jeweiligen Stoffes abgesondert wird. Die Skala, auf der die Menge des abgesonderten Stoffes erfasst wird, wird erst durch die Modifikation mit *sehr* ins Spiel gebracht. Es ergibt sich folgendes Bild: in der imperfektiven Lesart bezieht sich *sehr* auf die Menge des austretenden Stoffes pro Zeit.

(191) Lilie blutet sehr./Lilie ist sehr am bluten.

Hier bezieht sich *sehr* auf die unmittelbar beobachtbare Blutmenge, die pro Zeit aus der Wunde austritt und als 'groß' spezifiziert wird.

In der perfektiven und der Perfekt-Lesart dagegen bezieht sich der Modifikator *sehr* auf die insgesamt ausgetretene Menge des Blutes. Dies ist in den folgenden Sätzen der Fall:

(192) Die Wunde hat gestern mehrmals sehr geblutet. Jedes Mal musste hinterher der Verband gewechselt werden, weil er durchgeblutet war.

(193) An der Lache am Boden kann man sehen, dass die Wunde sehr geblutet hat.

---

<sup>31</sup> Da im Englischen der aspektuelle Bezug eindeutig ist, soll hier die Übersetzung zur Verdeutlichung herangezogen werden.

Es ergibt sich eine sehr einfache Bedeutungsformel für die Emissionsverben, die beide aspektuellen Fälle erfasst, da die Paraphrase im Hinblick auf Aspekt bei diesen Verben ebenfalls ambig ist. Sie lautet:

<b>Emissionsverben</b>	
blankes Verb:	S. absondern (x)
Verb plus <i>sehr</i> :	viel S. absondern

S. steht in der Formel für *Stoff*. Welcher Stoff im einzelnen abgesondert wird, bestimmt das jeweilige Verb.

### Skalenbezug

Der relevante Phasenwechsel, der *sehr bluten* von *bluten*, aber nicht *sehr bluten* trennt, liegt zwischen einer großen Menge Blut und einer nicht großen Menge Blut. In der imperfektiven Variante geht es um die Menge des austretenden Blutes pro Zeit. Zu jedem Zeitpunkt der anhaltenden Blutung kann bestimmt werden, ob die Wunde *sehr blutet* oder nicht. In der perfektiven Variante muss das Ende des Blutungsvorgangs erreicht sein, um die Gesamtmenge des ausgetretenen Blutes als 'groß' oder 'nicht groß' spezifizieren zu können. Die folgende Grafik zeigt zunächst das Koordinatensystem für die imperfektive Lesart, also 'Blutmenge pro Zeit' auf der Werte-Achse und den hierfür relevanten Phasenwechsel. Für die imperfektive Lesart der Emissionsverben lässt sich folgende Funktion formulieren:

$$\mu: \text{ZEIT} \rightarrow Q_N/\text{ZEIT}$$

$Q_N$  steht hier für Quantität des durch das Nomen spezifizierten Stoffes.  $Q_N/\text{ZEIT}$  liefert ein Maß für die Menge des abgesonderten Stoffes (z.B. *ml*, *kg* etc.) pro Zeiteinheit.

$$\mu: t \text{ a } q_N(x, t)$$

Hier ist das inhärente Thema der Verben durch  $x$  erfasst.  $q_N(t)$  bedeutet 'die Menge von  $N$  pro Zeit zum Zeitpunkt  $t$ ', im konkreten Fall von *bluten*: 'die Menge Blut pro Zeit zum Zeitpunkt  $t$ '.

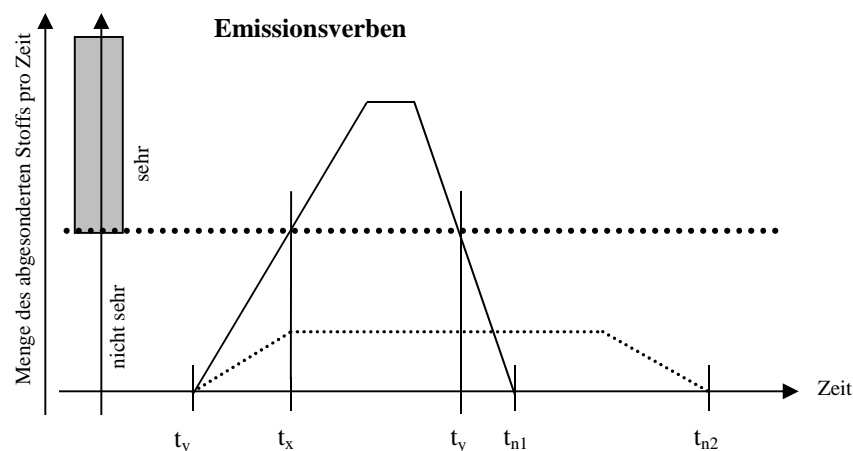


Abbildung 22

Die Grafik zeigt die Kurven von zwei Blutungen. Für beide gilt der Anfangspunkt  $t_v$ . Er markiert den Übergang von 'keiner Blutung' zu 'Blutung'. Die Punkte  $t_{n1}$  und  $t_{n2}$  zeigen an, wo die jeweilige Blutung wieder zum Stillstand kommt. Vor  $t_v$  und nach  $t_{n1}$  bzw.  $t_{n2}$  gilt:  $\mu(t) = 0$ .

Die durchgezogene Kurve deutet eine Blutung an, über die man in der imperfektiven Lesart zu allen Zeitpunkten von  $t_x$  bis  $t_y$  sagen kann: *Die Wunde ist sehr am bluten*, da der Wert der abgesonderten Blutmenge pro Zeit zwischen diesen Zeitpunkten konstant in die bezüglich *sehr* markierte Phase fällt. Der Endpunkt der Blutung ist  $t_{n1}$ .

Die gestrichelte Kurve deutet eine Blutung an, deren Blutmenge pro Zeit nie die imperfektive Aussage *Die Wunde ist sehr am bluten* zulässt. Der diesbezügliche Wert liegt über den gesamten Kurvenverlauf unterhalb des für *sehr* relevanten Schwellenwertes. Ihr Endpunkt ist  $t_{n2}$ .

Bildet man die Integralkurve über der Kurve, die die schwächere Blutung andeutet, so erhält man eine Kurve, die die jeweils bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgetretene Gesamtmenge des Blutes anzeigt.<sup>32</sup> Diese Kurve ist die relevante Grundlage für die perfektive Lesart der Emissionsverben. Sobald die Blutung aufgehört hat, bleibt der Wert der Integralkurve konstant. Zur Beurteilung, ob die Gesamtmenge als 'groß' zu spezifizieren ist, oder nicht, muss auch für die Integralkurve ein *sehr*-Phasenwechsel angesetzt werden. Dieser ist in der Grafik nicht relativ zum Phasenwechsel der imperfektiven Variante zu verstehen, da der Integralkurve und ihrer Ableitungskurve nicht die gleichen Werte-Achsen zugrunde liegen. Die folgende Grafik übernimmt die Elemente aus Abbildung 22, zeigt aber zusätzlich die Integralkurve mit ihrer eigenen Werte-Achse und ihrem eigenen Phasenwechsel für *sehr*.

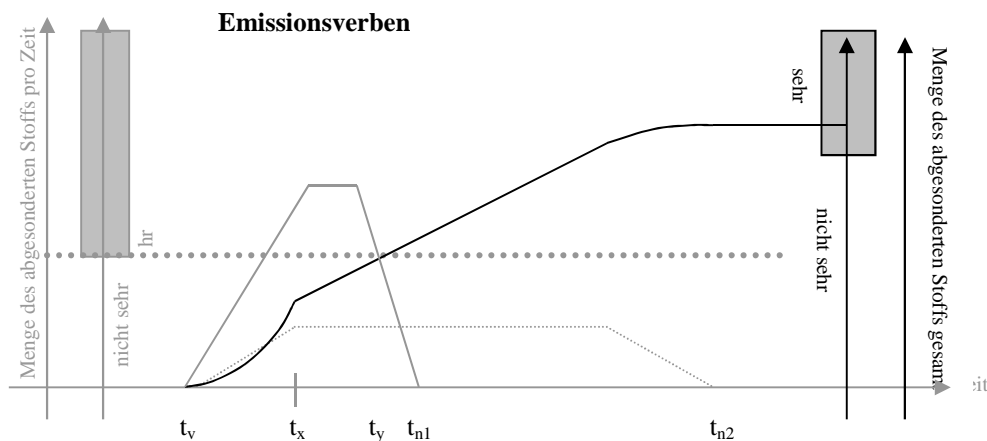


Abbildung 23

Die grauen Linien zeigen die Grafik aus Abbildung 22. Die schwarze Kurve ist die hinzugefügte Integralkurve über der Kurve der schwächeren Blutung. Die zugehörige Werte-Achse ist die Achse der 'Menge des abgesonderten Stoffs gesamt'

<sup>32</sup> Natürlich gilt dies auch für die Integralkurve der stärkeren Blutung. Für die perfektive Lesart soll hier aber nur die Integralkurve der schwächeren Blutung betrachtet werden.

auf der rechten Seite der Grafik. Liegt der Endwert der Integralkurve innerhalb der bezüglich *sehr* markierten Phase, so trifft zu: *die Wunde hat sehr geblutet*'. Liegt er im unmarkierten Wertebereich, so trifft zu: *die Wunde hat geblutet, (aber nicht sehr)*.

Der perfektiven und der imperfektiven Lesart der Emissionsverben liegen also jeweils unterschiedliche Maßstäbe für die Modifikation mit *sehr* zugrunde. Für die imperfektive Variante ist die Blutmenge pro Zeit entscheidend. Ist sie zu einem bestimmten Zeitpunkt 'groß', so kann über diesen Zeitpunkt die Aussage gemacht werden: *Die Wunde blutet(e)<sub>ipf</sub> sehr*. Für die perfektive Variante hingegen ist die Blutmenge pro Zeit unerheblich. Entscheidend ist bei dieser Lesart, wie viel Blut insgesamt aus der Wunde ausgetreten ist und ob diese Gesamtmenge als 'groß' spezifiziert werden kann oder nicht. Wenn ja, so trifft die Aussage zu: *Die Wunde blutete<sub>pf</sub> sehr*. Keine Lesart impliziert dabei die andere: Es ist möglich, über eine kurze aber heftige Blutung zu sagen *Die Wunde war sehr am bluten*, ohne dass die Gesamtblutmenge als 'groß' spezifiziert werden könnte. Umgekehrt kann sich eine relativ schwache Blutung über einen so langen Zeitraum hinziehen, dass die Gesamtblutmenge am Ende als 'groß' spezifiziert werden muss (siehe Abbildung 23). Natürlich sind Fälle möglich, in denen sowohl die Blutmenge pro Zeit als auch die Gesamtblutmenge als 'groß' spezifizierbar sind, aber dies ist nicht zwingend so.

Für beide aspektuellen Lesarten gelten die für die Verben aufgestellten Plausibilitätsannahmen und Bedeutungspostulate, die sich ausschließlich auf die durch *sehr* induzierte Skala beziehen. Wie schon bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung gewährleistet die *sehr*-Skala als solche mit ihrem Phasenwechsel die Annahme PA1<sub>v</sub>:

$$\text{PA1}_v \quad \exists x \exists y (sehr \text{ VERB } (x) \wedge \neg sehr \text{ VERB } (y))$$

Und ebenfalls wird hier durch den Anfangspunkt der *sehr*-Skala gewährleistet, dass *sehr VERB* das blanke VERB impliziert: die Skala setzt erst dort an, wo tatsächlich die erste geringe Menge Blut abgesondert wird. Dadurch sind alle Instanzen auf der Skala echte Instanzen von *bluten*, also auch *sehr bluten*.

$$\text{BP2}_v: \quad \forall x (sehr \text{ VERB } (x) \rightarrow \text{VERB } (x))$$

Auch BP1<sub>v</sub> wird von diesem Verbtyp eingelöst. Der Wert von *sehr bluten* liegt in jedem Fall auf der *sehr*-Skala höher als der Wert von *bluten (aber nicht sehr)*.

$$\text{BP1}_v: \quad \forall x \forall y ((sehr \text{ VERB } (x) \wedge \neg sehr \text{ VERB } (y)) \rightarrow x >_{\text{mehr Verb } y})$$

### **Weitere Verben der Gruppe**

Die folgenden Verben gehören zur Gruppe der Emissionsverben:

*bluten, fetten, tränen, tropfen, schwitzen, strahlen, fusseln, stauben, eitern, haaren, sabbern, schuppen, nässen, flusen, dampfen, rauchen, qualmen, krümeln, spritzen,...*

### **Belege aus dem IDS-Korpus**

Zu diesem Verbtyp finden sich keine Belege im Korpus.



### ***Imperfektive Lesart der Verben der spezifischen skalaren Veränderung***

Auf der Grundlage der Analyse der Emissionsverben kann nun noch einmal die imperfektive Lesart der Verben der spezifischen skalaren Veränderung betrachtet werden.

Der Satz, der hier als Beispiel herangezogen werden soll, lautet

- (153) Die Beule ist dabei, sehr anzuschwellen./Die Beule ist sehr am anschwellen.

Oben ist dieser Verbtyp so analysiert worden, dass die Modifikation mit *sehr* dazu führt, dass die Differenz zwischen zwei  $x$  zugewiesenen Werten im Nachhinein als 'groß' spezifiziert wird. Enthält ein imperfektiver Satz ein Verb dieses Typs in der Modifikation mit *sehr*, so ist ausgeschlossen, dass eine Beurteilung der Differenz zwischen den Werten von  $x$  zu  $t_v$  und  $t_n$  erfolgt ist, weil der Zeitpunkt  $t_n$ , der per Definition den Abschluss des Vorgangs voraussetzt, noch gar nicht erreicht ist. Dennoch ist (153) akzeptabel.

Es gibt offenbar eine Lesart der Verben der spezifischen skalaren Veränderung, die der imperfektiven Lesart der Emissionsverben entspricht. Genau wie bei den Emissionsverben, die in der imperfektiven Lesart die Menge des austretenden Stoffes pro Zeit zum Maßstab für die Modifikation mit *sehr* nehmen, ist auch bei den Verben der Veränderung der zeitliche Faktor im Spiel. Entscheidend ist hier die Rapidität, mit der der Vorgang fortschreitet, also sozusagen 'Veränderung pro Zeit' in der imperfektiven versus 'Veränderung im Ganzen' in der perfektiven Lesart. Unter einer Beule, die 'sehr am anschwellen ist', stellt man sich eine Beule vor, die schnell anschwillt.

Die Rapiditätskurve der Verben der spezifischen skalaren Veränderung entspräche der Ableitungskurve  $\gamma'$  von  $\gamma$ . Oder anders ausgedrückt: die oben abgebildete Kurve der Verben der Veränderung ist die Integralkurve über einer Kurve, die die Veränderung pro Zeit abbildet. Um eine Modifikation mit *sehr* zu rechtfertigen, müsste diese Kurve den relevanten Schwellenwert überschreiten, ab dem die Veränderung pro Zeit als 'groß' spezifiziert werden kann. Der Zusammenhang zwischen der perfektiven und imperfektiven Lesart von *sehr* bei den Veränderungsverben einerseits und den Emissionsverben andererseits ist also derselbe.

Die unterschiedlichen Interpretationen sowohl der Emissionsverben als auch der Verben der spezifischen skalaren Veränderung, die sich danach richten, ob das Verb und der Modifikator *sehr* resultativ oder vorgangsbezogen gebraucht werden, zeigen, dass, obwohl im Deutschen Aspekt nicht grammatisch unterschieden wird, er doch semantisch relevant ist: die zugrunde liegende Skala hängt von der aspektuellen Interpretation des Verbs ab.

### **7.3 Verben der skalenunspezifischen Veränderung**

Es bietet sich an, die Gruppe der skalenunspezifischen Veränderung im Zusammenhang mit der Gruppe der spezifischen skalaren Veränderung zu betrachten, da es sich bei beiden um einen Verbtyp handelt, dessen Semantik vom Ergebnis des ausgedrückten Veränderungsprozesses her definiert wird. Beispiele für diesen Verbtyp sind (*sich*) *verändern*, (*sich*) *ändern* oder *mutieren*, die ich in Abschnitt 7.1 bereits erwähnt habe. Es handelt sich hierbei um eine ähnlich umfangreiche Gruppe wie die Verben der spezifischen skalaren Veränderung.

Es gibt transitive, intransitive und reflexive Vertreter der Verben der skalenun-spezifischen Veränderung. Die Verben dieses Typs drücken aus, dass eine Veränderung stattfindet oder stattgefunden hat, deren Werte in Bezug auf eine Skala nicht näher spezifiziert sind. Das heißt, dass die Veränderungsdimension bei diesem Verbtyp – im Gegensatz zu den Verben der spezifischen skalaren Veränderung – nicht (zwingend) skalar ist. Man kann bei diesem Verbtyp also nicht von einer in der Verbbedeutung spezifizierten Skala ausgehen, entlang der sich die Veränderung vollzieht. Zwar ist ein solcher Fall denkbar: so gilt beispielsweise für alle Verben der spezifischen skalaren Veränderung auch, dass sich das Thema *verändert*, wenn es sich *vergrößert*, *verschlechtert*, *glättet* oder *gedrosselt* wird. In diesem Sinn sind die Verben der spezifischen skalaren Veränderung Hyponyme bestimmter Verben der skalenun-spezifischen Veränderung. Aber eine solche Skala wird durch die Verben der skalenun-spezifischen Veränderung nicht vorausgesetzt (und infolge dessen auch nicht spezifiziert). Sie sind damit ein weiterer Verbtyp neben den Emissionsverben, bei dem im unmodifizierten Zustand keine (oder nicht zwingend) eine Skala zugrunde liegt.

Die folgenden Beispiele sollen die Bandbreite der unterschiedlichen Arten der Veränderung allein beim Verb *verändern* andeuten, dessen Semantik die Veränderungsdimension nicht festlegt. Auch bei diesem Verbtyp ist es jeweils das Thema, das die Veränderung durchläuft:

- (194) Mülfort hat sich verändert, seit ich zuletzt hier war.
- (195) Ich habe den Text nicht mehr verändert.
- (196) Die neue Brille verändert ihn sehr.
- (197) Sein Zustand ist unverändert.

Das Verb *verändern* kann in den Beispielen die verschiedenen Veränderungsdimensionen 'Größe/Erscheinungsbild einer Stadt', 'Argumentation/Struktur eines Textes', 'Aussehen eines Menschen' sowie 'Gesundheitszustand' umfassen. Allen Fällen ist dabei gemeinsam, dass ein Unterschied zwischen einem Vor- und einem Nachzustand der Veränderung ausgedrückt wird – wie auch bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung.

Es gibt aber auch Vertreter dieses Verbtyps, die auf eine bestimmte Veränderungsdimension festgelegt sind wie *umformen*, *umgestalten*, *umordnen*, auf die ich später noch genauer eingehen werde. Hier ist die Veränderungsdimension in der Verbsemantik verankert, nämlich 'Form' für *umformen*, 'Gestalt' für *umgestalten* und 'Ordnung' für *umordnen*. Die folgenden Sätze zeigen, dass bei z.B. *umformen* die Veränderung auf die jeweilige Dimension beschränkt ist, während dies bei *verändern* nicht der Fall ist, vgl.

- (198) Die Masse hat sich verändert: sie ist jetzt blau/sie ist jetzt knubbelig.
- (199) Die Masse hat sich umgeformt: \*sie ist jetzt blau/sie ist jetzt knubbelig.

Doch die möglichen Werte der Veränderungsdimension bilden keine Skala: die Werte, die das jeweilige Objekt im Zuge der Veränderung annehmen kann, sind nicht von vorneherein linear geordnet. Zwar kann man für die Umformung von z.B. einer glatten Struktur der Masse in (199) zu einer knubbeligen Form ein Koordinatensystem entwerfen, das die Umformung in ihrem Verlauf als Anstieg erfasst, doch das könnte nur im Nachhinein geschehen, indem man die Zwischen-

werte der Veränderung nach ihrem tatsächlichen Auftreten in der Zeit, nicht aber nach bestimmten Kontinuitätskriterien die Form betreffend ordnet. Die Veränderungsdimension 'Form' ist keiner linearen Werteordnung unterworfen wie die Veränderungsdimensionen 'Größe' oder 'Geschwindigkeit' etc.

Anders als bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung kann man hier alle Verben paraphrasieren als *anders werden (lassen)*, wobei jedes Verb (außer *ändern* und *verändern*) eine weitere Bedeutungskomponente beisteuert. Dies muss nicht zwingend die Veränderungsdimension sein wie bei *umformen: die Form ändern*. Es kann auch der Prozess spezifiziert werden, durch den die Veränderung herbeigeführt wird, wie in *umarbeiten: durch nochmaliges Arbeiten verändern* etc. Auf die verschiedenen Untertypen der Gruppe gehe ich im nächsten Abschnitt ein.

Erst durch die Intensivierung dieses Verbtyps wird eine Skala ins Spiel gebracht, und zwar die Skala, die die Differenz zwischen den Werten misst, die das Objekt vor und nach der Veränderung bezüglich der Veränderungsdimension hat. Durch die Modifikation mit *sehr* besteht die Möglichkeit und die Notwendigkeit, die Größe des Unterschieds bzw. das Ausmaß der Veränderung zu betrachten und damit die erfolgte Veränderung auf einer Skala einzuordnen. Der Satz

(200) Lilie hat sich verändert.

besagt, **dass** ein Unterschied zwischen Vor- und Nachzustand besteht, während der Satz

(201) Lilie hat sich sehr verändert.

diesen Unterschied als 'groß' spezifiziert und in Kontrast setzt zu einer nicht großen Veränderung. Durch diesen Kontrast, der besagt, dass es zwei Werte gibt, nämlich eine große Differenz und eine nicht große Differenz und dass die große Differenz größer ist als die nicht große, entsteht die relevante Skala.

Die Parallele zum Typ der Emissionsverben ist sofort ersichtlich: auch dort geht es bei den unmodifizierten Verben um die Frage, **ob** der jeweilige Stoff abgesondert wird, in der Modifikation mit *sehr* dagegen wird die Menge als groß spezifiziert.

Ich habe oben als allgemeingültige Paraphrase für diesen Verbtyp *anders werden (lassen)* angegeben. Für die Modifikation der Verben mit *sehr* ergibt sich ***ganz anders werden (lassen)***, wobei hier weder *anders* als Endpunkt-Adjektiv noch *ganz* als Intensivierer der absoluten Stufe fungiert. *Anders* ist ein Differenzprädikat, das – genau wie die Verben der skalenspezifischen Veränderung – nicht auf einer Skala operiert. Diese Annahme wird unterstützt durch die Tatsache, dass *anders* nicht graduierbar ist:<sup>33</sup>

(202) Lilie sieht ja schon anders aus als Laurin, aber Leo-Fe sieht noch  
\*anderer aus.

*Ganz* ist der natürliche Intensivierer für *anders* und besagt, dass die beobachtbare Differenz groß ist. Eingeschränkt akzeptabel ist auch die Konstruktion *sehr anders*, die in diesem Fall das gleiche besagt wie *ganz anders*.

---

<sup>33</sup> Zum Zusammenhang zwischen Graduierbarkeit und Skalenbezug vgl. Teil I dieser Arbeit.

**Verben der skalenunspezifischen Veränderung**

blankes Verb:                    *anders werden (lassen)* (x)

Verb plus *sehr*:                *ganz anders werden (lassen)* (x)

**Zusammensetzung der Gruppe**

In dieser Gruppe gibt es hauptsächlich präfigierte Verben. Ein produktives Präfix ist *um-*. Es dient meistens zur Bildung transitiver Verben und steuert semantisch die reine Tatsache einer Veränderung bei, während das Verb, das es präfigiert, die Veränderung auf die eine oder andere Art genauer spezifiziert, zum Beispiel, indem es die Veränderungsdimension explizit macht oder die Handlung, die zu der Veränderung führt. Besonders der letzte Fall eignet sich für die produktive Bildung dieses Verbtyps. Prinzipiell sind alle Handlungen, die zu einem Resultat am Objekt (dem Thema der Veränderung) führen, potentielle Kandidaten, um ein mit *um-* präfigiertes Verb der skalenunspezifischen Veränderung zu bilden.

- (203) Mein Make-up gefiel mir nicht. Ich hab mich noch mal umgeschminkt. (> *schminken*)
- (204) Ich hab die Bilder im Flur umgehängt. (> *hängen*)
- (205) Du solltest die Grafik ein bisschen umbeschriften, dann versteht man sie besser. (> *beschriften*)
- (206) Die Unterlagen dürfen auf keinen Fall mehr umgestapelt werden! (> *stapeln*)

Dabei kann es sogar zu Präfixiteration kommen, vgl. (205). STIEBELS (1996) bemerkt hierzu:

(...) die Iteration von Verbzusätzen, auch wenn sie wortstrukturell möglich ist, (ist) meistens aus strukturellen oder konzeptuellen Gründen verboten. (...) Präfix-Präfixverben sind nur möglich, wenn das erste Präfix betont werden kann (*über-Px-V*, *unter-Px-V*, *miß-Px-V*).  
[STIEBELS, 1996:289f.]

*Um-* ist zwar unter STIEBELS' Beispielen nicht aufgeführt, gehört aber auch zu den Präfixen, die betont werden können.

Unter den mit *um-* präfigierten Verben können verschiedene Fallgruppen unterschieden werden. Im ersten Unterfall ist das Verb denominal. Das Basisnomen gibt die Veränderungsdimension an. Die Beispiele hierfür, die im vorigen Abschnitt bereits erwähnt sind, lauten *umformen*: die *Form* ändern, *umordnen*: die *Ordnung* ändern, *umgestalten*: die *Gestalt* ändern. Die Verben dieses Typs präsupponieren, dass das Objekt, das die Veränderung durchläuft, vorher bereits einen Wert in der relevanten Veränderungsdimension hatte. Nur etwas, das eine Form hat, kann umgeformt werden etc. Wäre dies nicht so, wäre das Präfix *um-* inadäquat, man würde auf die unpräfigierte Variante der Verben zurückgreifen:

- (207) einen spontanen Gedanken formen/\*umformen
- (208) das Chaos ordnen/\*umordnen
- (209) eine Banane umformen

Eine zweite Fallgruppe besteht aus deverbalen Verben. Hier gibt das Verb an, **wodurch** etwas verändert wird. Z.B. *umarbeiten*: *durch nochmaliges Arbeiten verändern*. Auch hier wird präsupponiert, dass das Thema vor der Veränderung bereits einen Wert in der relevanten Veränderungsdimension gehabt hat. Wie die-

se Bedingung im einzelnen bei den deverbalen Verben eingelöst wird ist nicht einheitlich. Das Verb selber spezifiziert keine Veränderungsdimension, sondern einen Prozess. Ein Faktor, der gewährleisten kann, dass das relevante Objekt vor der Veränderung einen Wert der betreffenden Veränderungsdimension hatte, ist, dass es das Ergebnis der Betätigung ist, die das Basisverb ausdrückt. Dies ist z.B. der Fall bei *umarbeiten*. Ein zuvor 'gearbeitetes' Objekt kann 'umgearbeitet' werden.

(210) Ich habe dein Kleid umgearbeitet, die Ärmel sind jetzt länger.

(211) \*Ich habe den Baum umgearbeitet, die Äste sind jetzt kürzer.<sup>34</sup>

Daher ergibt sich für *umarbeiten* die Paraphrase *durch nochmaliges Arbeiten verändern*. Doch die Bedingung, vorher einen Wert der relevanten Veränderungsdimension gehabt haben zu müssen, muss nicht zwingend darin bestehen, dass ein Prozess stattgefunden hat, der durch das unpräfigierte Verb ausgedrückt wird. *Umhängen* aus (204) beispielsweise präsupponiert nicht, dass das betreffende Objekt schon einmal 'gehängt' worden sein muss, sondern nur, dass es zuvor 'gehängen' hat, vgl.

(212) Ich habe die Kirschen gepflückt und an den Apfelbaum umgehängt, um Lilie zu verwirren.

Das schließt natürlich ein vorheriges 'Hinhängen'-Ereignis nicht aus, vgl.:

(213) Es gefällt mir nicht, wie du die Bilder im Flur aufgehängt hast. Ich würde sie gerne umhängen.

Einen weiteren Fall stellt das Verb *umbauen* dar. So ist es z.B. möglich, eine naturgewachsene Höhle umzubauen, die zuvor nicht 'gebaut' wurde. Doch auch hier hat die Höhle als ein prinzipiell "baubares" Objekt vor der Veränderung einen Wert der Veränderungsdimension, die für *umbauen* relevant ist.

Gemeinsam ist allen Unterfällen der mit *um-* präfigierten Verben, der denominalen als auch der deverbalen, dass das Thema vor der Veränderung einen Wert bezüglich der Veränderungsdimension hatte. Wie dies gewährleistet wird, ist von Verb zu Verb verschieden. Das Verb besagt, dass sich der Wert verändert. Die Modifikation mit *sehr* betrifft das Ausmaß dieser Veränderung.

Weitere bei diesem Verbtyp mögliche Präfixe sind *ab-* (*abwandeln*), *de-* (*deformieren*) und *ver-* (*verändern*). Die unpräfigierten Verben sind in dieser Gruppe verhältnismäßig selten. Beispiele sind (*sich*) *ändern*, *changieren*, *modifizieren*, *mutieren* und *sich wandeln*.

### Aspekt

Für die Verben der skalenunspezifischen Veränderung gilt in Bezug auf Aspekt weitestgehend das bereits über die Verben der spezifischen skalaren Veränderung Gesagte. Auch die Verben der skalenunspezifischen Veränderung sind aufgrund ihres primären Resultatsbezugs prädestiniert für den perfektiven Aspekt und erlauben problemlos Perfekt-Aspekt.

(214) Der Schmetterling verwandelt sich mehrfach, bevor er seine letztendliche Gestalt annimmt. (Perfektiv)

<sup>34</sup> Dieser Satz ist nur dann akzeptabel, wenn es sich um einen "hergestellten" Baum handelt, z.B. für eine Theaterkulisse.

- (215) Die Temperatur hat sich schon wieder geändert. Jetzt ist mir total kalt.  
(Perfekt)

Aufgrund der vielen transitiven Verben, die in der Gruppe vertreten sind, scheint die imperfektive Lesart etwas natürlicher als bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung, die größtenteils intransitiv oder reflexiv sind. Dadurch, dass man bei den transitiven Verben einen Agens hat, wird eine Handlungskomponente impliziert, die ohne weiteres Vorgangsbezug des Verbs zulässt. Die Handlung besteht jeweils darin, dass der Agens die Veränderung aktiv herbeiführt, wodurch eine intentionale Lesart der Sätze entsteht.

- (216) Seit gestern gestalten wir hier alles um.  
(217) Ich bin dabei, die Dissertation noch einmal komplett umzuarbeiten.  
(218) Ich ändere gerade dein Kleid um.

Besonders (216) und (217) verdeutlichen die Intentionalität in den imperfektiven Sätzen: beide kann man zu einem Zeitpunkt äußern, zu dem die Veränderung noch am Anfang steht. Handelte es sich nicht um eine ausgedrückte Intention, dann wären die Aussagen, *alles* umzugestalten bzw. die Dissertation *komplett* umzuarbeiten inadäquat.

Explizit ist die Handlungskomponente bei den deverbalen Verben, deren Basisverb den Prozess spezifiziert, der zu der Veränderung führt, z.B. *sich umschminken, umarbeiten, umschreiben, umbeschriften* etc.

Bei den intransitiven und reflexiven Verben der Gruppe ergibt sich die gleiche Interpretation der imperfektiven Lesart wie bei den intransitiven und reflexiven Verben der spezifischen skalaren Veränderung. Die Veränderung wird als zur Bezugszeit schon im Gange, aber noch nicht abgeschlossen begriffen:

- (219) Der Schmetterling ist dabei, sich in seinem Kokon zu verwandeln.  
(220) Die Masse ist sich am verformen.

### **Modifikation mit sehr**

Auch bei dieser Gruppe steuert die Modifikation mit *sehr* den Skalenbezug der Verben bei. Durch die Modifikation mit *sehr* wird das Ausmaß der Veränderung fokussiert.

Die prädestinierte Lesart dieses Verbtyps in der Modifikation mit *sehr* ist resultatsbezogen. Man erhält ähnliche Ergebnisse wie bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung. *Sehr* drückt hier aus, dass die zustande gekommene Differenz zwischen dem Vor- und dem Nachzustand der skalenunspezifischen Veränderung groß ist.

- (221) Die Kaulquappe verwandelt sich sehr auf dem Entwicklungsweg zum Frosch.  
(222) Die Karosserie hat sich sehr verformt. Man erkennt sie kaum wieder.

Die vorgangsbezogene Lesart von *sehr* entspricht in der Modifikation intransitiver und reflexiver Verben der skalenunspezifischen Veränderung der Lesart der intransitiven und reflexiven Verben der spezifischen Veränderung. Auch hier wird die Veränderung pro Zeit, also die Rapidität als groß spezifiziert.

- (223) Die Masse ist sich sehr am verformen.

Modifiziert *sehr* transitive Verben der Gruppe, so scheint sein Resultsbezug, den es in der perfektiven und der Perfekt-Lesart besitzt, aufrecht erhalten. Der Satz

(224) Wir sind hier alles sehr am umgestalten.

bedeutet keine besonders schnelle Umgestaltung, sondern wird im Defaultfall so interpretiert, dass die Veränderung im Endergebnis eine große Abweichung zu vorher darstellen soll. Diese Beobachtung trifft auch auf die transitiven Verben der spezifischen skalaren Veränderung zu, vgl.:

(225) Ich bin dabei, das Baumhaus sehr zu vergrößern. (resultatsbezogenes *sehr* mit imperfektiv gebrauchtem Verb)

(226) Pinocchios Nase ist sich sehr am vergrößern. (vorgangsbezogenes *sehr* mit imperfektiv gebrauchtem Verb)

### Skalenbezug

Aufgrund der oben konstatierten nicht skalaren Ordnung der Werte der Veränderung ist es nicht möglich, eine Grafik wie die bisher verwendeten für die Verben der skalenunspezifischen Veränderung anzugeben. Das Koordinatensystem für eine solche Grafik setzt eine Skala als Werte-Achse voraus. Die ist bei diesem Verbtyp aber nicht transparent bzw. gar nicht zwingend vorhanden. Der Veränderung kann eine einzige Adjektivskala oder ein Skalenbündel zugrunde liegen oder sie kann in einer nicht skalierbaren Veränderung (wie z.B. Farbwechsel) bestehen.

Man kann für die perfektive Lesart der Verben eine Funktion formulieren, die einem Objekt  $x$  zu jedem Zeitpunkt  $t$  einen Wert  $\varphi$  zuordnet, wobei die Wertemenge der Veränderung sich nicht linear ordnen lässt. Auch bei den Verben der Gruppe, die die Veränderungsdimension spezifizieren, z.B. *umgestalten*: *eine andere Gestalt geben* gibt es eine solche lineare Ordnung der Werte nicht.

$$\varphi: X \times \text{ZEIT} \rightarrow \text{WERT}$$

$$\varphi: t \mapsto \varphi(x, t)$$

Die Veränderung vollzieht sich zwischen dem Endpunkt des Vorzustands ( $t_v$ ) und dem Anfangspunkt des Nachzustands ( $t_n$ ).

In der Modifikation mit *sehr* gehe ich auch hier von einer Skala aus, die die Differenz zwischen den  $x$  zum Zeitpunkt  $t_v$  und  $t_n$  zugeordneten Werten misst. Wird die Differenz als 'groß' spezifiziert, so ist die Modifikation der Verben mit *sehr* adäquat. An dieser Stelle zeigt sich, wie in Abschnitt 6.2 bereits konstatiert, dass der Skalenbezug bei vielen Verben erst durch die Modifikation mit *sehr* zustande kommt.

Die Beurteilung, wann eine Spezifizierung der Differenz als 'groß' möglich ist, ist komplexer als bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung. Es spielt aber im Rahmen der Analyse keine Rolle, unter welchen Umständen genau eine Modifikation mit *sehr* bei diesem Verbtyp angemessen ist, da der Wert  $\varphi$  als ein einziger Wert betrachtet wird, unabhängig davon, ob er sich im Einzelfall aus mehreren Parametern zusammensetzt. Wenn ein Sprecher sich dafür entscheidet, ein Verb der skalenunspezifischen Veränderung mit *sehr* zu modifizieren, so stuft er die Differenz der komplexen Werte zwischen vorher und nachher global als groß ein. Wie er im einzelnen zu diesem Ergebnis gekommen ist, ob beispielsweise

eine enorme Formveränderung einen nur geringfügigen Farbwechsel "ausgleichen" kann, ist nicht relevant.

In der Modifikation mit *sehr* kann nun eine Grafik für die Verben der skalenspezifischen Veränderung mit der Differenzskala als Werte-Achse angegeben werden:

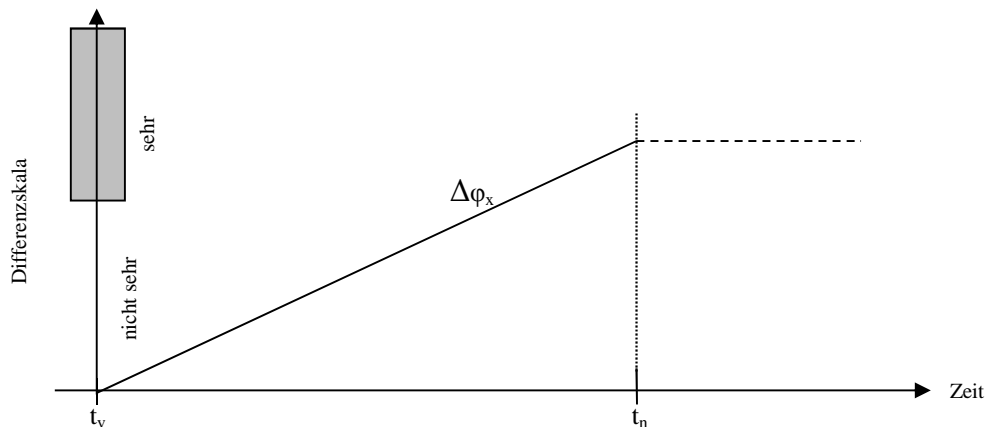


Abbildung 24

Die Kurve  $\Delta\varphi(x, t)$  gibt zu jedem Zeitpunkt  $t$  die Differenz zwischen  $\varphi(x, t)$  und  $\varphi(x, t_v)$  an. Wenn der Veränderungsprozess abgeschlossen ist, steigt die Differenzkurve nicht weiter an. Auch hier gibt es einen *sehr*-Phasenwechsel, womit die Plausibilitätsannahme  $PA1_v$  eingelöst ist. Überschreitet der Differenzwert von  $x$  zu  $t_n$  den Schwellenwert für *sehr*, trifft zu: *x hat sich sehr verändert*, fällt der Differenzwert in die bezüglich *sehr* unmarkierte Phase, dann gilt: *x hat sich verändert, (aber nicht sehr)*.

In der imperfektiven Lesart muss – wie im Abschnitt über Aspekt dargelegt – unterschieden werden zwischen resultatsbezogenem *sehr* bei transitiven Verben und vorgangsbezogenem *sehr* bei intransitiven und reflexiven Verben. Für resultatsbezogenes *sehr* ist die obige Beschreibung der perfektiven Lesart adäquat. Dabei muss aufgrund des rein intentionalen Charakters einer imperfektiven Aussage mit resultatsbezogenem *sehr* die Differenzskala für einen intendierten, keinen bereits beobachtbaren Nachzustand angesetzt werden.

Für vorgangsbezogenes *sehr* ist auch bei diesem Verbtyp die Rapidität, mit der der Prozess fortschreitet, entscheidend. Hier wird also auch die 'Veränderung pro Zeit' gemessen und als 'groß' spezifiziert. In beiden Fällen lassen sich auch hier die Bedeutungspostulate  $BP1_v$  und  $BP2_v$  übertragen. Der Wert  $\Delta\varphi(x, t)$  liegt für *sich sehr verändern* höher als der für *sich verändern (aber nicht sehr)*, außerdem ist jeder Wert auf der Skala ein Wert der Veränderung, so dass auch hier gilt: *sich sehr verändern* impliziert *sich verändern*.

Die Bedeutungsformel, die sich für die Verben der skalenspezifischen Veränderung festhalten lässt, ist wesentlich unspezifischer als die für die Verben der spezifischen skalaren Veränderung. Auf der Grundlage von *anders* werden hier alle Verben der Gruppe einheitlich beschrieben. Eine Differenzierungsmöglichkeit bietet jedoch die Formulierung *in Bezug auf*, die die jeweiligen Dimensionen, die



im gegebenen Kontext von der Veränderung betroffen sind, spezifizieren soll. Dies ist natürlich nur in solchen Fällen möglich, wo die Veränderungsdimension durch das Verb vorgegeben ist. Es lässt sich formulieren: Wenn zwischen einem Verb V und dem Adjektiv *anders* eine Beziehung besteht, so dass für ein Objekt x gilt: wenn x V, dann x in Bezug auf ... *anders* (als vorher), dann gilt:

Ein Objekt x ist/hat (sich) von  $t_v$  zu  $t_n$  [**Verb**<sub>Partizip2</sub>] oder ist [**Verb**<sub>Partizip2</sub>] worden, wenn es zum Zeitpunkt  $t_n$  in Bezug auf ... **anders** ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

Ein Objekt x ist/hat (sich) von  $t_v$  zu  $t_n$  sehr [**Verb**<sub>Partizip2</sub>] oder ist sehr [**Verb**<sub>Partizip2</sub>] worden, wenn es zum Zeitpunkt  $t_n$  in Bezug auf... **sehr anders** ist als zum Zeitpunkt  $t_v$ .

### Weitere Verben der Gruppe

*abwandeln, (sich) ändern, changieren, deformieren, modifizieren, mutieren, umändern, umarbeiten, umbilden, umformen, umgestalten, umkrepeln, ummodeln, umordnen, umstrukturieren, umwandeln, (sich) verändern (sich) verformen, (sich) verwandeln, (sich) wandeln,...*

### Belege aus dem IDS-Korpus

- (227) Diese Spannweite die würde sich nicht so **sehr ändern**, wenn wir die Länder noch ein Stückchen größer machen würden. (ML)
- (228) Warren Torrington hatte sich seit der gemeinsamen Internatszeit **sehr verändert** und gehörte nicht mehr unbedingt zu seinen Freunden. (NEM)
- (229) Ob sich die Burgl **sehr verändert** haben mochte? (MZ)

## 7.4 Erratische Verben

Eine weitere Verbgruppe, deren Semantik vom Ergebnis her definiert ist, will ich erratische Verben nennen. Beispiele sind *sich verlaufen, sich verschätzen, sich versprechen* etc. Die Verben drücken aus, dass eine Handlung nicht wie intendiert vollzogen wurde. STIEBELS (1996) bietet eine umfassende Analyse dieser Gruppe, der ich allerdings in einem zentralen Punkt nicht zustimme. Ich werde zunächst ihre Beschreibung kurz vorstellen und auf dieser Grundlage für meine eigene Analyse argumentieren.

Laut STIEBELS drücken die erratischen Verben entweder eine Abweichung bezüglich eines impliziten Nachzustands aus (ich werde im Folgenden statt von *Nachzustand* immer von *Resultat* sprechen) oder eine Abweichung von der korrekten Ausübung einer Handlung:

In einer produktiven Resultatslesart bringen die (...) Verben zum Ausdruck, dass die Ausführung einer Handlung/Tätigkeit von einer zu erwartenden Ausübung dieser Tätigkeit abweicht, bzw. dass die Handlung zu einem Nachzustand führt, der von dem normalerweise zu erwartenden abweicht. Die Art der Abweichung wird nicht expliziert; sie ist implizit und muß aus der Interaktion von Verbbedeutung und Kontext erschlossen werden. [STIEBELS, 1996:143 f.]

Als konzeptuelle Grundlage dieses Verbtyps betrachtet STIEBELS die Herleitbarkeit eines Nachzustands (bzw. Resultats), der einer Beurteilung unterzogen werden kann bzw. die Vergleichbarkeit der ausgeführten Tätigkeit mit einer ande-

ren (eigentlich intendierten). Damit geht laut ihrer Analyse einher, dass die Handlung zunächst abgeschlossen sein muss, um eine Abweichung feststellen zu können. Dazu STIEBELS:

Die *ver*-Verben dieses Musters treten präferiert im Perfekt (oder einem anderen Vergangenheitstempus) auf (...), was damit zusammenhängt, dass die Bewertung einer Abweichung erst nach Abschluß der Handlung vorgenommen werden kann.

- (46) a. ?Ich verwähle mich.  
b. Ich habe mich verwählt/Ich verwählte mich.

(...) die Evaluation auf die Abweichung erfolgt erst beim Erreichen eines Nachzustandes bzw. unmittelbar nach der Ausübung der Tätigkeit. Für Bewegungsverben kann man sich dies z.B. so klarmachen: Da es meist mehrere mögliche Wege zu einem Ziel gibt, kann man an einem Zwischenstadium der Bewegung noch nicht entscheiden, ob das entsprechende Ziel verfehlt wurde; dies ist allenfalls für restringierte Kontexte vorstellbar.

[STIEBELS, 1996:145]

STIEBELS lässt im Unklaren, worauf genau sie sich mit den Begriffen "Handlung", "Nachzustand" und "Tätigkeit" bezieht. Meines Erachtens ist ein zentraler Punkt für das Verständnis dieses Verbtyps, dass man die fehlerhafte Handlung, die durch die erratischen Verben ausgedrückt wird, von der Handlung, in die die fehlerhafte Handlung eingebettet ist, trennt. Die fehlerhafte Handlung ist im prototypischen Fall nur ein Teil einer Gesamthandlung. Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen.

Die intendierte Handlung soll darin bestehen, eine bestimmte Telefonnummer zu wählen, nämlich 24690. Die Handlung, die tatsächlich ausgeführt wird, besteht im Wählen der Nummer 24680. Die eigentliche fehlerhafte Handlung, die durch das Verb *sich verwählen* ausgedrückt wird, besteht im Wählen der (falschen) Ziffer 8 an der Stelle, wo eigentlich die Ziffer 9 zu wählen gewesen wäre. Dieses eigentliche Verwählen-Ereignis ist eingebettet in den Wählvorgang, der ansonsten der intendierten Handlung (nämlich dem Wählen der korrekten Nummer) entspricht. Ein sprachlicher Beleg dafür, dass die fehlerhafte Handlung nur als Teil der Gesamthandlung aufgefasst wird, sind Sätze wie

- (230) Ich muss mich an irgendeiner Stelle verwählt/verlaufen/verrechnet etc. haben.

Dasselbe gilt auch, wenn der Wählvorgang nach Eingeben der falschen Ziffer abgebrochen wird: auch hier ist das Wählen der Ziffer 8 statt der Ziffer 9 ein Teilereignis des (abgebrochenen) Wählens der Nummer 2468. Dass man manchmal erst nach dem Ausführen der Gesamthandlung **feststellt**, dass man sich z.B. verwählt hat, etwa wenn sich der falsche Teilnehmer meldet, ändert nichts daran, dass es de facto einen bestimmten Zeitpunkt innerhalb der Ausführung der Gesamthandlung gibt, an dem der (erste) falsche Schritt in der Handlungsabfolge getan wurde.

Ich will, um die Terminologie in diesem Punkt etwas zu vereinfachen, die folgende Notation einführen. 'Gesamt<sub>i</sub>' ist die gesamte intendierte Handlung, 'Gesamt<sub>f</sub>' ist die Gesamthandlung, in die die fehlerhafte Handlung auf die eine oder andere Weise eingebettet ist. 'Teil<sub>f</sub>' ist die fehlerhafte Handlung als solche, die durch die erratischen Verben ausgedrückt wird, 'Teil<sub>i</sub>' das entsprechende Teilstück der intendierten Handlung.

Wenn man davon ausgeht, dass jeweils die entsprechenden Teilstücke von 'Gesamt<sub>i</sub>' und 'Gesamt<sub>f</sub>' verglichen werden, so muss man auch davon ausgehen,

dass bezüglich des Resultats nicht das Resultat von 'Gesamt<sub>f</sub>' mit dem von 'Gesamt<sub>i</sub>' verglichen wird, sondern das Resultat von 'Teil<sub>f</sub>' mit dem von 'Teil<sub>i</sub>'. Die erratischen Verben machen über das Resultat von 'Gesamt<sub>f</sub>' keine Aussage. Es ist zwar möglich, dass 'Teil<sub>f</sub>' das Resultat von 'Gesamt<sub>f</sub>' beeinflusst (wie im Fall der falsch gewählten Ziffer, weil dann in jedem Fall die ganze Nummer falsch ist), aber das ist nicht zwingend so. So ist es beispielsweise völlig akzeptabel, wenn man am gewünschten Zielort, den man schließlich doch noch erreicht hat, äußert

(231) Es tut mir leid, dass ich so spät bin, aber ich habe/(hatte) mich verfahren.

Hier kann der Nachzustand der Gesamthandlung nicht die Vergleichsgrundlage für die Abweichung sein, denn es liegt ja gar keine Abweichung vor. Genauso ändert ein korrektes Endergebnis nichts daran, dass man sich in einer Gleichung mehrfach verrechnet hat etc.

Der Gebrauch des Plusquamperfekts in Sätzen wie (231), der nur möglich ist, wenn man sich nicht im unmittelbaren Resultatzustand des fehlerhaften Ereignisses befindet, ist ein sprachliches Indiz dafür, dass das Resultat von 'Gesamt<sub>f</sub>' nicht die relevante Vergleichsgrundlage für die erratischen Verben ist: man verweist damit auf einen früheren Zeitpunkt, zu dem der Resultatzustand von *sich verlaufen haben* bestand.

Um die Nachzustände der sich entsprechenden Teilstücke 'Teil<sub>f</sub>' und 'Teil<sub>i</sub>' miteinander vergleichen zu können, ist die Annahme notwendig, dass jede Handlung aus einer Sequenz von Zwischenresultaten besteht. Diese Annahme ist insofern zu vertreten, als dass zu jedem Zeitpunkt einer ausgeführten Tätigkeit beurteilt werden kann, ob die Handlung bis zu diesem Punkt korrekt ausgeführt wurde oder nicht. Sind alle Zwischenresultate in der richtigen Reihenfolge erreicht worden, die bis zum betrachteten Punkt der Handlung hätten erreicht werden müssen, so ist die Ausübung bis dahin korrekt. Ist eins der Zwischenresultate abweichend, so liegt eine fehlerhafte Handlung vor und man kann von dem entsprechenden erratischen Verb Gebrauch machen.

STIEBELS spricht zwar davon, dass man aufgrund der diversen Möglichkeiten, an ein Ziel zu gelangen, an einem Zwischenstadium der Bewegung nur in restringierten Kontexten beurteilen kann, ob das Ziel verfehlt wurde. Meistens ist es aber so, dass man sein Ziel auf einem bestimmten Weg zu erreichen versucht. Der restringierte Kontext ist damit der Regelfall.

Es lässt sich festhalten, dass der bei STIEBELS so bezeichnete Nachzustand, der auf seine Abweichung zur intendierten Handlung hin beurteilt werden soll, präziser definiert werden muss, nämlich als Nachzustand bzw. Resultat von 'Teil<sub>f</sub>', das verglichen werden muss mit dem Resultat des entsprechenden Teilstücks aus 'Gesamt<sub>i</sub>'. Die Begriffe *Nachzustand*, *Handlung* und *Tätigkeit* in der Analyse von STIEBELS müssen also präzisiert werden. Außerdem will ich nun dafür argumentieren, dass der von ihr angenommene Vorgangsbezug der erratischen Verben nicht herzustellen ist. Ich will dies am Beispiel von *sich verlaufen* illustrieren.

Geht man von einem der sogenannten "restringierten Kontexte" für *sich verlaufen* aus, der darin bestehen könnte, dass man keine der möglichen zum Ziel führenden Routen eingeschlagen hat und dies bereits unterwegs merkt, so würde man nicht davon sprechen, dass man sich 'am verlaufen' sei. Vielmehr ist der Zu-

stand des Sich-Verlaufen-Habens bereits erreicht, sobald die Route von der vorgeschriebenen bzw. von einer der ohne Umwege zum Ziel führenden abweicht. STIEBELS weist zwar darauf hin, dass in bestimmten Kontexten eine Aussage wie *Ich glaube, wir verlaufen uns* denkbar sei, dann nämlich, wenn der Sprecher anhand der lokalen Gegebenheiten antizipieren kann, dass er das Ziel nicht erreicht bzw. in die falsche Richtung läuft. Ich halte eine solche Äußerung aber nur in einem Stadium für möglich, in dem der Sprecher noch an eine mögliche Berichtigung der Route glaubt und die Äußerung benutzt, um eine Kehrtwende einzuleiten. Die Äußerung steht dann im Prospektiv, nicht im Imperfektiv, das heißt das Ereignis steht erst bevor bzw. zeichnet sich ab. Prospektiver Aspekt ist ein Unterfall vom Perfektiv.

Hat der Sprecher einmal erkannt, dass er sich "irreparabel" nicht auf einer der möglichen Routen befindet, gibt es keinen weiteren Nachzustand, der abzuwarten wäre. Das Resultat des Sich-Verlaufen-Habens ist bereits beim ersten falschen Schritt gegeben und die Feststellung *wir haben uns verlaufen* schon dann die einzig adäquate.

Entsprechendes gilt für die anderen erratischen Verben. Das Resultat von 'Teil<sub>f</sub>' manifestiert sich bereits während 'Gesamt<sub>f</sub>' noch vollzogen wird. Man hat sich in dem Moment verwählt, also den für *sich verwählen* relevanten Nachzustand erreicht, in dem man die (erste) falsche Ziffer gewählt hat. Es gibt keinen Moment, der abgepasst werden könnte, um davon zu sprechen, sich *am verwählen zu sein*. Dasselbe gilt für *sich versprechen, sich verhören, sich verschneiden, sich verrechnen, sich vertippen, sich verschätzen* etc.

Die folgende Skizze soll die Analyse verdeutlichen:

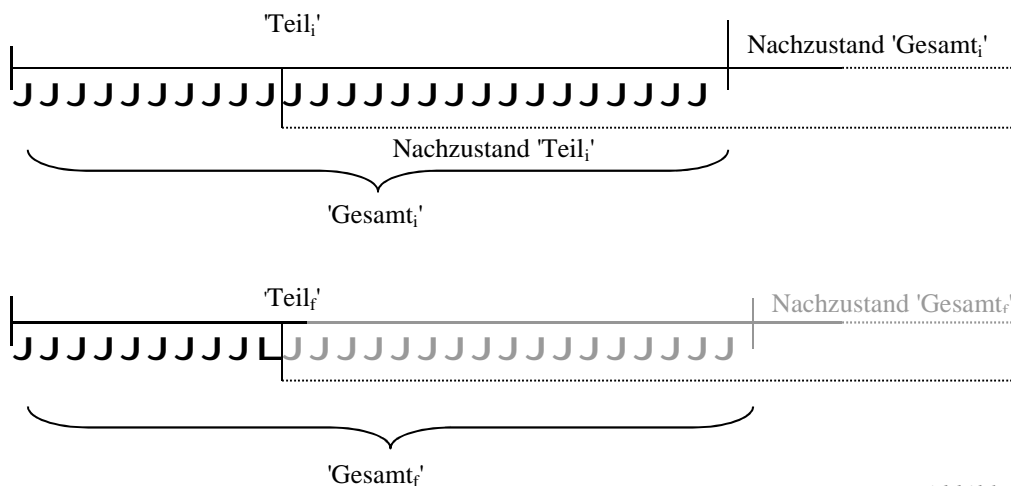


Abbildung 25

Durch die obere "Smilie"-Abfolge ist der intendierte Handlungsverlauf angedeutet. Die Sequenz gilt in all ihren Zwischenstadien als Grundlage für den Vergleich. Alles, was nicht dieser Folge entspricht (durch den "Frownie" angedeutet), ist abweichend und somit eine fehlerhafte Handlung.

Die grauen Elemente des unteren Handlungsverlaufs sind für die erratischen Verben irrelevant. Auch die Dauer der fehlerhaften Handlung ist nicht relevant.

Die erratischen Verben beziehen sich nur auf das Zustandekommen des Nachzustands, der bereits bei der ersten Abweichung vorliegt.

Ich gehe deswegen im Folgenden davon aus, dass die erratischen Verben rein resultatsbezogen sind und weise die von STIEBELS postulierte Annahme, die erratischen Verben könnten teilweise Vorgangsbezug haben, zurück.

Als Paraphrase für diesen Verbtyp schlage ich vor

*sich ver* BASISVERB: *anders als intendiert* BASISVERB

konkret: *sich verlaufen* wird paraphrasiert als *anders als intendiert laufen*, *sich verrechnen* als *anders als intendiert rechnen*, *sich versprechen* als *anders als intendiert sprechen* etc.

In der Modifikation der Verben mit *sehr* ergibt sich

*sich sehr ver* BASISVERB: *ganz anders als intendiert* BASISVERB

wobei hier das schon bei der letzten Gruppe über *ganz* in Verbindung mit *anders* Gesagte gilt: auch hier drückt *ganz* lediglich aus, dass die Abweichung groß ist. Für *sich sehr verlaufen* ergibt sich somit *ganz anders als intendiert laufen*, für die anderen Verben entsprechend. Im Abschnitt über die mit *sehr* modifizierten erratischen Verben werde ich hierauf noch genauer eingehen.

### ***Erratische Verben***

blankes Verb: *anders als intendiert* BASISVERB(x)

Verb plus *sehr*: *ganz anders als intendiert* BASISVERB(x)

### ***Zusammensetzung der Gruppe***

Alle von STIEBELS betrachteten Verben dieser Gruppe sind mit *ver-* präfigiert.<sup>35</sup> Die Verben sind deverbale, wobei das Basisverb besonderen Restriktionen unterliegt. Vgl. dazu STIEBELS:

Diese *ver*-Variante aktiviert beim Basisverb den Bedeutungsaspekt der normbezogenen Durchführung der Handlung. Aus diesem Grund ergibt sich hinsichtlich der Klasse möglicher Basisverben die Restriktion, dass ein Normbezug hergestellt werden können muß. Weiterhin kommen nur solche Verben in Frage, die nicht deterministisch auf einen einzig möglichen Resultatzustand hinzielen, d.h. abweichende Resultate müssen möglich sein. (...) Das bedeutet, dass der Subjektreferent zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht die vollständige Kontrolle über die Situation besitzt, so dass die Abweichung eintreten kann. Zudem muß die Abweichung als solche evaluierbar sein. (...) Weiterhin sind Zustandsverben (§ *verwissen*) nicht als Basisverben zugelassen, da sie niemals einen impliziten Nachzustand aufweisen (...). [STIEBELS, 1996:146]

Da, wie ich oben herausgestellt habe, die relevante Abweichung immer in Bezug auf die intendierte Handlung evaluiert wird, möchte ich statt von "normbezogener" Durchführung der Handlung von "intendierter" Durchführung sprechen.

Innerhalb der von STIEBELS aufgezeigten Restriktionen ist der Verbtyp produktiv. Dabei kommt es in besonderem Maße auf den Kontext an, in welcher Hinsicht die Ausführung der Handlung bzw. das Resultat als abweichend zu betrachten ist. Bei STIEBELS finden sich die folgenden Belege für Spontanbildungen:

(232) Ich habe mich verdrückt. [50a]<sup>36</sup>

<sup>35</sup> Diese Präfigierung bildet bei STIEBELS den Gegenstand der Analyse.

(233) Ich habe mich vertackert. [50b]

(234) Sie hat sich verklopft. [50c]

Der jeweilige Kontext erhellt die intendierte Interpretation:

(50a) ist die Äußerung eines Sprechers, nachdem er die falsche Taste auf der Fernbedienung gewählt hat, (50b) nachdem er die Heftklammern mit der Maschine an der falschen Stelle befestigt hat. Charakteristikum dieser spontanen Bildungen ist auch, dass häufig je nach Kontext mehrere unterschiedliche Lesarten möglich sind. Dies sei in (50c) illustriert: (...) *sich verklopfen* bezeichnet entweder eine Situation, bei der die Subjektreferentin z.B. an die falsche Tür geklopft hat, oder ist in einem Kontext denkbar, in dem die betreffende Person ein von einer Vereinbarung abweichendes Klopfsignal gewählt hat.  
[STIEBELS, 1996:147]

Die Verben dieser Gruppe sind entweder reflexiv (s.o.) oder transitiv (z.B. *eine Gitarre verstimmen*), wobei STIEBELS darauf hinweist, dass die Gruppe der transitiven Verben nicht umfangreich ist. Einige Verben lassen beide Varianten zu, vgl. die folgenden Beispiele von STIEBELS:

(235) Sie verschnitt die Hecke. [52a]

(236) Sie verschnitt sich. [52b]

Die meisten Verben dieses Typs sind aber nur reflexiv zu verwenden. Will man das bei den transitiven Verben als Akkusativ-Objekt realisierte Argument explizit machen, so muss man auf eine *mit-* oder *bei-* Phrase zurückgreifen, vgl.:

(237) Ich habe mich versprochen.

(238) \*Ich habe das Wort "Exhibitionismus" versprochen.

(239) Ich habe mich mit/bei dem Wort "Exhibitionismus" versprochen.

### **Aspekt**

Die erraticen Verben sind – wie oben konstatiert – immer resultatsbezogen. Perfektiv und Perfekt müssen daher als die primären aspektuellen Lesarten dieses Verbtyps betrachtet werden.

(240) Sie hat sich gestern neun mal mit derselben Nummer verwählt!  
(Perfektiv)

(241) Diese Straße hab ich noch nie gesehen. Wir haben uns verlaufen.  
(Perfekt)

Ich schließe aufgrund der oben gegebenen Charakterisierung der erraticen Verben die progressive Lesart für diesen Verbtyp aus. Sätze wie

(242) \*Wir sind uns am verlaufen.

(243) \*Ich bin mich am verwählen.

etc. sind damit inakzeptabel.

Andere Unterarten des imperfektiven Aspekts, z.B. die iterative oder habituelle Lesart, stellen hingegen kein Problem dar, da sie in der Wiederholung kompletter Ereignisse bestehen.

(244) Ich habe mich früher jeden letzten Dienstag im Monat verlaufen, wenn ich Lilie besuchen wollte.

---

<sup>36</sup> Eckige Klammern hinter den Beispielen enthalten die Originalnummerierung des zitierten Autors.

(245) Sie verwählt sich wieder und wieder mit der langen Telefonnummer.

### **Modifikation mit sehr**

Als entscheidenden Unterschied zwischen den unmodifizierten und den mit *sehr* modifizierten erratischen Verben kann man festhalten, dass im letzteren Fall das Ausmaß der Abweichung das entscheidende Kriterium für die Anwendbarkeit ist, während im ersten Fall lediglich relevant ist, **ob** eine Abweichung vorliegt. Während also im unmodifizierten Zustand der gesamte weitere Verlauf der Handlung ohne Belang ist, sobald einmal eine Abweichung festgestellt wurde, muss für die Modifikation mit *sehr* der Verlauf der fehlerhaften Handlung so weit beobachtet werden, bis die Adäquatheit von *sehr* festzustellen ist bzw. ausgeschlossen werden kann. Damit ähneln die erratischen Verben den Verben der skalenunspezifischen Veränderung und den Emissionsverben. Auch in diesen Fällen geht es beim unmodifizierten Verb darum, ob die ausgedrückte Situation auf den Kontext passt, während in der Modifikation mit *sehr* das Ausmaß der Veränderung bzw. die Menge des abgesonderten Stoffes das relevante Kriterium ist.

Was genau bei den erratischen Verben das entscheidende Kriterium ist, um die ausgedrückte Abweichung als 'groß' einzustufen, ist stark kontextabhängig. Die Arten der Abweichung sind in der Modifikation mit *sehr* ebenso vielschichtig wie bei den unmodifizierten Verben.

Bei *sich sehr verlaufen* wird vielleicht der Punkt der Wegstrecke als Maßstab für *sehr* herangezogen, der am weitesten von der intendierten Route entfernt liegt, denkbar ist aber auch, dass lediglich das subjektive Gefühl der Orientierungslosigkeit besonders groß sein muss, unabhängig davon, wie weit man tatsächlich vom Weg abgekommen ist.

Wer sich *sehr versprochen* hat, hat etwas gesagt, das auf die eine oder andere Art stark abweicht von der eigentlich intendierten Äußerung. Dabei können auch unfreiwillige Übereinstimmungen mit anderen Wörtern ein Kriterium für die Modifikation mit *sehr* sein. Oder aber man hat sich mehrere Male hintereinander versprochen. Wer sich hingegen *sehr verplappert* hat, hat vielleicht ein besonders heikles Geheimnis preisgegeben oder die Rezipienten waren besonders ungeeignet für die getätigte Art von Mitteilung. Eine *sehr verstimmte* Gitarre wiederum weicht vielleicht in besonders vielen Tönen von der gewünschten Stimmung ab oder aber sie tut dies besonders schmerzlich.

Eine eventuelle Ambiguität der Sätze wie in

(234) Sie hat sich verklopft. [50c]

überträgt sich auch auf die Modifikation mit *sehr*. Vgl.:

(246) Sie hat sich sehr verklopft. Nicht einmal das Stockwerk hat gestimmt.

(247) Sie hat sich sehr verklopft. Der Code war nicht mal annähernd wiederzuerkennen.

### **Skalenbezug**

Da die erratischen Verben sich immer auf eine Vergleichsgrundlage, nämlich die intendierte Handlung mit all ihren Zwischenstufen beziehen, muss für den Skalenbezug der Verben diese Grundlage die entscheidende Richtlinie sein, von der aus die Abweichung zur fehlerhaften Handlung gemessen wird.

Dabei muss man von einer Art flexiblen Abweichungsskala ausgehen, die an genau den Stellen in Kraft tritt, wo tatsächlich eine Abweichung vorliegt. Diese Abweichungsskala misst zudem den Wert der Abweichung. Ist er groß, so gilt 'x hat sich sehr verBASISVERB<sub>part2</sub>'. Ist der Wert nicht als 'groß' spezifizierbar, so gilt 'x hat sich verBASISVERB<sub>part2</sub>, (aber nicht sehr)'. Der Phasenwechsel entspricht auch bei diesem Verbtyp der Plausibilitätsannahme PA1<sub>v</sub>. Durch die Flexibilität der Abweichungskurve, die gewährleistet, dass immer genau dort der Anfangspunkt liegt, wo tatsächlich eine Abweichung vorliegt, ist BP2<sub>v</sub> eingelöst: alle Instanzen auf der Skala sind echte Abweichungen. Auch BP1<sub>v</sub>, das besagt, dass *sich sehr verlaufen* einen höheren Wert auf der Abweichungsskala besitzen muss als *sich verlaufen (aber nicht sehr)* ist bei diesem Verbtyp eingelöst.

Zu jedem Zeitpunkt der abweichenden Handlung 'Teil<sub>f</sub>' kann beurteilt werden, ob die Abweichung zum entsprechenden Teilstück der intendierten Handlung groß ist oder nicht.

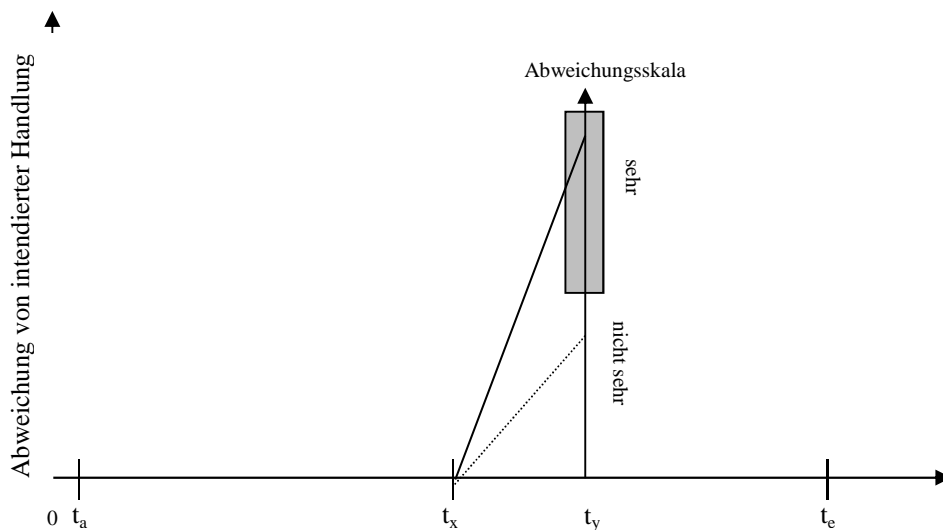


Abbildung 26

$t_a$  markiert den Anfangspunkt von 'Gesamt<sub>i</sub>' und 'Gesamt<sub>f</sub>',  $t_e$  ihren Endpunkt. Bei  $t_x$  liegt in der Grafik die erste Diskrepanz zwischen zwei Werten der beiden Handlungsverläufe vor. Davor betrug der Wert der Abweichung für alle Zeitpunkte 0. Für die unmodifizierten erratischen Verben ist  $t_x$  der entscheidende Punkt für das Zustandekommen der fehlerhaften Handlung. Bei  $t_x$  steht fest: man hat sich *verlaufen*, *vertan*, *verrechnet* etc. Das diesbezüglich relevante Resultat ist erreicht.

Bei  $t_y$  erreicht die Abweichung von der intendierten Handlung der durch die durchgezogene Linie angedeuteten fehlerhaften Handlung 'Teil<sub>f</sub>' die bezüglich *sehr* markierte Phase auf der Abweichungsskala. An diesem Punkt des Weges würde man davon sprechen, sich *sehr verlaufen* zu haben. Der Wert der gestrichelten Kurve erreicht nicht die bezüglich *sehr* markierte Phase. Hier kann man bei  $t_y$  also nicht davon sprechen, sich *sehr verlaufen* zu haben.

Will man rückblickend etwa ein Verlaufen-Ereignis in seinem Ausmaß beurteilen, so geht man von dem Punkt im Handlungsverlauf aus, der die größte Diskrepanz zur intendierten Handlung aufweist und trifft anhand dieses Wertes die Entscheidung, ob man sich *sehr verlaufen* hatte oder nicht.



Ich nehme als Bedeutungsformel für die erraticen Verben das Folgende an:

Eine Handlung stellt ein Ereignis vom Typ *sich* [*ver* BASISVERB] dar, wenn sie vom Typ [BASISVERB] ist und ihr Resultat von dem der intendierten Handlung desselben Typs abweicht.

Eine Handlung stellt ein Ereignis vom Typ *sich sehr* [*ver* BASISVERB] dar, wenn sie vom Typ [BASISVERB] ist und ihr Resultat von dem der intendierten Handlung desselben Typs **stark** abweicht.

### Weitere Verben der Gruppe

*sich verfahren, sich vergucken, sich verheben, sich verhören, sich verkalkulieren, sich verlaufen, sich verlesen, sich verplappern, sich verrechnen, sich verschätzen, sich verschlucken, (sich) verschneiden, sich verschreiben, sich verspekulieren, sich verspielen, sich versprechen, verstimmen, sich vertanzen, sich vertippen, sich vertun, sich verwählen, (sich) verzeichnen,...*

### Belege aus dem IDS-Korpus

Auch zu diesem Verbtyp finden sich keine Belege im Korpus.

## 7.5 Ausblick

Im letzten Abschnitt des siebten Kapitels will ich eine kurze Beschreibung einiger aufgrund der mir vorliegenden Daten bereits erkennbarer Gruppen liefern. Die Angaben sollen als mögliche Richtung für eine spätere ausführliche Analyse verstanden werden.

### Empfindungsverben

Eine sehr umfangreiche Verbgruppe, die eine Modifikation mit *sehr* erlaubt, sind die Empfindungsverben. Diese Gruppe umfasst alle Verben, die eine irgendwie geartete emotionale oder physische Empfindung oder das Auslösen einer solchen Empfindung ausdrücken. Beispiele hierfür sind *lieben, hassen, sich freuen, bereuen, sich erschrecken, rühren, entzücken, verzweifeln, schmerzen, brennen, frieren, jucken, kitzeln* etc. Die Morphologie der Gruppe lässt keine gemeinsamen Kriterien erkennen. Es gibt hier keine besonders häufigen Präfixe.

Charakteristisch für die Gruppe ist, dass viele Verben eine reflexive und eine transitive Variante haben. In der reflexiven drücken sie eine Empfindung aus, in der transitiven das Hervorrufen dieser Empfindung, vgl. *sich erschrecken: erschrecken, sich freuen: freuen, sich grämen: grämen, sich wundern: wundern* etc. Dabei spielt dieser Unterschied für die Modifikation mit *sehr* keine Rolle: eine Modifikation mit *sehr* des die Empfindung auslösenden Verbs hat auch immer ein *sehr* beim Empfindungsverb zur Folge, bzw. das *sehr* beim ersteren ist nur dann adäquat, wenn die ausgelöste Empfindung als stark spezifiziert werden kann, vgl.

(248) Ich habe ihn sehr erschreckt. ⇒ Er hat sich sehr erschreckt.

(249) \*Ich habe ihn sehr erschreckt, aber er hat sich gar nicht erschreckt.

Aspektuell ist die Gruppe der Empfindungsverben heterogen. Während *lieben, hassen, mögen* etc. statischen Charakter haben, handelt es sich bei *sich erschrecken* oder *entzücken* um Verben mit Resultatsbezug. Vorgangsbezug scheint hin-

gegen bei Verben wie *faszinieren*, *unterhalten*, *fesseln* und den meisten physischen Empfindungsverben wie *jucken*, *brennen*, *kitzeln* etc. vorzuliegen. Dementsprechend heterogen ist der Bezug von *sehr* bei dieser Gruppe. Während sich *sehr erschrecken* auf das Resultat eines "Erschreckensvorgangs" bezieht und dieses, nämlich den Schreck, als groß spezifiziert, drückt *sehr lieben* eine hohe Intensität des Gefühls aus. Bei *sehr fesseln* liegt ebenfalls eine hohe Intensität der Empfindung vor, aber die zeitliche Ausdehnung ist begrenzt auf die Dauer des fesselnden Vorgangs.

Besonderes Augenmerk muss daher bei den Empfindungsverben darauf gelegt werden, wie der Skalenbezug der einzelnen Verben zustande kommt und ob es trotz der Heterogenität der Gruppe gemeinsame Bedeutungselemente gibt, die für die Modifikation mit *sehr* eine Rolle spielen.

### **Beurteilungsverben**

Zu diesem Verbtyp gehören die Verben, die eine Beurteilung entweder einer Situation oder eines bestimmten Verhaltens ausdrücken. Zu der Gruppe zählen *verurteilen*, *billigen*, *anerkennen*, *übel nehmen*, *missbilligen*, *schätzen* etc. Die meisten Verben der Gruppe können darüber hinaus auch verwendet werden, um die Kundgabe des Urteils auszudrücken. Verben, die ausschließlich die Kundgabe eines Urteils ausdrücken sind *loben*, *empfehlen*, *verfluchen*, *preisen*, *verhöhnern* etc.

Alle Verben dieser Gruppe sind transitiv, wobei das der Beurteilung Unterzogene in der Objektposition spezifiziert wird. Es gibt kein auffällig häufiges Präfix. Manche Verben sind präfigiert, andere nicht.

Die beiden Lesarten der Verben führen zu unterschiedlichen Bezügen des Modifikators *sehr*. Drücken die Verben eine Einstellung zu einem bestimmten Sachverhalt oder einer Sache aus, werden sie statisch interpretiert, vgl. etwa

(250) Seine Mutter missbilligt Verspätungen sehr.

*Sehr* drückt in dieser Lesart aus, dass das Urteil stark ausfällt.

In der Lesart als Sprechakt-Verben werden sie punktuell, eventuell auch progressiv interpretiert:

(251) Er lobt (gerade) ihre Arbeit sehr.

In diesem Fall bezieht sich *sehr* auf die Intensität, mit der der inneren Haltung Ausdruck verliehen wird.

Es ist aber auch denkbar, dass die Sprechakt-Verben resultatsbezogen interpretiert werden. In dem Fall wird die Kundgabe der Beurteilung als "Eigenschaft" des betreffenden Objekts gesehen. *Sehr loben* ist in dem Fall ein Sprechakt, als dessen Resultat eine sehr hohe Bewertung als auf das Objekt zutreffend angesehen wird. Vgl. etwa.

(252) Das ist die Magisterarbeit, die der Dekan sehr gelobt hat.

In diesem Fall bezieht sich das Verb nicht auf den Sprechakt an sich, sondern auf dessen Resultat.

### **Normabweichungsverben**

Die Verben dieser Gruppe drücken aus, dass etwas nicht der relevanten Norm entspricht. Diese Norm besteht in einem biologischen Normalverhalten oder -

zustand. Verben, die eine Abweichung hiervon ausdrücken sind z.B. *schielen*, *hinken*, *humpeln*, *stottern* etc. In der Modifikation mit *sehr* wird die Abweichung von der Norm als groß spezifiziert.

Die Morphologie dieser Gruppe ist nicht einheitlich. Es gibt praktisch keine transitiven Verben, die das Zustandekommen einer Abweichung von der Norm ausdrücken. Die meisten Verben der Gruppe sind intransitiv.

Die primäre Aspektlesart der Verben ist imperfektiv. Diese Verben besitzen grundsätzlich zwei Lesarten, eine habituell-dispositionelle des Dauerzustands und eine aktuelle Handlungslesart. So kann jemand gerade am schielen sein, oder aber er schielt wegen eines Defekts der Augenmuskulatur dauerhaft. *Sehr* bezieht sich dabei immer auf das Ausmaß der Abweichung von der Norm.

### ***Verben, die explizit eine Abweichung von der Masse ausdrücken***

Im Gegensatz zu den Normabweichungsverben gehören zu dieser Gruppe Verben, die eine Abweichung explizit ausdrücken. Die Norm, von der hier abgewichen wird, stellt im allgemeinen "die Masse" dar. Beispiele für diesen Typ sind *sich auszeichnen*, *aus der Reihe tanzen*, *sich abheben*, *abweichen*, *herausstechen*, *sich hervortun* etc. In der Modifikation mit *sehr* wird die Abweichung als groß spezifiziert.

Beinahe alle Verben dieses Typs sind präfigiert mit Präfixen wie *hervor-*, *ab-*, *aus-*, *heraus-* etc. Auffällig ist dabei, dass die Bedeutung der Basisverben stark verändert wird, vgl. *zeichnen*: *sich auszeichnen*, *stechen*: *herausstechen* u.s.w. Ein komplexes Verb dieser Gruppe ist *aus der Reihe tanzen*. Von diesem Typ gibt es eventuell noch weitere Beispiele.

Die primäre Aspektlesart dieser Verben ist statisch. Vgl.

(253) Dieses Kind hebt sich von den anderen ab.

Es gibt daneben aber häufig auch eine vorgangsbezogene Lesart, in der zum Ausdruck kommt, dass gerade eine Handlung (im weitesten Sinne) stattfindet, die zu der Abweichung führt. Diese Handlung kann oft spezifiziert werden, vgl.:

(254) Dieses Kind hebt sich durch sein unbefangenes Lachen von den anderen ab.

Der Modifikator *sehr* bezieht sich offenbar immer auf das Resultat der Abweichung, die als groß spezifiziert wird. Eine vorgangsbezogene Interpretation von *sehr* scheint bei diesem Verbtyp nicht vorzuliegen.

### ***Zusammenhangsverben***

Die Verben dieser Gruppe drücken aus, dass zwischen Personen oder Dingen oder Personen und Dingen ein Zusammenhang besteht bzw. zustande kommt. Zu dieser Gruppe gehören unter anderem *sich verbünden*, *sich richten nach*, *sich wenden nach*, *koppeln an*, *zusammenhängen mit*, *sich zusammenschließen*, *kooperieren mit*, *übereinstimmen*, *sich anschließen an* etc. *Sehr* drückt bei diesem Verbtyp aus, dass der Zusammenhang stark oder eng ist.

Auffällig ist bei diesem Typ, dass viele Verben von einer obligatorischen PP gefolgt werden, die den "Partner" für den hergestellten Zusammenhang explizit macht, vgl. *sich anschließen an*, *sich richten nach*, *zusammenhängen mit* etc.

Auch bei den Zusammenhangsverben ist die aspektuelle Klassifikation nicht einheitlich. Während *sich verbünden* ein Verb mit Resultatsbezug ist, wird *zusammenhängen mit* statisch interpretiert. *Kooperieren mit* hingegen hat primär Vorgangsbezug. Die Eigenschaft des Zusammenhalts, auf die *sehr* fokussiert, wird offenbar unabhängig von der jeweiligen Aspektlesart des Verbs spezifiziert. So drückt *sehr zusammenhängen mit* einen engen Zusammenhalt der relevanten Parteien aus, so wie dies auch bei *sich sehr verbünden* der Fall ist. Nein: *sich sehr verbünden* drückt das Zustandekommen eines starken Zusammenhangs aus und ist damit resultatsbezogen.

### **Abstandsveränderungsverben**

Die Verben dieses Typs drücken aus, dass die Distanz zwischen zwei Objekten oder Personen sich verändert. Beispiele hierfür lauten *aufholen*, *zurückwerfen*, *abhängen*, *sich entfernen von*, *sich nähern* etc. Bei manchen Verben ist die Klassifikation als entweder Abstandsveränderungsverb oder Zusammenhangsverb nicht eindeutig, vgl. etwa *sich anschließen an*, *sich verbinden mit* etc.

*Sehr* drückt aus, dass die Abstandsvergrößerung oder -verringerung groß ist. Man kann also davon ausgehen, dass *sehr* bei diesem Verbtyp auf einer Differenzskala operiert, die den räumlichen Abstand zwischen zwei Objekten zu verschiedenen Zeitpunkten misst.

Die meisten Verben dieses Typs sind präfigiert. Mögliche Präfixe lauten *ab-*, *zurück-*, *ent-*, *auf-* etc. Es gibt reflexive, transitive und intransitive Vertreter der Gruppe.

Es sind häufig zwei Aspektlesarten der Abstandsveränderungsverben möglich. In der einen Variante werden sie perfektiv mit Resultatsbezug interpretiert, vgl.

(255) Häkkinen hat aufgeholt.

Dieser Satz bringt zum Ausdruck, dass der Abstand zwischen Häkkinen und seinem Vordermann geringer ist als vorher. Die zweite Variante besteht in einer prozessbezogenen imperfektiven Lesart, vgl.:

(256) Häkkinen holt auf.

Hier wird zum Ausdruck gebracht, dass die Verringerung des Abstands gerade im Gange ist.

Eine genauere Analyse dieses Typs sollte die Frage behandeln, ob die Modifikation mit *sehr* der Verben in der imperfektiven Lesart eine Veränderung der zugrunde liegenden Skala mit sich bringt. Denkbar ist, dass in der imperfektiven Lesart durch *sehr* auf die Rapidität der Abstandsveränderung Bezug genommen wird.

### **Beschränkungsverben**

Zu diesem Typ zählen die Verben, die eine Beschränkung ausdrücken. Hierzu gehören (*sich*) *einschränken*, *beeinträchtigen*, *eindämmen*, *limitieren*, (*sich*) *beschränken*, *behindern*, *einengen*, *den Blick verstellen* etc. In der Modifikation mit *sehr* bringen die Verben zum Ausdruck, dass die Beschränkung stark oder groß ist.

*Be-* und *ein-* sind die häufigsten Präfixe bei diesem Verbtyp, wobei hier auffällt, dass die "Basisverben" häufig keine eigenständigen Verben sind, vgl. *\*engen*, *\*schränken*, *\*einträchtigen*. Manche Verben treten in intransitiver und reflexiver Variante auf, die meisten sind jedoch transitiv.

Bei diesen Verben ist die primäre Aspektlesart, die bei fast allen Verben möglich ist, perfektiv mit Resultatsbezug. In dieser Lesart wird das Zustandekommen einer Beschränkung ausgedrückt. Das folgende Beispiel soll das verdeutlichen:

(257) Die Gesetzesänderung hat das Wahlrecht der Frauen eingeschränkt.

Darüber hinaus gibt es eine Lesart, in der die Aufrechterhaltung einer Beschränkung zum Ausdruck kommt. Dies ist etwa der Fall bei

(258) Wir müssen uns einschränken, wenn wir über die Runden kommen wollen.

Hier wird das Verb imperfektiv mit Prozessbezug interpretiert. Eine statische Interpretation liegt vor bei Sätzen wie

(259) Dieser Zaun grenzt den Garten ein.

Der Bezug des Modifikators ist dementsprechend heterogen.

### **Bilanz**

Dieser kleine Ausblick auf einige weitere Verbgruppen ist natürlich nicht erschöpfend. Ich möchte damit lediglich eine Richtung für eine weiterführende Klassifikation und Analyse der mit *sehr* modifizierbaren Verben aufweisen.

Es zeichnen sich aber bereits jetzt einige Muster ab. So fällt auf, dass mehrere der hier vorgestellten Gruppen mit Differenzen bzw. Abständen zu tun haben. Dies ist der Fall bei den Normabweichungsverben, den Verben, die explizit eine Abweichung von der Masse ausdrücken, den Zusammenhangsverben und den Abstandveränderungsverben. Darüber hinaus erfüllen die Verben der spezifischen skalaren Veränderung, die Verben der skalenuspezifischen Veränderung sowie die erratischen Verben dieses Kriterium. Bei all diesen Gruppen drückt der Modifikator *sehr* eine – wie auch immer geartete – Differenz aus und spezifiziert sie als groß.

Die Empfindungsverben, die Beurteilungsverben sowie eventuell die Emissionsverben könnte man dagegen auf den gemeinsamen Nenner der Intensität bringen. Es bleibt zu untersuchen, ob sich weitere Verbgruppen in diese Muster einfügen und ob es eventuell noch andere Muster gibt, die die möglichen Funktionsweisen von *sehr* erfassen.

Eine flächendeckende Untersuchung des Deutschen müsste sich auch mit den Gründen auseinandersetzen, warum bestimmte Verben nicht mit *sehr* modifizierbar sind, ein Aspekt, auf den ich im Rahmen dieser Arbeit gar nicht eingegangen bin. Eine vollständige Analyse des Modifikators müsste auch dieses Phänomen erklären.

## 8. Zusammenfassung der Ergebnisse des zweiten Teils

Die Analyse des Modifikators *sehr* bei den hier ausführlich vorgestellten vier Verbtypen konnte die anfänglich aufgestellte These, *sehr* arbeite auch als Verbmodifikator immer auf einer Skala, bestätigen. Während bei den Verben der spezifischen skalaren Veränderung der Skalenbezug bereits bei den unmodifizierten Verben gegeben ist, nämlich in Form der Adjektivskala, die durch das Basisadjektiv vorgegeben ist, muss er bei den andern drei Verbtypen erst für bzw. durch die Modifikation hergestellt werden. Im Fall der Emissionsverben ergibt sich die Skala 'Menge des abgesonderten Stoffes'. Bei den unmodifizierten Verben geht es lediglich um den Kontrast zwischen 'Absonderung' und 'keiner Absonderung'. Erst die Modifikation mit *sehr* lenkt den Fokus auf die Menge des abgesonderten Stoffes, die im Fall von *sehr* als groß spezifiziert wird, ansonsten als nicht groß. Der Beitrag, den *sehr* dabei leistet, besteht in der Induzierung einer Skala, die Dimension der Skala wird durch die Verbsemantik festgelegt.

Bei den skalenunspezifischen Verben wird ebenfalls die Skala erst durch *sehr* induziert. Im unmodifizierten Zustand haben die Verben keinen Skalenbezug, da die Veränderung, die sie ausdrücken, sich nicht zwingend entlang einer Skala vollzieht. Die durch *sehr* hervorgerufene Skala misst den durch die Veränderung hervorgerufenen Unterschied zu vorher, der entweder als groß oder nicht groß spezifiziert werden kann. Auch bei diesem Verbtyp bestimmt die Semantik der Verben, welche Art von Skala gebildet wird, während *sehr* verursacht, dass eine Skala gebildet wird.

Das gleiche gilt für die erratischen Verben. Im unmodifizierten Zustand ohne Skalenbezug, spezifiziert *sich sehr verlaufen* etwa einen hohen Grad auf der Skala, die die Abweichung zum intendierten "Laufverhalten" misst.

Die unterschiedlichen Arten der zugrunde liegenden Skalen bei den vier hier betrachteten Verbtypen zeigt die zu Anfang des zweiten Teils schon konstatierte Anpassungsfähigkeit von *sehr* an seine Operanden. Diese Anpassungsfähigkeit zeigt sich in einem weiteren Punkt, den die Analyse verdeutlichen konnte, nämlich in Bezug auf die aspektuelle Flexibilität. *Sehr* hat hauptsächlich Resultatsbezug bei den Verben, deren primäre Semantik resultatsbezogen ist, bei den primär vorgangsbezogenen Verben hingegen wird auch *sehr* vorgangsbezogen interpretiert. Lässt ein Verb beide Lesarten zu, so erlaubt auch der Modifikator beide Lesarten.

Man kann nun, in Erweiterung zum ersten Teil dieser Arbeit, über *sehr* das folgende sagen: Wo es eine Skala vorfindet, operiert es auf dieser Skala, indem es einen Bereich auf einen Teilbereich davon einschränkt. Findet *sehr* keine Skala vor, so kann es entweder nicht operieren, oder aber es findet eine Uminterpretation des betreffenden sprachlichen Ausdrucks statt, die einen Skalenbezug zulässt.

Bei den Adjektiven war dies etwa der Fall bei *sehr verheiratet sein*, wobei *verheiratet* hier interpretiert werden musste als *über typische Eigenschaften eines/einer Verheirateten verfügen*. *Sehr* spezifizierte hierbei das Maß, in dem man über diese Eigenschaften verfügt als groß.

Bei den mit *sehr* modifizierbaren Verben findet in gewissem Sinn auch eine Uminterpretation statt, die die Modifikation mit *sehr* erst möglich macht, und diese Uminterpretation besteht ebenfalls in der Erfüllung der zentralen Forderung des

Modifikators nach einer zugrunde liegenden Skala. Doch anders als bei den Adjektiven, die sozusagen "echt" uminterpretiert werden, in dem Sinn, dass eine temporäre Veränderung des Sprachsystems stattfindet, wie LYONS betont<sup>37</sup>, ist die Skalendimension, die die *sehr*-Skala bei den Verben trägt, in der Verbsemantik der mit *sehr* modifizierbaren Verben bereits angelegt und die Uminterpretation wird nicht als solche empfunden.

Bei den meisten Verben ist eindeutig zu bestimmen, ob sie eine Modifikation mit *sehr* zulassen oder nicht. Die Tatsache, dass bei einem Blutungsvorgang immer eine bestimmte Menge an Blut abgesondert wird, oder dass bei einer Veränderung eine Abweichung zum Vorzustand zustande kommt, ist elementar mit der Verbsemantik verknüpft. *Sehr* macht sich zunutze, dass diese Eigenschaften skalierbar sind. Der Fokus verlagert sich in der Modifikation auf diese "Nebenprodukte" der Verbsemantik.

Das erklärt auch, warum die Akzeptabilität von *sehr* steigt, wenn es seinerseits in einer Modifikation steht, die in gewissem Sinne die im jeweiligen Kontext gemeinte skalierbare Eigenschaft des betreffenden Verbs erklärt. Vgl. hierzu noch einmal

- (137) \*Ich habe diese Blätter sehr getackert.  
 (138) Ich habe diese Blätter so sehr getackert, dass man vor lauter Heftklammern nichts mehr lesen kann.

Im zweiten Beispiel besteht die Eigenschaft, die durch *sehr* auf eine Skala bezogen wird, in der 'Anzahl der Heftklammern', was durch den Nachsatz spezifiziert ist. Da die prototypische Anzahl an Heftklammern für einen Tackervorgang eins beträgt, ist ein expliziter Verweis auf die Eigenschaft 'Anzahl der Heftklammern' notwendig, um einen Skalenbezug der – ansonsten nicht skalenbedürftigen – Eigenschaft in diesem speziellen Kontext zu rechtfertigen.

Auf diese Art und Weise kann beinahe jedes Verb mit *sehr* modifiziert werden. Und so finden sich in den IDS-Korpora tatsächlich einige Belege, die nur durch den jeweiligen Kontext akzeptabel sind, vgl. etwa:

- (260) Erstaunt sieht sie auf, ich hatte vergessen, wie **sehr** Tantes helle Augen **blicken** können, und Tante sagt, 'Red nicht, iß lieber '. (VN)  
 (261) Er war bereit ihr träges Gesicht hübsch zu finden, er war ihr dankbar, er **redete sehr**. (DBA)  
 (262) Da er **sehr schwamm**, verließ er bald die seichte Stelle, übergab sich dem Strom und kam bis an mich in dem tieferen Wasser heran; mir war ganz wunderlich zumute geworden. (WMW)  
 (263) Nämlich, so fest ich entschlossen war, ihm zu helfen und so **sehr** ich hierin meine eigentliche Lebensaufgabe zu **sehen** meinte, - ich fürchtete mich doch schrecklich davor, er könnte für seine Flucht von mir ein Pferd verlangen. (T)

*Blicken, reden, schwimmen* und *sehen* sind alle eigentlich nicht mit *sehr* modifizierbar. Erst durch den jeweiligen Kontext werden sie als skalierbar uminterpretiert.

---

<sup>37</sup> Vgl. hierzu noch einmal das Zitat in 3.5, in dem es zur Modifikation von *alive* heißt: ...we are modifying the language system, if only temporarily.[LYONS, 1977:279]

tiert. Dabei ist die Vorstellung von der eigentlichen Bedeutung eines Ausdrucks wie *sehr blicken* oft nur vage. Im Fall von *sehr reden* kann man von *viel reden* als adäquater Paraphrase ausgehen, wer hingegen *sehr schwimmt* schwimmt vielleicht besonders ambitioniert oder sicher. In anderen Kontexten ist aber auch eine Paraphrase als *verzweifelt* oder *hektisch* denkbar.

Im letzten Beispiel liegt eine andere Art von Modifikation vor, die sehr häufig benutzt wird. *Sehr* kann hier mit einem beliebigen Verb kombiniert werden, und fungiert als Kontrastbasis für einen im Nachsatz beschriebenen Sachverhalt. Häufig handelt es sich dabei um eine Bemühung, die durch *sehr* plus Verb zum Ausdruck gebracht wird, die mit ihrem Scheitern im Nachsatz kontrastiert wird, vgl.

(264) So sehr ich ihn auch rufe, er hört mich nicht.

Diese Konstruktion ist äußerst produktiv. Durch das *sehr* wird hier offenbar der Grad der Bemühung als groß spezifiziert, unabhängig davon, in welcher Tätigkeit diese Bemühung besteht.

Die ohne echte Uminterpretation mit *sehr* modifizierbaren Verben sind kontextresistent. Die genauen Kriterien, die eine Verankerung der Möglichkeit zur Skalierbarkeit in der Verbsemantik ausmachen, im Gegensatz zu den kontextabhängigen Möglichkeiten zur Modifizierung mit *sehr*, können nach der Analyse von lediglich vier Verbgruppen noch nicht formuliert werden. Dies bleibt in einer flächendeckenden Verbanalyse des Deutschen zu lösen.



## Anhang

### *Alphabetisches Verzeichnis der Quellennachweise der IDS-Belege*

BK4	Bundestagsprotokolle (2. Hj. 1989), Sitzung Nr. 158, Bd. 150, S. 12002-12011
BK8	Bundestagsprotokolle (1. Hj. 1990), Sitzung Nr. 197, Bd. 152, S. 15102-15152
DBA	Johnson: "Das dritte Buch über Achim", Roman. Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1961
GDW	Goethe, J.W.: "Dichtung und Wahrheit", Hamburger Ausgabe, Band 9 und 10
IFM	Initiative für Frieden und Menschenrechte - vor und nach der Wende, In: Bürgerbewegungen für Demokratie in den Kommunen. Berlin, 1990, S. 24-26
ML	Länderneuregelung am Beispiel Mannheim - Ludwigshafen. – Interview. Südwestfunk 3 (SWF 3), 17.6.1971
MX	Marx, Karl: Werke, Artikel, Literarische Versuche bis März 1843, Berlin 1975;
MXa	Marx, Karl: Exzerpte und Notizen 1843 bis Jan. 1845, Berlin 1981
MZ	Jung: "Die Magd vom Zellerhof", Trivialroman. Martin Kelter Verlag, Hamburg, 1965
ND	Neues Deutschland. Sozialistische Tageszeitung; Berlin, Februar–November 1990
NEM	Balden, B.: „Nur ein einfaches Mädchen“. Hamburg, 1990
SF	Sinnvolle Feriengestaltung. - Interview. Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF), 5.7.1968
T	Bergengrün: "Das Tempelchen", Erzählung. Verlag Arche, Zürich, 1950
VN	Schädlich, H.-J.: "Versuchte Nähe". Hamburg, 1977
WML	Goethe, J.W.: "Wilhelm Meisters Lehrjahre", Hamburger Ausgabe, Band 7
WMW	Goethe, J.W.: "Wilhelm Meisters Wanderjahre", Hamburger Ausgabe, Band 8
ZRA	Goethe, J.W.: "Zweiter römischer Aufenthalt", Hamburger Ausgabe, Band 11
ZT	Die Zeit (2. Hj. 1989)

## Literaturverzeichnis

**Bierwisch**, Manfred: (1987), Semantik der Graduierung, in: Bierwisch, Manfred und Ewald Lang (Hrsg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*, Berlin: Akademie-Verlag, S. 91-286

**Comrie**, Bernard: (1976), *Aspect*, Cambridge: Cambridge University Press.

**Cruse**, David Alan: (1986), *Lexical Semantics*, Cambridge: Cambridge University Press.

**Crystal**, David: (1987), *The Cambridge Encyclopaedia of Language*, Cambridge: Cambridge University Press.

**Grewendorf**, Günther, Fritz Hamm und Wolfgang Sternefeld: (1987), *Sprachliches Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

**Helbig**, Gerhard und Joachim Buscha: (1986), *Deutsche Grammatik*, Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

**Horn**, Laurence R.: (1989), *A natural history of negation*, Chicago: The University of Chicago Press.

**Kluge**, Friedrich: (1975), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 21. Auflage, Berlin: Walter de Gruyter.

**Linke**, Angelika, Markus Nussbaumer und Paul R. Portmann: (1994), *Studienbuch Linguistik*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

**Löbner**, Sebastian: (1979), *Intensionale Verben und Funktionalbegriffe*, Tübingen: Gunter Narr Verlag.

**Löbner**, Sebastian: (1988), Ansätze zu einer integralen semantischen Theorie von Tempus, Aspekt und Aktionsarten, in: Ehrich, Vater (Hrsg.): *Temporalsemantik – Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 163-191

**Löbner**, Sebastian: (1990), *Wahr neben falsch*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

**Lyons**, John: (1977), *Semantics*, Cambridge: Cambridge University Press.

**Rachidi**, Renate: (1989), *Gegensatzrelationen im Bereich deutscher Adjektive*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

**Stiebels**, Barbara: (1996), *Lexikalische Argumente und Adjunkte*, Berlin: Akademie Verlag.

**van Os**, Charles: (1988), *Intensivierung im Deutschen*, Dissertation an der Universität Groningen.

**Vendler**, Zeno: (1967), Verbs and Times, in: *Linguistics in Philosophy*, Ithaca: Cornell University Press, S. 97-121